



Aus unseren Kollegien.

Vom hochw. P. General.

Italien.

Rom.

Das Mutterhaus zählte im Schuljahr 1929/30 sieben Patres, 30 Scholastiker und 5 Profeßbrüder. Zwei der Scholastiker, die PP. Gottfried und Seraphin, erhielten am 7. Juli 1929 die heilige Priesterweihe. Sie studierten darauf das vierte Jahr Theologie und erlangten den Doktorgrad der Theologie. P. Gottfried kam als Lehrer der Philosophie in unser neues Kolleg in Heinzendorf (Schlesien), P. Seraphin als Lehrer der Humaniora nach Wurzach. — Die Examina der Gregoriana fielen recht befriedigend aus. Viele erhielten bene und cum laude probatus, einige sogar die erste Note: summa cum laude probatus. Einer erhielt im Jus canonicum den ersten Preis. Bei den großen Anforderungen, die an der Gregorianischen Universität gestellt werden, ist dies ein Zeichen von nicht geringem Fleiß.

Auch den hl. Zeremonien und dem kirchlichen Gesang wurde große Aufmerksamkeit geschenkt und die Scholastiker konnten sich wiederholt in der Stadt da und dort nützlich machen, wobei sie volle Anerkennung ernteten.

Im neuen Schuljahr stieg die Zahl der Scholastiker auf 35. Das zwang uns, eine größere Kapelle einzurichten. Im Anschluß an das 50jährige Gründungsjubiläum der Gesellschaft (1881—1931) fanden wir es für gut, diese Frage endgültig zu lösen und eine dem Mutterhause würdige Kapelle einzurichten. Die Wahl fiel auf die Räume, die über dem ehemaligen Nebenrefektorium liegen. Es sind das vor allem zwei große miteinander verbundene Säle, von denen der erste 8 m hoch, 13 m lang und 8 m breit ist. Dieser dient für unsere Leute. Der zweite große Saal ist durch die Kommunionbank von dem ersten getrennt und ist für Auswärtige reserviert. Ein dritter kleinerer Saal wird Beichtkapelle. Der Eingang ist von der Straße Borgo Santo Spirito. Wir nennen die Kapelle Oratorium Divini Salvatoris, auf Italienisch Oratorio del Divin Salvatore. Die Kapelle wurde am 1. November 1930 von Sr. Eminenz dem Kardinal Bisleti, unserem

Protector, eingeweiht, woraufhin Se. Eminenz auch die erste hl. Messe in ihr las. Unsere Scholastiker assistierten, während der Chor sein Bestes beitrug, um die Feier zu erhöhen.

Die Gemälde, die den Friesen entlang laufen, stehen zum Teil unter dem Denkmalschutz und dürfen daher nicht entfernt werden. Es sind Landschaften, dazwischen mythologische Figuren. Erstere wurden aufgefrischt, letztere, wo notwendig, adaptiert. Den Fries hingegen über dem Hauptaltar wird ein auf Leinwand gemaltes Gemälde von Kunstmaler Hinna (Rom) decken. Es wird den Heiland, sitzend auf dem Throne, umgeben von der Muttergottes, dem hl. Joseph und den hl. Aposteln, darstellen. Zu den Seiten des Bildes werden links vom Beschauer der hl. Michael, rechts der hl. Gabriel stehen. Unter dem Fries, auf der Vorderwand und den beiden Seitenwänden liest man die Inschrift: Apparuit Gratia Dei Salvatoris Nostri Omnibus Hominibus Erudiens Nos-Ut Abnegantes Impietatem Et Saecularia Desideria, Sobrie Et Juste Et Pie Vivamus In Hoc Saeculo-Exspectantes Beatam Spem Et Adventum Gloriae Magni Dei Et Salvatoris Nostri Jesu Christi. Auf der Rückwand hingegen: In Honorem Divini Salvatoris Anno Quinquagesimo A Societate Fundata.

Der Kapelle entlang ist der bisherige Bibliotheksaal. Wir brachten die Bibliothek nach den verschiedenen Fächern getrennt in separaten Räumen unter. Den Bibliotheksaal selbst ließen wir entsprechend herrichten und bestimmten ihn für Konferenzen und wissenschaftliche Veranstaltungen u. dgl. Es lag uns daran, die schönsten Räume des Hauses ihrem Stil entsprechend wieder instand zu setzen, was um so leichter ging, als sie nun zum Teil als Oratorium publicum, zum Teil sonstigen allgemeinen Zwecken dienen. So ist der früheren Caserma Serristori, jetzt Scuola Pontificia (!), gegenüberliegende Teil des Hauses würdig und zweckentsprechend eingetrichtert. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Straße Borgo S. Spirito auch nach unserer Seite her erweitert wird. Die endgültige Regulierung



Salvatorianer-Scholastiker in Castel Gandolfo.
(X Hochw. P. General).

der Front gegen Santo Spirito muß daher noch etwas verschoben werden. Wir haben dort nunmehr das Generalatshaus der Jesuiten als Gegenüber und können voraussichtlich nach Erweiterung der Straße unser Haus um einen Stock erhöhen. Auch rücken wir dem Petersplatz insofern näher, als das vorderste Haus unseres Blockes, vor der linken Kolonnade, abgebrochen wurde. Die Lage unseres Hauses gewann dadurch.

Am 8. Dezember 1930 begannen wir das 50 jährige Gründungsjubiläum unserer Gesellschaft. Im Mutterhause las der hochwürdigste Monsignore Caccia Domini, Maestro di Camera Sr. Heiligkeit, die Kommunitätsmesse und spendete der Kommunität die hl. Kommunion. Se. Exzellenz, Titular-Erzbischof Paul von Huyn, Patriarch von Alexandrien, hielt das feierliche Pontifikalamt. Abends gab Titular-Erzbischof Joseph Palica, Vertreter Sr. Eminenz des Kardinal-Vikars Sr. Heiligkeit, den Segen. Alle diese Feiern verliefen sehr erbaulich. In der geräumigen Kapelle konnten die Zeremonien in würdiger Weise stattfinden und auch der Gesang entsprach der Erhabenheit der Feiern. Nach den kirchlichen Feierlichkeiten war eine Festakademie, der auch Mons. Huyn und Mons. Palica beiwohnten. Wir betonten bei diesem Anlasse in einer Ansprache, was die Gesellschaft dem römischen Vikariat verdankt, das in den allerersten Anfängen der Gesellschaft seinen wirksamen Schutz angedeihen ließ. Auf das Jubiläum selbst kommen wir in der nächsten Nummer ausführlicher zurück.

Im Verlauf des Jubeljahres wird auch das Zimmer unseres Ehrw. Vaters entsprechend ausgestattet. Kunstmaler Philipp Schumacher (München) malt für den Bogen über dem

Altar die Aussendung der Apostel, wozu noch weitere Ausschmückungen des Raumes kommen. Hinter der Kapelle und anschließend an diese richten wir ein weiteres Zimmer ein, in welchem die Gegenstände, welche der Ehrw. Vater in Besitz hatte, aufbewahrt werden.

Von den 35 Scholastikern des Mutterhauses sind der Nationalität nach 20 Deutsche, 5 Engländer, 4 Tschechoslowaken, 3 Oesterreicher, 2 Amerikaner und 1 Italiener. Dazu kommen noch 8 italienische Kleriker-Kandidaten, die das Vatikanische Seminar besuchen, und 7 Brüder, davon sind 6 Italiener und 1 Deutscher. Von den 7 Patres sind 6 Deutsche und 1 Italiener. Wie man sieht, trägt unsere römische Kommunität nunmehr wirklich internationalen Charakter. Gebe Gott, daß alle

einzelnen fest zur Gesellschaft halten und frei bleiben von ungesundem, unchristlichem und einseitigem Nationalismus. Bis jetzt finden sich alle gut zusammen. Auch zeigen alle reges Interesse, sprachlich sich gegenseitig zu nützen. Das ist ein nicht geringer Vorteil für die spätere Verwendbarkeit der einzelnen. Wir wünschen nicht, daß sich einer auf seine Muttersprache festlegt und nur in dieser wirken will; unser Geist ist ein weitgehenderer. Wir sollen in die Fußstapfen der Apostel eintreten. In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum! In der Vorbereitungszeit wird hierzu das wissenschaftliche und seelische Fundament gelegt.

Die Ferien verbrachten die Scholastiker in Castel Gandolfo. Unsere dortige Villa, wir gaben ihr den Namen „Villa Salvator“, hat eine gesunde und reizende Lage, so daß sich alle gut erholen können. Es wurden dieses



Unsere italienischen Kandidaten. In der Mitte der Hochw. P. Ogerius, zu seiner Rechten Fr. Chrysologus, zur Linken Fr. Maurinus.

Jahr auch die Jahresexzertien in Castel Gandolfo gemacht, was eine Erholung für Leib und Seele bedeutete.

Vielfach nahmen sich unsere Leute auch der Rompilger an und ich mußte wiederholt noch Patres von auswärtigen Kollegien zwecks Pilgerführung nach Rom kommen lassen. Während der Sommerferien stellten wir auch die Säle unserer Scholastiker zur Verfügung, um namentlich Jugendorganisationen durch billige Quartiere die Romreise zu ermöglichen. Alles das wurde von Außenstehenden wiederholt dankbarst anerkannt.

Als Beispiel möge folgende Zuschrift dienen:

„Hochwürdiger Herr Pater General! Die Sturmschar des Katholischen Jungmännerverbandes ist von ihrer Pilgerreise nach Rom in die Heimat zurückgekehrt. Voll Begeisterung, Voll neuem Glauben und neuer Liebe. Unter all dem Großen und Schönen, von dem sie berichtet hat, nahm der Bericht über die überaus große Güte, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft einen besonderen Platz ein, mit der Euer Hochwürden und Ihre Patres unsere Pilger betreut haben. Wohl ist bei solcher Pilgerfahrt das Größte das geistige Erleben beim Heiligen Vater und an den heiligen Stätten. Aber die Grundlage einer guten äußeren Aufnahme, Beherbergung und Verpflegung ist doch eine Vorbedingung für das Ganze.

Daß Sie das so überaus fürsorglich und liebevoll getan haben, dafür möchte ich nochmals im Namen der Pilgerschar, aber auch im Namen der Gesamtleitung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands recht herzlichen Dank aussprechen. Die Aufnahme solcher Pil-

gerzüge des Jungvolks bringt viel Unruhe, viel Arbeit und viel Opfer mit sich, das wissen wir; aber seien Sie versichert: Die geistige Gnade, die Sie dadurch vermitteln, nicht nur den Pilgern, sondern all denen, für die der große Glaube und die große Liebe der Pilger weiter wirkt, der lohnt alle Mühe. Letzter Lohn ist der Herr. Uns bleibt nur das Wort und das Gebet des Dankes. Wollen Sie bitte den Gruß des Dankes auch Ihren Mitarbeitern im Hause übermitteln. Mit deutschem und katholischem Gruß! Ergebenst
Mons. S. Wolker, Generalpräses.“

Narni.

In Narni obliegen die PP. Simeon und Firmus eifrig der Seelsorge und im Sommer konnten wir auch die italienischen Kandidaten nach Narni in die Sommerfrische schicken. Es gefiel ihnen dort sehr gut und sie erholten sich recht gut. Im Kolleg sind überdies noch die zwei hochbetagten Brüder Floriano und Teodoro; ersterer ist fast erblindet, letzterer versieht immer noch die Küche.

Merano.

In Merano sollten, wie uns mitgeteilt wurde, zunächst nur Italiener residieren. Daraus ergaben sich für uns Schwierigkeiten. Nach Rücksprache mit den Autoritäten durften aber P. Dunstan und Br. Justus auf ihren Posten verbleiben. P. Dunstan ließ die Villa zweckmäßig einrichten, sodaß ein Teil vermietet werden kann. Dabei ist noch Raum für erholungsbedürftige Mitglieder der Gesellschaft.

Deutschland.

Heinzendorf.

Endlich ist es gelungen, in der deutschen Provinz die Raumfrage für das Scholastikat und Noviziat zu lösen. Seit Jahren arbeiteten wir an diesem Problem, und wo wir mitunter der Lösung schon ganz nahe zu sein glaubten, kam irgend ein Umstand dazwischen und vereitelte den Plan. Es war für die Beteiligten nicht leicht, ruhiges Blut zu bewahren. Und doch kam es darauf an, unter dem Drucke der Verhältnisse nicht einen Fehlgriff zu machen. Ich möchte den Hergang der Hauptsache nach kurz schildern.

Weil der Hamberg die vielen Scholastiker, deren Zahl mehr und mehr stieg, nicht mehr aufnehmen konnte, mußte weiterer Raum geschaffen werden. Wir wurden im Jahre 1925 auf den Klosterberg aufmerksam gemacht und erwarben das Objekt im Jahre 1926. Die Lage des Klosterberges ist bekanntlich einzig schön und gesund. Aber es stellte sich heraus, daß die Gebäulichkeiten zu klein waren und man stand bald vor der Alternative: Entweder auf dem Klosterberg bauen oder ein anderes Objekt suchen. Manchen schien es, daß ein Weiterbau auf dem Klosterberg zu teuer käme und unsere finanziellen Kräfte übersteige. Dem einen oder anderen erschien der Aufstieg auf den Klosterberg zu steil. So gingen die Ansichten etwas auseinander. Wir wurden auf

das alte Passauer Krankenhaus aufmerksam gemacht, das nach Fertigstellung des neuen frei werden sollte. Verschiedene unserer Leute waren für dessen Erwerb und stufenweisen Ausbau. Man glaubte, es für 200 000 M. von der Stadt zu erhalten und hoffte überdies, daß die Stadt den Klosterberg für 100 000 M. in Kauf nehmen würde, sodaß wir in bar nur 100 000 M. zu leisten hätten. Andere waren für das Krankenhaus weniger eingenommen. So kam ich im Sommer 1927 auf meiner Rückreise aus Amerika nach Passau, wo ich die Objekte zum erstenmale sah. Ich konnte mich für das Krankenhaus nicht allzusehr erwärmen und überlegte, ob sich kein anderer Ausweg finden ließe. Der Bürgermeister von Passau machte mich auf die Passauer Kaserne, ein ehemaliges Augustinerkloster mit Kirche, aufmerksam. Er meinte, wir müßten bei der Regierung in Berlin vorstellig werden, daß sie die Kaserne zu mäßigem Preis uns verkaufte und in Passau eine neue passendere Kaserne baute, das notwendige Gelände würde ihr die Stadt kostenlos zur Verfügung stellen. Mir gefiel der Gedanke. Wir besichtigten die Kaserne und erwogen die verschiedenen Möglichkeiten, die sie für unsere Zwecke bot. In Anbetracht, daß Passau eine Hochschule und ein Gymnasium hat und seine Lage für Süddeutschland und Oesterreich mir eine sehr günstige schien, ge-

fiel mir der Vorschlag, falls die Regierung auf den Gedanken eingehen und keinen uns unerschwinglichen Kaufpreis verlangen sollte. Meine Begleiter teilten so ziemlich diese Ansicht. In anderen Kreisen war die Stimmung eine weniger günstige; das Objekt sei zu groß, die Räume den neuzeitlichen Verhältnissen weniger entsprechend, die Lage nicht günstig. Ich hielt es für geraten, meine Ansicht nicht zu sehr zu urgieren, ließ in Berlin aber doch anfragen. Es stellte sich heraus, daß vorab keine Aussicht bestand die Kaserne zu bekommen. — So kam erneut das Krankenhaus in Betracht. Wir setzten uns abermals mit der Stadtverwaltung ins Benehmen. Die Sache zog sich ohne unsere Schuld unglaublich in die Länge, während sich andererseits die Gelegenheit für uns immer unaufschiebbarer gestaltete. Ich wurde immer dringender auf die Unhaltbarkeit der Zustände hingewiesen. Unterm 3. Januar 1930 reichten wir ein letztes Angebot an den Stadtrat ein. Es war unterzeichnet von Hochw. P. Sigisbert, Superior unserer Passauer Niederlassung, und schloß mit folgenden Worten:

„Das Generalat erklärte außerdem, daß ihm auch heute noch andere Lösungsmöglichkeiten in der Scholastikatsfrage offen stehen, für die ein großer Teil mehr einträte als für die Lösung in Passau, doch würde es der im obigen Vorschlag gebotenen Lösung den Vorzug geben, wobei es sowohl der Leistungsmöglichkeit der Gesellschaft als auch der finanziellen Lage der Stadt Passau Rechnung getragen habe. Dieses Angebot sei darum auch von seiner Seite das letzte Wort und es erwarte, daß die Stadt Passau unseren ehrlichen Willen anerkenne und auch ihrerseits alles tun werde, um zu einem raschen Abschluß zu gelangen.“

Der Stadtrat lehnte das Angebot in seiner Sitzung vom 6. Februar 1930 ab und fragte an, ob wir eine Fortführung der Verhandlungen wünschten. Wir erwiderten, daß das Krankenhaus für uns nicht mehr in Betracht komme; die Sache sei für uns erledigt. Wir waren also in der Angelegenheit gerade so weit wie vor drei Jahren!

Nun tauchte ein neues Objekt auf. Es hieß, wir könnten die ehemalige Zisterzienserabtei Aldersbach bekommen. Ein Teil der Abtei sei in bestem Zustand. Der Besitzer, Herr Baron Aretin, überließe uns die Nutznießung kostenlos und wir würden bestimmt auch die Kirche, die heute Pfarrkirche ist, mitsamt der Pfarrei übertragen bekommen. Die Kirche sei eine der schönsten Kirchen Deutschlands. Wir sollten das Noviziat vom Klosterberg nach Aldersbach verlegen und so ersteren für die Scholastiker frei machen. Wir ließen das Objekt besichtigen. Der Bericht lautete überaus günstig und wir glaubten uns endlich am Ziele. Bez. der Pfarrei vertraten wir den Standpunkt, die Uebergabe an uns sei *conditio sine qua non*, weil wir es nicht für gut hielten, daß wir in der Klosterkirche entweder gar nichts zu sagen hätten und uns auf eine Kapelle im Kloster beschränken müßten, oder daß in der Kirche ein Pfarrer weiterhin fungierte und wir neben ihm die Kirche auch mitbenützten. Das Verhältnis zwischen Kirche und

Kloster ist ähnlich wie das in Steinfeld, d. h. die Kirche ist unmittelbar mit dem Kloster verbunden. Um aber die Uebergabe an uns zu erleichtern, erklärten wir, daß es uns genüge, wenn wir die Nachfolger des jetzigen Pfarrers würden, da wir weder mit dem derzeitigen noch mit zukünftigen Pfarrherrn in Schwierigkeiten geraten wollten. Ich sandte also folgendes Gesuch an den hochwürdigsten Herrn Bischof von Passau:

„Rom, den 22. März 1930. Hochwürdigster Herr Bischof! Gnädigster Herr! Eure Bischöfliche Gnaden sind bez. des Standes unserer Scholastikats-Angelegenheit bereits unterrichtet. Die Verhandlungen mit dem Stadtrat in Sachen des ehemaligen Krankenhauses scheiterten, indem unser letztes Angebot abgelehnt wurde. Infolge dieser Ablehnung sind wir in der Angelegenheit gerade so weit wie vor drei Jahren, und doch wird die Lösung immer unaufschiebbarer. Fast gleichzeitig mit der Ablehnung von seiten des Stadtrates wurden wir über Pfarrkirchen auf Kirche und Kloster Aldersbach aufmerksam gemacht; es wäre vielleicht möglich, das Noviziat, welches zur Zeit auf dem Klosterberg untergebracht ist, nach Aldersbach zu bringen und so den Klosterberg frei zu machen; man könnte dann die Theologen einstweilen noch auf dem Hamberg belassen und die Philosophen auf den Klosterberg tun, diesen nach und nach ausbauen und so den Verbleib des Scholastikates in Passau sichern.

Wir griffen hier im Generalat diesen Gedanken sofort auf und korrespondierten mit dem H. P. Sigisbert, wie mit dem H. P. Provinzial unserer deutschen Provinz, der inzwischen mit Ew. Bischöflichen Gnaden über die Angelegenheit gesprochen hat. Beide sind für diese Lösung und schreiben mir, ich möchte nun die Angelegenheit offiziell in die Hand nehmen.

Dieses vorausgesetzt erlaube ich mir, Ew. Bischöflichen Gnaden folgendes zu unterbreiten:

Wir sind nach wie vor sehr dafür, in Passau ein ansehnliches Scholastikat unserer Gesellschaft zu belassen, vorausgesetzt immer, daß es uns gelingt, für die Raumfrage eine Lösung zu finden, die unsere finanziellen Kräfte nicht übersteigt. Wenn wir das Noviziat nach Aldersbach verlegen und die Alumnus der Philosophie auf den Klosterberg bringen können, dann glauben wir der Sache gewachsen zu sein, wengleich wir uns bewußt sind, daß der Ausbau des Klosterberges keine geringen finanziellen Opfer bedingen wird. Wir werden aber alles anbieten, um diese Schwierigkeiten zu überwinden und dies, ich darf es erneut sagen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil es uns sehr leid täte, wäñ wir unser Scholastikat von Passau wegnehmen müßten, wo uns von seiten Ew. Bischöflichen Gnaden wie von seiten der Hochschule und der gesamten kirchlichen Behörde dauernd so großes Wohlwollen entgegengebracht wird.

Was nun Aldersbach anbelangt, so werden von den Patres, die dort waren, Kirche und Kloster als erstklassig geschildert. Es scheint, daß die in das Kloster eingebaute Bierbrauerei hinreichend abgelegen ist, so daß das Noviziat durch sie nicht behelligt wird, und daß auch die Schwestern mit ihren Aufgaben, die, wie berichtet wird, verlangt werden, hinreichend getrennt wären. Diesbezüglich bestehen also unsererseits keine besonderen Bedenken.

Schwieriger hingegen gestaltet sich das Verhältnis zwischen Kloster und Kirche. Die Erfahrung hat uns wiederholt gezeigt, daß gegenseitige Störungen unausbleiblich sind, wenn ein Kloster unmittelbar neben einer Pfarrkirche liegt und diese nicht vom Kloster verwaltet wird. Die Gläubigen gehen in der Regel gern zu Ordensleuten und das gibt Anlaß zu Schwierigkeiten, selbst wenn beiderseits der beste Wille herrscht. Diese aber sind sowohl für den Pfarrer als auch für das Kloster und für die Gläubigen unangenehm und auch nachteilig. Aus diesem Grunde suchen wir solchen Verhältnissen aus dem Wege zu gehen, indem wir es bestmöglich vermeiden, unmittelbar neben einer Pfarrkirche eine Niederlassung zu eröffnen, oder wo sich dies nicht vermeiden ließe, bieten wir uns lieber an, die Pfarrei mitzuübernehmen, trotzdem die Uebernahme von Pfarreien sonst nicht direkt in unserem Rahmen liegt. Vor ein paar Jahren übernahmen

wir von der preußischen Regierung die ehemalige Prämonstratenser-Abtei Steinfeld in der Erzdiözese Köln. Die Klosterkirche ist heute Pfarrkirche und stand daher unter dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln. Wir verhandelten gleichzeitig mit ihm und übernahmen von der Regierung das Kloster und vom Hochwürdigsten Ordinariat die Pfarrei.

In Aldersbach sind die Verhältnisse fast genau dieselben. Wir rechnen natürlich mit den Verhältnissen und denken nicht daran, den dortigen H. Herrn Pfarrer, der zudem ein guter Freund und Gönner unserer Gesellschaft ist, zu verdrängen; aber nach unserer Ueberzeugung wäre es notwendig, daß, wenn dauernde Verhältnisse geschaffen werden sollten, wir die Nachfolger des jetzigen Pfarrers würden. Vorübergehende Zustände zu schaffen, sei es mit dem Scholastikat in Passau oder mit dem Noviziat in Aldersbach oder an beiden Stellen, sollte meines Erachtens soweit wie möglich vermieden werden. Ein Pater von draußen schrieb mir allerdings, wir sollten die Pfarrei gar nicht berücksichtigen, aber nach all den gemachten Erfahrungen kann ich mich schwer dazu entschließen; ich möchte Verhältnisse schaffen, die zu keinerlei Reibereien Anlaß geben.

Meine Bitte geht also dahin, Ew. Bischöfliche Gnaden möge uns gütigst mitteilen lassen, ob ein Uebereinkommen möglich wäre, kraft dessen nach dem Weggang des gegenwärtigen Herrn Pfarrers von Aldersbach unsere dortige Niederlassung die Pfarrei übernehme und dies so lange, als diese Niederlassung besteht, sodaß die Pfarrei an die Diözese zurückkehrte, wenn unsere Niederlassung aus irgendeinem Grunde aufgehoben würde.

Indem ich Ew. Bischöflichen Gnaden bitte, mir diese Darlegung gütigst zu verzeihen, bin ich mit dem Ausdruck tiefster Ehrfurcht Hochderselben ergebenster Diener

P. Pancratius Pfeiffer, General-Superior S. D. S.“

Auf dieses Schreiben lief folgende Antwort ein:

„Passau, den 9. April 1930. Hochwürdigster Herr P. Generalsuperior! Aus Ihrem sehr geehrten Schreiben vom 22. März nehme ich dankbar und freudig Kenntnis von Ihrer Willensmeinung, das Passauer Scholastikat Ihrer Gesellschaft auch in Zukunft hier zu belassen. Ich lege aus mehrfachen Gründen sehr viel Wert darauf und hoffe zuversichtlich, daß das gegenwärtige freundschaftliche und vertrauensvolle Einvernehmen zwischen mir und meinem Ordinarate und unserer philosophisch-theologischen Hochschule und Ihrer Gesellschaft andererseits auch in Zukunft unvermindert fortbestehen werde.

Die Lösung der Frage nach Unterbringung Ihrer Scholastiker und Novizen durch Verlegung des Noviziates nach Aldersbach scheint mir eine glückliche und im beiderseitigen Interesse begrüßenswerte zu sein und habe ich deshalb dem darauf bezüglichen Abkommen zwischen Ihrem Herrn P. Provinzial und dem Besitzer der Aldersbacher Klostergebäude, Freiherrn von Aretin, gerne meine Zustimmung erteilt.

Etwas überraschend kommt mir nur die Anregung Euer Hochwürden wegen seinerzeitiger Ueberlassung der Säkularpfarre Aldersbach an Ihre Gesellschaft. Im Laufe der letzten Jahre habe ich bereits wiederholt mich gegen die Wiedererrichtung säkularisierter ehemaliger Klöster in meiner Diözese durch die betreffenden oder denselben verwandten Ordensgesellschaften ablehnend verhalten, weil dieselben die Uebernahme der Pfarrei zur Bedingung machten, wogegen ich bei der verhältnismäßig geringen Anzahl bepfründeter Seelsorgestellen in meiner Diözese und den nicht allzu günstigen Vorrückungsmöglichkeiten für den Klerus es meinem Klerus gegenüber nicht verantworten zu können glaube, die Zahl der ihm erreichbaren Pfarrstellen noch weiters zu vermindern. Mit Rücksicht hierauf kann ich mich auch Ihrer Anregung gegenüber zu keinem hiervon abweichenden Verhalten entschließen. Ich glaube auch die von Ew. Hochwürden geltend gemachten Befürchtungen wegen Unstimmigkeiten zwischen Pfarrei und Kloster nicht teilen zu sollen. Aldersbach ist eine einfache Landpfarre, wo nicht anzunehmen ist, daß Sie von den Gläubigen, die ja in kirchlicher Hinsicht sehr an ihrem altüberlieferten Herkommen hängen und für Neuerungen schwer zugänglich sind, allzusehr in Anspruch genommen werden. In dem ehemaligen Kloster Ensdorf, Diözese Regensburg, — um nur dieses eine

Beispiel zu erwähnen — teilt sich der Pfarrklerus mit einer aus etwa 125 Köpfen bestehenden Gemeinde der Salesianer (Noviziat) in Kirche und Klostergebäude, genau wie es in Aldersbach sein wird, und beide Teile kommen dort friedlich scheidlich mit einander aus, ohne daß von irgendwelchen Schwierigkeiten etwas zu hören wäre.

Da Sie ja selbst mit einer etwaigen Uebernahme der Pfarrei Aldersbach erst nach dem Weggange des Herrn Pfarrers Wieselhuber rechnen, und nach menschlichem Ermessen wohl noch früher ein Wechsel in der Besetzung des bischöflichen Stuhles von Passau als in jener der Pfarrei Aldersbach eintreten dürfte, bitte ich, diese Frage ruhen zu lassen. Ich will und kann hierin weder für mich noch für meinen Nachfolger eine Bindung eingehen.

Ihrer neuen Niederlassung in Aldersbach wünsche ich aber von Herzen Gottes Segen zum Wohle und Gedeihen Ihrer um unsere heilige Kirche bereits so wohlverdienten Gesellschaft, und nicht minder auch zum Besten meiner Diözese.

In ausgezeichnetener Verehrung verbleibe ich, Hochwürdigster Herr P. Generalsuperior, Ihr in Christo ergebenster

† Sigismund Felix, Bischof von Passau.“

Trotzdem manche meinten, wir sollten das Objekt ohne die Pfarrei annehmen, wir könnten ja wieder weggehen für den Fall, daß es Schwierigkeiten gäbe, so glaubten wir dennoch, es ablehnen zu sollen. Auch war mir wiederholt betont worden, das häufige Verlegen des Noviziates schade der Erziehung. Ich konnte das in der Vergangenheit vielfach nicht umgehen und hielt es auch nicht für so schlimm, die Novizen von einem Kolleg der Gesellschaft in ein anderes zu bringen. Eine Niederlassung aber aufgeben, ist weniger angenehm, auch wenn man schließlich sagt, es sei nur ein Provisorium gewesen. Ich drängte daher auf eine endgültige Regulierung. An den Hochwürdigsten Herrn Bischof ging folgendes Schreiben ab:

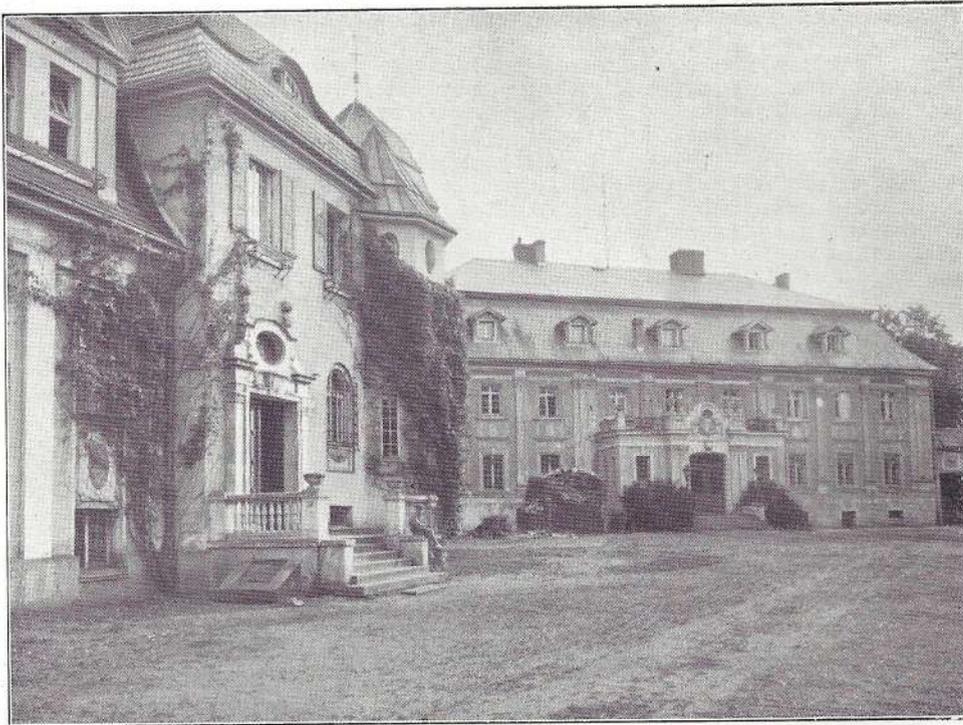
„Rom, den 9. Mai 1930. Eure Bischöfliche Gnaden, Gnädigster Herr! Ich bestätige Eurer Bischöflichen Gnaden ergebenst den Empfang des gütigen Schreibens vom 9. April und danke aufrichtigst für das in demselben uns neuerdings ausgedrückte Wohlwollen und für die Erlaubnis, unser Noviziat nach Aldersbach zu verlegen. Da es nun aber doch nicht möglich ist, unserer Gesellschaft auch die Pfarrei zuzusichern, sind wir leider nicht in der Lage, von der gütigen Erlaubnis Gebrauch zu machen. Ich kann den Standpunkt Eurer Bischöflichen Gnaden recht gut begreifen und möchte in keiner Weise weiter insistieren, noch auch irgendwie um eine andere Entscheidung vorstellig werden. In diesem Sinn schrieb ich bereits dem H. P. Sigisbert wie auch dem H. P. Provinzial. Inzwischen wurde mir auch mitgeteilt, daß Freiherr von Aretin gegen den Abschluß eines längeren Vertrages Bedenken habe, weil er fürchte, es könnte doch Schwierigkeiten geben, wenn das Noviziat so nahe bei der dortigen Brauerei untergebracht wäre; es hinge dies sehr vom jeweiligen Personal der Brauerei ab. Ueberdies müsse er eine Jahresmiete von 2400 Mark verlangen.

Trotzdem Aldersbach nun ausscheidet, ist damit keineswegs die Verlegung unseres ganzen Scholastikates von Passau verbunden, wie es vielleicht dem einen oder anderen vorkommen könnte. Tatsache ist allerdings, daß wir von verschiedenen Seiten Angebote erhalten, die mir selbst zum Teil weniger angenehm sind, weshalb ich schon längst auf eine endgültige und dauernde Lösung hinarbeite. Sehr viel liegt mir daran, der Ansicht vorzubeugen, die mir bereits zugeht, als ob wir einen Druck ausüben wollten. Dieser Gedanke liegt uns ganz ferne und umso ferner, als uns an dem guten Einvernehmen mit Passau außerordentlich viel liegt.

Möge der liebe Gott nun eine Lösung herbeiführen, die beiden Teilen entspricht und die gute Sache fördert.

Mit dem Ausdruck tiefster Ehrfurcht verharre ich Eurer Bischöflichen Gnaden ergebenster Diener

P. Pancratius Pfeiffer, General-Superior S. D. S.“



deres Objekt ausfindig zu machen. Sie sprachen dort mit dem Vorsitzenden des Breslauer Caritas-Verbandes Prälat Lange, welcher sich sehr hilfsbereit zeigte und telephonisch das Kulturamt befragte, ob es kein geeignetes Objekt habe. Dieses machte auf ein Schloß in Heinzendorf aufmerksam. Heinzendorf ist ein kleines Diasporadorf, genau eine Bahnstunde von Breslau entfernt. Die nächste Bahn-

Heinzendorf:

Links das neue, rechts das alte Schloß.

Daß dieser Hergang da und dort etwas Staub aufwirbelte, ist erklärlich; einerseits konnte man verschiedener Ansicht sein, andererseits mußte vor dem Herbst eine Lösung gefunden werden, da die Räume in Passau tatsächlich überfüllt waren.

Nun wurden wir auf ein ehemaliges Malteser-Krankenhaus in Kunzendorf in der Diözese Breslau aufmerksam gemacht. Das Objekt gefiel uns und Se. Eminenz Kardinal Bertram gab die resp. Erlaubnis. Wir hätten uns umso mehr gefreut, als in der Gesellschaft betont wurde, wir sollten uns doch auch einmal in Schlesien niederlassen und nicht zu viele Häuser in ein und derselben Gegend eröffnen. Leider war es nicht möglich, die Mietsleute auszuquartieren und so verliefen auch diese Verhandlungen schließlich im Sand.

Der H. P. Athanasius, Provinzial der deutschen Provinz, der die Verhandlungen führte, reiste nun mit dem H. P. Tharsicius von Kunzendorf nach Breslau, um ein an-

station ist Ritschedorf und von hier kommt man zu Fuß in 45 Minuten zum Schloß. Die genannten Patres besichtigten das Objekt zusammen mit Prälat Lange und einem ihnen befreundeten Baumeister Jarosch. Der Bericht war ein sehr günstiger. Es seien eigentlich zwei Schlösser, ein älteres und ein erst kurz vor dem Krieg gebautes, die durch einen Turm miteinander verbunden seien. Es könnten etwa 200 Leute untergebracht werden. Kapelle und Refektorium seien ohne weiteres gegeben. Es sei eine große Küche, Wäscherei und Trok-



Heinzendorf:

Vorderansicht.

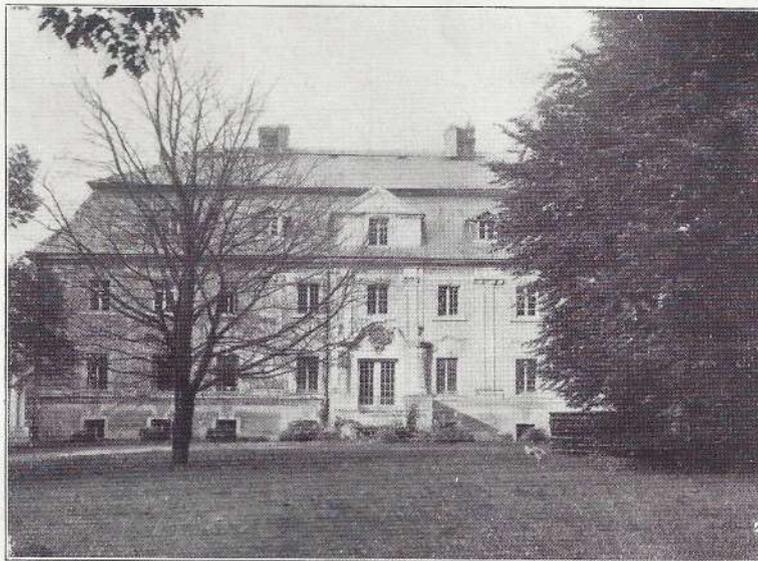
kenanlagen, Kühlapparat, Zentralheizung im neuen und schöne Kachelöfen im alten Schloß vorhanden. Im Vestibül des neuen Schlosses stünden Säulen von carrarischem Marmor, mit dem Schloß sei ein 20 Morgen großer herrlicher Park und ein 10 Morgen großer Garten verbunden. Das Schloß stehe leer und könne sofort bezogen werden. Preis höchstens 125 000 Mark, bei geringer Anzahlung.

Auf Grund dieser Beschreibung glaubten wir uns in Verhandlungen einlassen zu sollen. Der hochwürdigste Herr Kardinal machte erst Schwierigkeiten. Als aber erneut Prälat Lange mit ihm Rücksprache nahm und betonte, daß wir uns auch von dieser Gegend aus nützlich machen würden, sagte er zu. Ich erbat ein telegraphisches Angebot. Dieses lautete: „Preis 120 000 Mark, Anzahlung dreißigtausend M. Gültig bis 15. Juli.“ Wir entschlossen uns grundsätzlich zum Kauf und ich traf mit dem Schnellzug am 15. Juli nachmittags in Breslau ein, wo mich die hochw. PP. Athanasius und Tharsicius am Bahnhof erwarteten. Es war das Fest *Divisio Apostolorum*. Wir fuhren per Auto nach Heinzendorf und besichtigten das ganze Gut. Es schien auch mir, daß es sich für unsere Zwecke eigne, und vor allem hatte ich den Eindruck, daß es bei diesem Preis außerordentlich billig sei.

Am folgenden Tage traten wir in Verhandlungen ein. Es war noch nicht Mittag und wir hatten uns geeinigt. Die Eigentümerin: Schlesische Landgesellschaft m. b. H., Breslau, Neudorfstr. 36, erklärte sich bereit, uns die Schlösser mit den Oekonomiegebäuden, Beamtenwohnung und Gärtnerhaus, sowie 20 Morgen Park, 10 Morgen Garten plus 30 Morgen unmittelbar anstoßendes Ackerland für 110 000 M. bei 40 000 Mark Anzahlung zu überlassen. Wir sagten schriftlich zu und verlangten, daß ohne Verzug der Kaufvertrag ausgearbeitet und dann abgeschlossen werde. Unsererseits wurde H. P. Tharsicius beauftragt. Ich kehrte mit Schnellzug nach Rom zurück. Am ersten August telegraphierte P. Tharsicius: „Alles erledigt.“ Wir hatten 30 000 Mark bei der Uebergabe und 10 000 Mark am 1. Oktober dieses Jahres zu zahlen; die restlichen 70 000 Mark in Jahresraten von 20 000 Mark, sodaß am 1. Oktober 1934 mit 10 000 Mark die ganze Kaufsumme abgetragen ist. Die jeweilige Restsumme muß zu 5 Prozent verzinst werden. Die ganze Angelegenheit war in anderthalb Monaten erledigt, nachdem wir an der Lösung der Frage schon jahrelang gearbeitet hatten!

Bez. des Zweckes der Niederlassung ist folgendes zu bemerken: Seitdem wir die größere Zahl unserer Scholastiker nicht mehr in Rom studieren lassen, wurde wiederholt be-

dauert, daß sie sich später schwer täten im Lateinsprechen. Das fühlt man weniger, wenn man in der Heimat tätig ist, bedeutend mehr aber, wenn man ins Ausland geschickt wird. Ueberdies nennt man Latein nicht zu Unrecht die Muttersprache der Kirche. Ebenso wurde mit Recht die Bedeutung der scholastischen Philosophie für die Theologie betont. Andererseits wurde unsere österreichische Provinz wiederholt vorstellig, daß sie das Hamberger Kolleg für ihre Zwecke verwenden müsse. Das Kolleg wurde eben der deutschen Provinz nur vorübergehend überwiesen. Eine große Erweiterung des Klosterberges, um die Philosophen und Theologen aufzunehmen, wäre uns zu teuer gekommen, und so kamen wir auf den Gedanken, nicht nur die Novizen, sondern auch die Philosophen von Passau wegzunehmen. Nach allseitiger Prüfung dieses Planes entschlossen wir uns, die Philosophie in der Gesellschaft selbst und zwar in lateinischer Sprache zu dozieren, was uns überdies den



Heinzendorf: Das alte Schloß, vom Park aus gesehen.

Vorteil bringt, daß Scholastiker aus allen Provinzen die Schule besuchen können und daß man sie von hier nach absolviertem Kursus für die Theologie sowohl nach Passau als auch nach Rom schicken kann. Als daher in Passau die Lösung der Raumfrage endgültig gescheitert war, sahen wir uns nach einem Objekt um, das sowohl die Novizen als auch die Philosophen aufnehmen könnte. Das Objekt Heinzendorf schien uns dafür wie geschaffen. Wir beschloßen also, im alten Schloß die Novizen und im neuen die Philosophen unterzubringen. Die vorgeschriebene Trennung ergab sich von selbst. Und weil die Leute sich drei Jahre dort aufhalten müssen, fällt auch die Schwierigkeit weg, daß wir sie einzig des Noviziatsjahres wegen eine so weite Reise machen lassen müssen, sei es von Nord- nach Süddeutschland oder umgekehrt. Der Plan fand daher eine gün-

stige Aufnahme. — Daß nicht alle die Opportunität des Kaufes auf den ersten Blick einsehen, soll nicht verschwiegen werden. Ein gewisses Risiko ist mit solchen Schritten immer verbunden. Ein Pater schrieb, als er von dem geplanten Kaufe hörte: „Ich sagte weiter nichts als: So, so! Ja, ja! Es soll ja fabelhaft billig sein. Aber bis es umgebaut ist, wird es fabelhaft teuer. Und ist dann noch ein alter Kasten.“ Gesehen hatte er das Objekt natürlich nicht. — Ich hob schon wiederholt hervor, daß es für uns nicht dasselbe ist, ob ein Objekt beispielsweise heute oder im Laufe von zehn Jahren 100 oder 200 000 Mark verschlingt. Wir können bei unserem Finanzstand die Häuser nach und nach ausbauen, aber nicht alles auf einmal fertig stellen. Es ist übrigens Tatsache, daß auch andere Ordensfamilien wiederholt statt neue Häuser zu bauen, bestehende Häuser kaufen. Der Krieg brachte es mit sich, daß fast in allen Ländern, namentlich ehemalige Herrschaftssitze käuflich wurden, deren Räume und Parkanlagen für Kollegien nicht ungeeignet sind. Daß die Anfänger unter Umständen etwas mehr Opfergeist mitbringen müssen, ist wahr. Aber das ist nicht so schlimm. Was müssen unsere Leute in Missionsgebieten und auch sonstwo oft für Opfer bringen!

Die Vereinbarung mit dem Fürstbischöflichen Ordinariat und der Gesellschaft hat folgenden Wortlaut:

Vereinbarung

zwischen dem Fürstbischöflichen Ordinariate der Diözese Breslau und der deutschen Ordensprovinz der Salvatorianer über Errichtung einer Ordensniederlassung in der Diözese **Breslau**.

Die deutsche Ordensprovinz der Salvatorianer hat die Errichtung einer Niederlassung in Heinzendorf gemäß den Regeln und Konstitutionen der Ordensgenossenschaft beschlossen und die Genehmigung des Fürstbischöflichen Ordinariats hierzu nachgesucht. Diese ist nach vorheriger Verständigung über die Art der Ordensstätigkeit erteilt, wie in der nachstehenden Vereinbarung beiderseits beurkundet wird.



Heinzendorf: Das neue Schloß, vom Park aus gesehen.

1. Die Ordensprovinz beabsichtigt, in den angekauften Gebäuden die Einrichtung eines Noviziates und einer Stätte zur Ausbildung der in die Kongregation Aufgenommenen. Daneben verpflichtet sich die Ordensniederlassung zur Haltung von Volksmissionen und Exerzitien, sowie zur Aushilfe in der Seelsorge nach bestem Können unter tunlichster Berücksichtigung der Wünsche des Ordinariats.

Zugleich wird die Niederlassung nach bestem Können bestrebt sein, in der Jugendpflege, in der Ferienzeit-Betreuung von Kindern und Jugendlichen und in verwandten karitativen und wohlfahrtlichen Bestrebungen helfend tätig zu sein, soweit es ihr möglich ist, die diesbezüglichen Wünsche des Ordinariats zu erfüllen; sowie, wenn es gewünscht wird und zweckmäßig erscheint, zu diesem Behufe auch eine Einrichtung auf dem erworbenem Grundbesitze zu schaffen oder zuzulassen, worüber im Einzelfalle Verständigung beiderseits vorbehalten bleiben soll.

2. Andere Zwecke, z. B. Errichtung einer im Obigen nicht vorgesehenen Studienanstalt, Errichtung eines Juvenats oder Konvikts u. dgl. dürfen ohne besondere Erlaubnis des Fürstbischöflichen Ordinariats mit der Niederlassung nicht verbunden werden.

3. Bei den Verhandlungen hatte das Pfarramt in Waldenburg das dringende Verlangen ausgesprochen, die Genossenschaft möge im Waldenburger Industriegebiete eine Niederlassung zwecks Uebernahme einer Kuratie nebst Veranstaltung von Volksmissionen oder Exerzitien einrichten. Die Ordensleitung ist bereit, diesem Ansuchen zu entsprechen, wenn und wann die genügende Zahl von Ordenskräften vorhanden ist und die übrigen Voraussetzungen zu solcher Gründung vorhanden sind. Da dieshalb ein bestimmtes Programm noch nicht hat aufgestellt werden können, bleibt dieses Anliegen späterer Beratung vorbehalten.

Breslau, den 31. Juli 1930

Der Fürstbischof von Breslau

G. K. 4226 L. S. gez. A. Card. Bertram

Wurzach, den 10. VIII. 1930

Das Provinzialat der G. d. G. H.

L. S. gez. P. Athanasius Krächan S.D.S. Prov.

Zum Superior der neuen Niederlassung in Heinzendorf wurde der H. P. Timotheus Moser gewählt. Erster Konsultor ist der H. P. Bonfiliius Loretan, zweiter der H. P. Clemens Sonntag. Der H. P. Bonfiliius ist überdies Novizenmeister und der H. P. Clemens Spiritual und Procurator des Kollegs. Der H. P. Gottfried Görmiller, der eben seine höheren Studien in Rom mit sehr gutem Erfolg abschloß und in der Philosophie und Theologie den Doktorgrad erwarb, ist als Lektor der Philosophie aufgestellt. Da es sich vorerst nur um einen Jahrgang handelt, genügt ein Lehrer.

Mit diesen Kräften trat das neue Kolleg ins Leben und wir vertrauen, daß der göttliche Heiland, dem es geweiht ist, seinen Segen dazu geben werde. Nachdem ich seit Jahren so gedrängt wurde, für weiteren Raum zu sorgen, um die Leute verteilen zu können, war es mir eine Genugtuung, zu sehen, daß uns als Termin gerade der 15. Juli, das Fest Divisionis Apostolorum, gesetzt wurde und daß wir uns an diesem Feste an Ort und Stelle zum Kauf entschieden. Die Abmachung erfolgte am folgenden Tage, am Feste der Muttergottes vom Berge Karmel. Wir beteten in der Tagesmesse vor

den endgültigen Verhandlungen: Regina mundi dignissima, Maria Virgo perpetua, intercede pro nostra pace et salute, quae genuisti Christum Dominum Salvatorem omnium.

Ergänzend sei noch folgendes bemerkt: Das alte Rittergut Schloß Heinzendorf war vor dem Weltkrieg an einen reichen bürgerlichen Besitzer übergegangen. Es sollte nach seinen Plänen zu neuer Blüte emporsteigen. Daher baute er neben dem vorhandenen alten Schloß einen neuen prunkvollen Flügel an, über dessen Eingang die Worte stehen: Veritate et Justitia, d. h.: Durch Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Worte sollten vermutlich der Wahlspruch des neuen Adelsgeschlechtes werden, dessen Begründer der Erbauer durch die Gunst Kaiser Wilhelm II. zu werden hoffte. Der ausbrechende Weltkrieg mit seinen Folgen zerstörte aber alle in diese Richtungen gehende Hoffnungen und Pläne. Des Erbäuers Sohn, ein nüchterner und kluger Rechner, veräußerte den für ihn unbequem gelegenen und unrentabel gewordenen Besitz an die Schlesische Landesgesellschaft und zog nach Breslau. Von außen präsentiert sich das Ganze gefällig, aber nicht prunkvoll.“

* * *

Es mögen endlich noch einige Sätze aus Briefen folgen, in denen die ersten Eindrücke und Erfahrungen geschildert werden. Der hochw. P. Timotheus schreibt:

„Heinzendorf, 11. 8. 30. Hochwürdigster P. General! Am Freitag nachts 10 Uhr kam ich in Breslau an. Am Bahnhof erkundigte ich mich bei einer dem Zug mit einem Herrn entstehenden Ordensfrau nach einem katholischen Hotel. Diese wies mich an den Herrn. Der nahm mich mit ins Auto, um mich im Kolpinghaus abzuladen. Beim Aussteigen fiel von der Ordensfrau der Ausdruck „Herr Baumeister“. Ich erwähnte, daß auch ich an einen Herrn Baumeister Jarosch verwiesen wäre. Der Herr war Herr Jarosch selbst. Ist das nicht Vorsehung? Ich fuhr mit ihm und noch in der Nacht entwarfen wir unseren Schlachtenplan. Am Samstag fuhr ich mit P. Lukas und Herrn Jarosch nach Heinzendorf. Die Gründung ist ein guter Griff, das Haus und Gut um diesen Preis geschenkt. Mehr als 200 Personen werden die beiden Häuser auch nach dem Umbau nicht fassen. Mehr werden sie auch nicht fassen müssen. . . Wenn einmal alles fertig eingerichtet und in Ordnung ist, dann werden wir hier ein schönes Haus haben. Wachsen dann unsere Leute heran und können wir mit stärkeren Kräften rechnen, dann läßt sich ein Plan verwirklichen, den ich schon lange hege, so eine fliegende Seelsorge in der Diaspora zu eröffnen. Das bringt uns Ansehen und der Diaspora Segen.“

„Heinzendorf 31. 8. 30. Am Anfang werde ich mit gewaltigen Schulden arbeiten müssen. Kostet doch die allernotwendigste Einrichtung der Zimmer mit Betten, Matratzen, Kopfkissen, Tischen, Stühlen, Waschgestellen,



Heinzendorf 1930. Scholastiker und Novizen.

Vorderste Reihe von links nach rechts: P. Gottfried, P. Timotheus, P. Athanasius, Baumeister Jarosch, P. Bonifilius, P. Clemens.

Decken, etc. etc. und des Refektoriums mit Tellern, Schüsseln etc. Messern, Gabeln, Löffeln die runde Summe von 15 000 Mk. Nun kommt noch die ganze Kücheinrichtung mit gut 3—4000 Mk. . . An der Oekonomie kommen wir hier nicht vorbei. Wir müssen unsere Ernährung auf eigene Füße stellen . . . Nun sind seit 25. Aug. 4 angehende Novizen und seit 28. 8. 21, also im ganzen 25 da. Sie arbeiten mit Humor und Lust im Hause und im Garten. Wenn die Freude am Schaffen so bleibt, dann werden wir uns aus dem verwahrlosten Parke ein Paradies schaffen.“

„Heinzendorf, 7. 9. 30. Am vergangenen Freitag (5. 9.) habe ich in der neuen Kapelle die erste hl. Messe gelesen und das Sanctissimum eingesetzt. Ich hielt dabei eine kurze Ansprache. Die Feier, zu der ich nur Herrn Jarosch eingeladen hatte, war sehr einfach und sehr würdig. Gottlob, daß wir nun den Herrn unter unserem Dache haben. Die Kapelle wird, wenn einmal ein schöner Hochaltar errichtet ist, die reichste und schönste in der Gesellschaft sein. Es ist eine wahre Pracht, vom Fußboden bis zur Decke. . . Was die Einrichtung eines neuen Hauses verschlingt, das sieht man erst, wenn man selber einrichtet. Ich schätzte P. Provinzial gegenüber 19 000 Mk. und habe noch zu niedrig gerechnet. Tut nichts, es wird schon gehen. Wer mir allerdings die 7000 Mk. Schulden bezahlt, das weiß ich noch nicht. Alles in allem ist das Haus für den Preis, den es gekostet, geschenkt. . . Ich glaube auch, daß sich das Haus rentieren wird, wenn einmal die Schulden fort sind und die eigene Oekonomie floriert. Jedenfalls hätte man kein idealeres Haus für ein Noviziat finden können. Die Anfänge sind immer schwer. Ohne Sorgen geht es nie bei Neugründungen ab. Können wir einmal unsere Seelsorgearbeit über Schlesien ausdehnen, dann zweifle ich nicht, daß auch mehr Berufe kommen. Da uns die Vorsehung in die Diaspora verwiesen, werden wir seelsorglich auch die Diaspora betreuen, so gut es im Anfang geht. Dann bleibt auch der Segen nicht aus.“

„Dortmund, St. Joseph, 21. X. 30. Lieber Hochwürdigster P. General! Morgen, Mittwoch, beginnen wir hier in der Großstadt das große Werk einer 17 tägigen Mission an zwei Pfarreien. In St. Joseph sind: P. Agathon, P. Anastasius, P. Bonaventura und ich. In Scharnhorst P. Rhaban und P. Guericus. Wir wollen im Vertrauen

auf Gott, der uns bisher so treu gewesen, an diese Arbeit gehen. Für uns vier, die wir eine Pfarrei von 14 000 Seelen missionieren, wird es eine sehr schwere und schwierige werden. . .

„In Heinzendorf bauen wir gegenwärtig die große Scheune an der Straße aus. Wir haben die Pläne fertig. Sie faßt 12 Kühe, 60 Schweine, 2 Pferde. Mehr brauchen wir nicht und werden auch wohl nie mehr denn diese Zahl brauchen. Außerdem bietet der Oberraum der Scheune ausreichend Platz für das Heu und für Getreide. Der Grund für den Ausbau dieser Scheune ist ein doppelter. Erstens können wir die anderen Teile erst August 1933 beziehen. Zweitens möchte ich die Möglichkeit offen halten, diese großen, massiv gebauten anderen Gebäulichkeiten anderen Diensten zuzuführen. Ich bin wochenlang nun in ihnen herumgegangen, habe geplant und gemessen und mich mit Herrn Jarosch beraten und bin zur Überzeugung gekommen, daß man aus dem großen Getreideboden und dem Remisebau an der Straße ohne viel Kosten ausreichend Platz für ein Juvenat (Studienhaus für Kandidaten) hätte. Würde man die Wagenremise mit den schönen Wohnungen durch einen Querbau verbinden, und überbrücken, Remise und Schuttboden ausbauen, so bekämen wir ausgezeichnete Studien- und Schlafsäle für gut 150—200 Studenten. Das Beamtenhaus gibt die schönsten Räume für alle Werkstätten unserer Brüder ab. Die Kosten sind nicht hoch, da alle Teile gut gebaut sind. Ich denke, wir sollten mit diesen Eventualitäten rechnen. Schließlich werden wir doch in Schlesien an ein Juvenat denken müssen, je eher desto besser. In Heinzendorf haben wir ja die günstigste Position. Eigene Oekonomie, zu der freilich noch gut 20 Morgen gekauft werden sollten. Jetzt, da die Gründe noch billig sind. Außerdem den herrlichen Park, wie wir keinen in der Gesellschaft haben, eine große Gärtnerei, die wir nicht erst errichten müssen. Häuser in einer Fülle und von einer Beschaffenheit wie nirgendwo. Dazu die Möglichkeit unbegrenzter Ausdehnung. Reicht uns wirklich die Oekonomie nicht aus, d. h. die Stallung, so können wir ohne jede Schwierigkeit noch das kleine Arbeiterhaus vorne an der Straße in diese einbeziehen. Ich würde also entschieden raten, noch mehr Grund dazu zu kaufen, um diesen Eventualitäten gegenüber gerüstet zu sein und nichts zu versäumen. Mit 3—4000 Mk. ist dies gemacht. Ferner sollte man mir Geld zur Verfügung stellen, um die beiden sogenannten Pfarreiche zu erwerben. Ist auch mit 3000 Mark getan. . . .

Mit vielen ehrfurchtsvollen Grüßen bin ich

Ew. Paternität ergebenster P. Timotheus.“

Der hochw. P. Bonfilius berichtet unterm 4. September folgendes:

„Hochwürdigster P. General! Die ersten Grüße aus Heinzendorf. Montag nachmittag den 1. September, sind wir alle — 23 Mann — munter und gesund in Heinzendorf eingetroffen. Sonntag nachts um 23,15 fuhren wir von Passau über Regensburg—Dresden nach Breslau, wo wir um 13,35 glücklich anlangten. Die Reisekosten betragen trotz der Ermäßigung — wir hatten Gesellschaftsbillette — rund 600 Mk.; dazu kommen noch 200 Mk. Fracht für unser Gepäck. Der erste Eindruck vom Schloß und namentlich dem Park ist ein guter; freilich noch etwas gestört durch die Maurer und die anderen Arbeiter; denn es gab und gibt noch viel zu richten, was notwendig geschehen muß. Ich persönlich hätte mir freilich lieber ein einfaches Klösterlein gewünscht als dieses feudale Schloß mit seiner Marmorpracht; es muß hier das Wort des hl. Paulus seine Gültigkeit haben: scio et abundare et penuriam pati. Vor allem freut es mich, daß wir eine prachtvolle Kapelle bekommen. Heute ist gerade die Erlaubnis zur Celebration und zur Aufbewahrung des Allerheiligsten gekommen, so daß wir morgen am Herz-Jesu-Freitag das erstmal die hl. Messe im Haus feiern können. Deo gratias! Gestern haben die letzten Mietsleute das alte Schloß verlassen, sodaß das Noviziat seine Räume beziehen konnte. Möge das neue Salvator-Kolleg recht eine Pflanzstätte wahrer, bescheidener und seeleneifriger Salvatorianer werden! Alle Bewohner des Kollegs sind wohlgenut und sind auch gern bereit, Opfer zu bringen, und diese können ja nicht ausbleiben, zumal alles ja neu angeschafft werden muß. . . Die neuen

Scholastiker sind den ganzen Tag mit Arbeiten überhäuft, was sie aber gerne tun. . . .“

Der hochw. P. Clemens macht in seinem ersten Briefe folgende beachtenswerte Bemerkungen:

„Consideratis omnibus dürfte die gefundene Lösung unserer Probleme für unsere Gesellschaft und im Interesse der hl. Kirche wirklich die beste und aussichtsvollste sein von allen, die mir bisher bekannt geworden sind. Das ist für uns auch sicher das Wichtigste und Entscheidende. . . Meine bisherigen Wahrnehmungen berechtigen zu der Hoffnung, daß wir hier die Basis für eine ausgedehnte, segensreiche und lohnende Tätigkeit haben werden. Das schließt aber nicht aus, daß auch hier sich neben den Lichtseiten nicht ganz unbeachtliche Schatten zeigen, und daß verborgene Klippen sorgfältig zu meiden sind. Da mir gesagt wurde, Ew. Paternität hätte die Lichtseiten schon voll auf zur Kenntnis genommen, so ist es überflüssig, daß ich diese auch wieder hervorhebe; dagegen dürfte es nützlich sein, die Schattenseiten etwas zu beleuchten. Solche sind nach meinem Urteil: 1. das neue Schloß, oder richtiger der neue Flügel des Schlosses ist — die Kapelle ausgenommen — für uns ganz zweckwidrig und in falscher Lage gebaut. Es herrscht eine Raumverschwendung, die nicht genügend zu beheben ist. Dem gegenüber steht die äußerst billige Erwerbung. 2. Das Ganze dürfte sich aber zunächst als ein unersättlicher Geldverschlinger erweisen, und zwar wegen der noch mangelnden Selbstversorgung und durch die Lebensansprüche, die man in unserer Zeit in einem solchen Hause macht. Klippen. Nach innen: daß der äußere Reichtum und Glanz zur Erhöhung gewisser Ansprüche verleitet, bezw. Unzufriedenheit erzeugt. Nach außen: daß wir sowohl den Ruf des Vandalismus und nicht weniger den übertriebener Lebensansprüche vermeiden. Meine Auffassung ist aber, daß wir uns vor diesen Gefahren und Klippen bewahren können, weil uns zunächst keine Behörde etwas dareinredet, und dann auch die hiesige, einfache und meist auch arme Bevölkerung uns sicherlich keinerlei Zwang auflegt. Sie sind auch schon so an uns gewöhnt, daß wir ruhig im Ordenskleid ausgehen können. Auch zur Reichstagswahl konnten wir im Habit gehen; wir wurden begrüßt, von niemand belästigt, und man zeigte uns freundlich das Wahllokal im protestantischen Schulhaus. Persönlich hoffe ich mich hier gut einzuleben, wenn mir nur keine zu große Last an Verantwortung auferlegt wird. Daß wir für uns sind, uns rühren können und ein schönes Haus haben, damit sind meine persönlichen Lebensansprüche der Hauptsache nach erfüllt. Sorgen hat man ja überall — wohl auch in Rom.“

Der hochw. P. Gottfried, der, wie erwähnt, Philosophie doziert, schreibt am 26. Sept. wie folgt:

„Die Philosophie beginnt erst am nächsten Dienstag. Der Hauptgrund ist die viele dringende Arbeit, zu der wir die Fratres brauchen. Also kann ich davon nichts berichten. Doch hoffe ich, daß es sich gut anläßt. Die Bücher sind bereits da: P. Donat, Innsbruck. Die Fratres haben einen guten Geist und sind zu jeder Arbeit gerne bereit. Im Haus und Park ist schon viel gearbeitet worden. Der Eifer ist groß und hält an. Ueber die jetzigen Novizen kann ich nur sagen, daß mein erster Eindruck, als sie noch Studentenkleidung trugen, ein ganz ausgezeichneter war. Auch die heutige Jugend scheint mir zu etwas fähig zu sein, man muß nur etwas mit ihr denken und fühlen. Schon die Tatsache, daß sie vollzählig erschienen (nur einer blieb aus) ist ein großer Erfolg. — Das Objekt selbst, ich meine das Ganze, ist ein Geschenk des hl. Joseph an die Gesellschaft. Ich möchte wissen, wo wir im ganzen Westen und Süden Deutschlands um dieses Geld ein gleiches Objekt bekommen hätten. Es scheint mir unmöglich. Ueber diesen Punkt halte ich jeden Zweifel für ausgeschlossen. Das neue Kolleg ist geschenkt, wenn man die gewohnten Maßstäbe anlegt, z. B. Klosterberg. Das würde auch dann noch gelten, wenn der letztere die Hälfte gekostet hätte. Einen ganz besonderen Wert bekommt es durch den Park, dessen Bedeutung für ein Studienhaus und Noviziat nicht erklärt werden braucht. Sie leuchtet ja von selbst ein. Die Lage ist derart, daß man vom Welt-

getriebe gar nichts hört und sieht. Gegen das neue Schloß ist nur eine Einwendung zu machen: die große Raumverschwendung im Stiegenhaus und Gang. Aber daß ein gerader Gang schöner sei als so eine Anlage ist eine Spießbürgeransicht. Praktischer mag es sein, aber nicht so imponierend. Im Ganzen ist der Raum wohl zu hoch gegriffen worden. Man kann aber die Speicher ausbauen; dann gibt es noch viel Raum. Im Hause funktioniert alles zur Zufriedenheit. Das ist doch die Hauptsache. Die Einrichtung, soweit dringend, geht mehr und mehr dem Ende zu. Die große, nächste Sorge des H. P. Superiors ist die Oekonomie. . . Diese ganze Geschichte wird für den Anfang Geld kosten und dann sich sehr rentabel erweisen. Die Gebäude der zukünftigen Oekonomie sind sehr gut und halten viele Generationen aus. Mit Herrn Baumeister Jarosch kam ich jetzt schon wiederholt zusammen. Er nimmt sich der Sache an, als wäre es sein Eigentum. Eine Erfahrung nennt er sein, die auf mehrere Jahrzehnte zurückgeht. Besonders auch über die Landwirtschaft hat er Dinge vorgebracht, die mir ganz neu waren, die er aber bei anderen Kongregationen erprobt und bewährt gefunden hat. Er weiß überall einen Weg und einen Aufschluß zu geben. — Als Hauptnachteil kommt die Entfernung von der Bahn in Betracht. Nach Ritschedorf gut $\frac{3}{4}$ Stunden. Aber sonst haben wir viele Vorteile. So fallen die 2 Stunden Schulweg von Rom vollständig weg. Wir können ruhig dafür im Garten oder Park etwas arbeiten und haben uns noch erholt dabei. Unsere Schulsäle lassen sich mit denen der neuen Gregoriana vergleichen. So haben wir in vieler Hinsicht keinen Grund, um uns anderswohin zu wünschen. . . .“

Ueber die erste Einkleidung, die am 11. September stattfand, berichtet der hochw. P. Clemens :

„Als am Donnerstag, den 11. Sept. mittags der hochwürdigste P. Provinzial, P. Athanasius, von Passau her eintraf, waren für die kommenden Dinge alle Vorbereitungen getroffen. Mit dem Provinzialobern war auch ein besonderer Freund und Wohltäter des Hauses erschienen, Herr Baumeister Jarosch aus Breslau, um unsere Freude zu erhöhen und an der denkwürdigen Feier, die bevorstand, Anteil zu nehmen. Abends, $6\frac{1}{4}$ Uhr waren alle in der prächtigen Kapelle versammelt. Nach dem vom Studentenchor und der Kommunität abwechselnd gesungenen Veni Creator hielt H. P. Provinzial bewegten Herzens eine Ansprache. Er beglückwünschte die 25 jungen Kleriker zu der Treue, die sie bewiesen und die sie bisher über alle Gefahren hinweggeführt, und daß sie nun auserwählt und bestimmt seien, die Erstlinge derjenigen zu sein, durch welche dieser Ort fortan werden soll eine Stätte des Gebetes, der Arbeit am Reiche Gottes, des Opfers und des Segens. — Unsere Gedanken wanderten zurück um vier Jahrhunderte und knüpften an mit der Erinnerung an alte katholische Zeit, wo auch hier die Aveglocke klang von allen Hügeln und über die vielen Wälder. Seitdem hat die unselige Glaubensspaltung in dieser Gegend alle Tabernakel entfernt und eine Karwochenstille herbeigeführt. Heute aber waren hier wieder frohe Menschen, die den Tag mit Auferstehungsgedanken und -hoffnungen beschlossen, die sie ausklingen ließen in ihren Liedern. Und der folgende Tag, das Namenfest der heiligen Gottesmutter, führte uns mit einem glücklichen Novizen, dem Kleriker Fr. Bernhard Zimmermann, an den Profestaltar. Hochw. P. Provinzial knüpfte diesmal in seiner Ansprache unter Benützung des Festevangeliums an das Geheimnis von Nazareth an, in welchem Maria sich ihrer erhabenen Lebensaufgabe, der Gottesmutterchaft mit all ihren Freuden, Leiden und Prüfungen angelobte. Er ermahnte den glücklichen Neuprofess, die Pflichten seines hl. Berufes mit gleicher Bereitwilligkeit und Treue zu erfüllen wie unser erhabenes Vorbild, und auch wie sie zu schätzen das Glück eines reinen, gottgeweihten Lebens inmitten einer gottentfremdeten und dem Sinnengenuß verfallenen Zeit. Das Te Deum am Schluß — weil zugleich Abschluß der heiligen Exerzitien — kam aus tiefstem und freudigem Herzen. — Die Zelebration in unserer Kapelle begann am ersten Freitag dieses Monats, nachdem tags zuvor die Erlaubnis hierzu, wie auch zur Aufbewahrung des Allerheiligsten, von Breslau eingetroffen war. H. P. Superior las die erste hl. Messe mit einer den Umständen angepaßten Ansprache.

Bis dahin war uns in der Pfarrkirche freundlichste Gastfreundschaft erwiesen worden.“

Endlich unterm 5. X. schreibt H. P. Clemens :

„Die bisherige Erfahrung läßt mich hoffen, daß sich der tägliche Unterhalt, der für die Prokura am meisten ausschlaggebend ist, hier billiger stellt als in Passau, namentlich wenn wir wenigstens zum Teil Selbstversorger sind und ein eigenes Fuhrwerk haben für die vielen Fahrten zur Bahn. Und das wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Seit 30. Sept. ist Schulbetrieb — wie es scheint, zu allseitiger Befriedigung. Selbst das gefürchtete Latein hat seinen ersten Schrecken schon verloren. . . . H. P. Gottfried und ich haben schon unsere ersten Aushilfen geleistet. H. P. Gottfried in Stroppen, wo unser früherer P. Sulpicius Pfarrer ist, und ich in Wohlau. Wir wurden an beiden Orten gut honoriert und fanden ein schönes und dankbares Arbeitsfeld. Mit der Zeit wird sich dasselbe sicher erweitern. In jeder Hinsicht behilflich und entgegenkommend sind außer dem H. Herrn Pfarrer die hiesigen Förstersleute. Sie haben uns schon manche Schwierigkeiten lösen und manche Mark ersparen helfen. Ich werde Ihnen zunächst mein Piusbüchlein verehren, und würde Ihnen gern bei besonderer Gelegenheit auch das Romalbum geben, für das beide Teile großes Interesse bekundeten. War auch schon zweimal in Breslau, aber vor lauter Prokurabesorgungen konnte ich keinen der dortigen Bekannten aufsuchen. Hätte ich nur die Adresse der vielen Schlesier, die ich in Rom geführt habe! Mit ehrerbietigstem Gruß empfiehlt sich Ew. Paternität ergebener P. Clemens Hofb. S. D. S. — Ehrfurchtsvollen Gruß P. Bonifilius Loretan S. D. S.“

Ich führte alle diese Berichte und Urteile an, weil sie zeigen, von welchen Grundsätzen wir uns leiten lassen, und weil es sich um eine Neugründung handelt, die für die weitere Entwicklung der Gesellschaft nicht nur in Deutschland, sondern überhaupt von nicht geringer Bedeutung sein dürfte und die uns, wie wir hoffen, mit Gottes Hilfe viele Schwierigkeiten lösen hilft. Natürlich geht es nicht ohne Opfer, aber solche sind namentlich mit Neugründungen stets und überall verbunden. Ich empfehle die Niederlassung dem Gebete aller. — Man hat gemeint, der Marmor allein, der im neuen Schloß verwendet wurde, würde so viel kosten, als wir für das ganze Gut zahlten. Wir werden diesen in rechter Weise für den Dienst Gottes zu verwenden suchen. Alles läßt sich natürlich nicht erreichen, doch werden wir uns bemühen, aus der Not eine Tugend zu machen.

Berlin, Warschauer Straße.

Das Personal unserer Druckerei und unseres Verlages in Berlin gibt sich seiner Aufgabe mit großem Eifer und Verständnis hin. Die Druckerei entwickelte sich bereits um ein bedeutendes und wird mehr und mehr leistungsfähig. Das Haus wurde desgl., soweit es bis jetzt von uns bezogen ist, entsprechend eingerichtet, sowohl die Arbeits- wie die Wohnräume. Dazu kommt eine hübsche Kapelle und eine geräumige Terrasse, die den Mangel eines Gartens ersetzen muß. Zum Oberrn des Hauses und der Druckerei ist der hochw. P. Paschalis gewählt worden. Die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands erschweren die Verbreitung der Schriften nicht wenig. Die Leute

haben vielfach tatsächlich kein Geld und die guten Förderer und Förderinnen tun sich schwer. Einer der dortigen Brüder schreibt unter anderem folgendes:

„Was meine Wenigkeit betrifft, so kann ich Euer Hochwürden mitteilen, daß es mir in jeder Beziehung gut geht. Ich bin gesund und munter, habe Freude an meiner Arbeit und finde mein Lebensglück in der Hingabe an meinen hl. Beruf und an den Leben Heiland trotz manchem Kreuz und Leid. In die neuen Verhältnisse hier habe ich mich gut eingelebt und es gefällt mir hier sehr gut, wie es mir überhaupt immer da gefallen hat, wo ich nach Gottes Willen sein sollte, sogar im Schützengraben. Leider sind unsere Bemühungen, die Zahl unserer Förderer und Abonnenten zu heben, noch immer nicht von dem gewünschten Erfolg begleitet; ich lege Ew. Paternität hier drei Briefe bei, wie sie mir jetzt täglich auf den Tisch kommen; aus diesen können Sie einigermaßen ersehen, worin das große Hemmnis besteht. (Absagen wegen Geldmangel!) Wie alljährlich, so lassen wir auch dieses Jahr wieder 1700 Weihnachtsgeschenke hinausgehen, um uns die Förderer



Berlin, Warschauer Straße: Erholungsstunde auf der Terrasse.

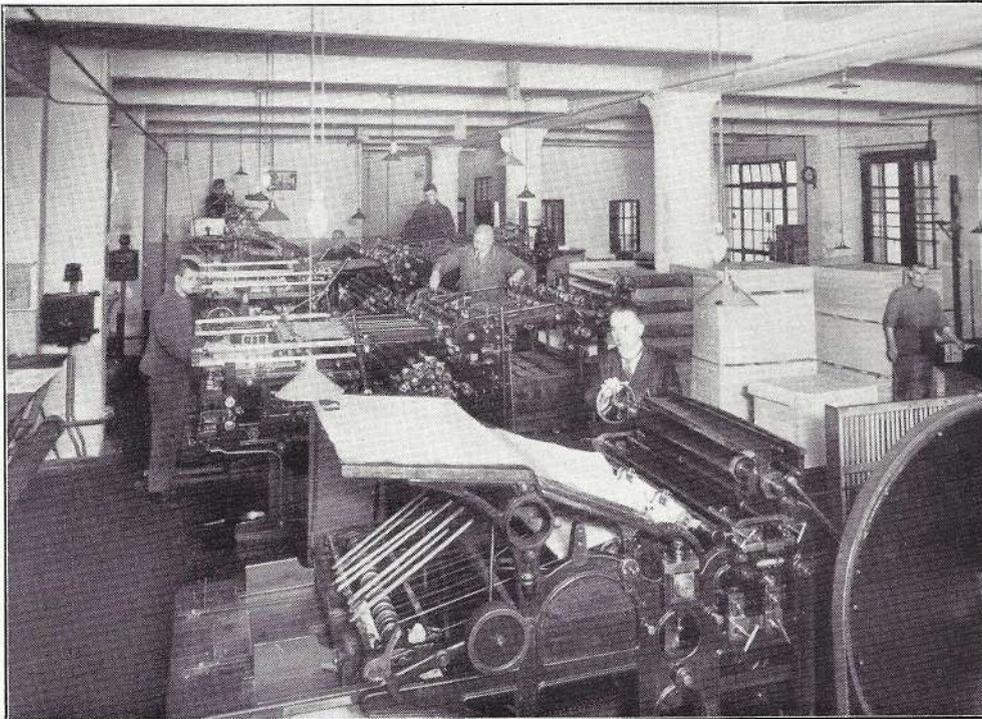
gewogen zu erhalten; viele benutzen die Gelegenheit des Jahreswechsels, um „abzuspringen“, werden aber auf diese Weise gehalten. Ein Begleitschreiben, wie es den Geschenken beigelegt wird, füge ich bei. Wir haben mit dieser Methode sehr gute Erfahrungen gemacht und halten so viele Förderer, die uns sonst schon lange untreu geworden wären.“

Infolge der großen Arbeitslosigkeit und Geldnot war es leider nicht möglich, den Abon-

nenntenstand unserer Zeitschriften ganz auf der bisherigen Höhe zu halten. Zwar wurden durch den unermüdlichen Eifer einiger Brüder und Förderer manche neue Abonnenten gewonnen, die aber die zahlreichen

Abbestellungen nicht aufwiegen. So haben beide Zeitschriften je zirka 1000 Abonnenten verloren und zählte der „Missionär“ zu Beginn des Jahres 1931 fast 20 000, das „Manna“ rund 28 000 Abonnenten.

Von den 115 000 Apostelkalendern 1931 (einschl. 11 000 Hermann-Joseph-Kalender)



Berlin, Salvator-Druckerei: Maschinensaal.

lagerten im Verlag bei Jahresschluß noch etwas über 10 000, von 31 000 Salvatorkalendern noch fast 6000, von 80 000 Manakalendern noch etwa 20 000. Da gewöhnlich noch bis Ostern Kalender gekauft werden und Bestellungen einlaufen, ist Hoffnung, diesen Vorrat noch bedeutend verringern zu können, doch möchten wir Patres wie Brüder und Kandidaten dringend bitten, nach besten Kräften dazu mitzuhelfen. Leider stoßen die Reisebrüder gerade bei der Geistlichkeit vielfach auf Abneigung und Widerstand und haben viele Unannehmlichkeiten zu ertragen. Es ist ihnen da gewiß hoch anzurechnen, wenn

Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten waren wir bereits vor einem Jahr so weit, daß uns das hochwürdigste Ordinariat Berlin die Uebernahme der Pfarrseelsorge in Schmargendorf anbot. Wir rechneten damit, daß schon zum Beginn des neuen Rechnungsjahres, am 1. April 1930, die Kuratie Schmargendorf von unserer Gesellschaft offiziell übernommen werden könnte. Da mußte die Sache noch einmal zurückgestellt werden, weil es bei unserem notorischen Leutemangel nicht möglich war, in so kurzer Zeit einen Kuraten zu benennen. Die Patres, die das Schmargendorfer Kolleg bildeten, waren schon anderweitig hauptamt-



Berlin, Salvator-Druckerei: Setzerei.

sie nicht mutlos werden, sondern auch unter diesen schwierigen Verhältnissen ihre Aufgabe so gut als eben möglich zu erfüllen bestrebt sind. Sie machen sich dadurch um die Gesellschaft sehr verdient und erwerben sich jedenfalls großen Lohn für die Ewigkeit. Ihre Opfer werden nicht umsonst sein.

Berlin-Schmargendorf.

(Eingesandt.)

Wenn wir auch in der Reichshauptstadt wirken, so können sich unsere Erfolge vielleicht noch nicht ganz mit den Arbeitsergebnissen anderer Kollegien messen. Das kommt nicht daher, weil wir etwa müßig waren, sondern weil uns die besonderen Umstände und Schwierigkeiten nötigten, mehr eine abwartende Stellung einzunehmen, als schon jetzt größere Aktivität zu entfalten.

lich festgelegt, in der Taustummenseelsorge und im Caritas-Verband, und einen anderen konnten die hochwürdigen Obern vorerst nicht frei machen. Die Besetzung des Postens mußte schließlich mit der Teilung der Deutschen Provinz in Verbindung gebracht und von ihr abhängig gemacht werden. Seit acht Tagen ist nun der hochw. P. Provinzial in Schmargendorf eingezogen, um von hier aus nicht nur die Verwaltung der Norddeutschen Provinz zu leiten, sondern auch das Amt eines Kuraten offiziell zu übernehmen.

Wir freuen uns alle sehr darüber, daß nun endlich die Lösung der Frage so nahe bevorsteht, die uns allen schon so lange auf der Seele brennt. Es war nämlich wirklich nicht leicht zu ertragen, zusehen zu müssen, wie Kinder halb protestantisch wurden, weil sie weder in der Schule noch außerhalb derselben hinlänglich religiös betreut wurden, ein Kirchenaustritt nach dem andern erfolgte, Kinder ungetauft blieben und Ehen nicht kirchlich ein-



Berlin, Salvator-Druckerei: Buchbinderei.

gesegnet wurden, und dabei nichts tun zu dürfen und zu können, ohne ausgesprochene Pfarrrechte zu verletzen.

Unter diesen Umständen taten wir eben, was wir tun konnten. Jeden Sonn- und Feiertag hielten wir zwei Gottesdienste mit Predigt und abends Segensandacht. Auch die Mai- und Herz-Jesu-Andachten und der Oktober-Rosenkranz wurden regelmäßig gehalten. Die Kapelle war oft dermaßen überfüllt, daß man dem Verlangen nach einer größeren Kirche die Berechtigung nicht mehr absprechen konnte. Obwohl unsere Kapelle nur rund 96 Sitzplätze zählt, waren oft 150 bis 200 Gläubige bei demselben Gottesdienst anwesend. Der Aufenthalt in einem so überfüllten Raum wurde im Winter, wo alles geschlossen ist, und im Sommer bei großer Hitze um so unerträglicher, als der Raum nur die Höhe eines gewöhnlichen Wohnzimmers hat.

Die schreiende Notwendigkeit einer größeren Kirche kam uns aber erst recht zum Bewußtsein, als wir die Pfarrkartothek anlegten. Da zählten wir auf dem Sprengel, der für unsere Kuratie bereits abgegrenzt war, rund 1500 Seelen. Davon kann aber die kleine Kapelle bei zwei Gottesdiensten kaum ein Viertel fassen. Welche Folgen ein solcher Zustand gerade in einer Stadt wie Berlin für das Seelenheil Einzelner hat, kann man sich denken.

Der Sakramentsempfang ist unter diesen Umständen denn auch ein sehr geringer. Im ganzen Jahr haben wir kaum 1500 Beichten gehört und darunter nur etwa 170 Osterbeichten. Kommunionen spendeten wir etwa 4200. Taufen waren es sechs von Kindern im Alter von wenigen Wochen bis 5 Jahren. Eine Ehe wurde nach zehn Jahren kirchlich eingeseget und die beiden vorhandenen Kinder dann dem katholischen Religionsunterricht zugeführt. Konvertitenunterricht wurde an sechs Personen erteilt. Seelsorgliche Besuche machten wir

etwas über 100 und führten auf diese Weise manchen abgestandenen und dem kirchlichen Leben entfremdeten Katholiken wieder zur Kirche zurück.

Mit Hilfe des Kirchbau-Vereins, der schon vor drei Jahren ins Leben gerufen wurde, suchten wir die für uns zuständigen Katholiken zu sammeln und sie für unsere Kapelle zu interessieren. Dabei mußten wir oft die eigentümliche Entdeckung machen, daß Leute, die schon ein Jahrzehnt in Schmargendorf wohnen, nicht wußten, daß in der Tölzer Straße 25 eine katholische Kapelle und katholischer Gottesdienst ist. Um dieser Unkenntnis zu begegnen, holten wir jetzt alle 14 Tage vom zuständigen Polizeirevier die Anschriften der dort gemeldeten Katholiken und schicken dann einem jeden einen Begrüßungsbrief, in dem die genaue

Lage unserer Kapelle und die Gottesdienstordnung angegeben ist.

Nach diesen Vorarbeiten ist es für den neuen Kuraten wohl nicht mehr allzu schwer, mit dem Segen Gottes die Organisation der Kuratie rasch zu fördern und die Arbeit zum Heil der Seelen recht wirksam zu gestalten.

Taubstummenseelsorge.

Von P. Andreas Wintersberger.

Am 1. 4. 29 übertrug mir das Bischöfliche Ordinariat die Taubstummenseelsorge für die ganze Diözese Berlin. Die für dieses Amt notwendige Ausbildung erhielt ich schon ein halbes Jahr vorher in der Breslauer Taubstumm-Anstalt. Das Schwierigste im Verkehr mit den Taubstummen ist die Sprache. Sie unterscheidet sich von der Sprache der hörenden Menschen nicht nur dadurch, daß sie vollkommen lautlos zum Ausdruck kommt, nur vermittelt der Gliedmaßen und Muskeln des Gesichtes, sondern, daß sie auch inhaltlich ganz anders gestaltet ist. In der Predigt für Taubstumme ist vor allem darauf Rücksicht zu nehmen, daß ihnen fast alle abstrakten Begriffe fehlen. Auch die sogenannten Phrasen und bildlichen Ausdrücke, von denen wir selbst in der Umgangssprache so ausgiebigen Gebrauch machen, werden von den Taubstummen in keiner Weise verstanden.

Im Juli hielt ich nach kurzer Einführung durch meinen Vorgänger meine erste Taubstummen-Predigt. Die Taubstummen waren begeistert, weil sie mich sehr gut verstanden. Mehr Schwierigkeit machte es mir, aus ihren Gebärden selbst einen Sinn herauszulesen. Wie in jeder Lautsprache, so gibt es nämlich auch in der Gebärdensprache bei den Taubstummen „Dialekte“ und Verstümmelungen. Nur langsam fand sich mein Auge in dieser Luftschrift zu recht und es brauchte Zeit, bis ich mich ohne

besondere Schwierigkeit mit den Taubstummen unterhalten konnte.

Neben der gewöhnlichen Seelsorge, die in einem monatlichen Gottesdienst mit Predigt, Vortrag und vierteljährlicher Generalkommunion bestand, sah ich meine Aufgabe zunächst darin, die Taubstummen in ihrem Familien- und Berufsleben kennen zu lernen. Diese Besuche waren sehr zeitraubend, weil die Taubstummen über die ganze Riesenstadt zerstreut wohnen. Die Mühe lohnte sich aber insofern, als ich den Taubstummen nicht nur gefühlsmäßig näher kam, sondern auch manche religiöse Verirrte wieder zurückführen konnte. Taubstumme, die schon Jahrzehnte lang nicht mehr die hl. Sakramente empfangen hatten und die Kirche nicht mehr besuchten, kamen wieder zur Beicht, Ehen wurden saniert; manches Böse wurde verhindert und verschiedene, die bereits sehr wackelig waren, fanden wieder Halt.

Außer in Berlin gibt es noch eine größere Anzahl katholischer Taubstummer auch in Pommern. Auch diese wurden von einem kath. Taubstummen-Oberlehrer regelmäßig zusammengerufen, und zwar in Stettin. Am bestimmten Tag fuhr ich dorthin, „hörte“ ihre Beichten, las die hl. Messe, predigte am Morgen und bei der Nachmittagsandacht und hielt ihnen dann noch irgendeinen Vortrag bei der Versammlung. Von Stettin aus besuchte ich in Pasewalk eine taubstumme Familie, in der die Eltern wohl schon ein Jahrzehnt nur standesamtlich getraut zusammenlebten. Nach kurzer Unterredung fand ich sie bereit zur kirchlichen Trauung. Dann holte der Herr Pfarrer telephonisch die entsprechenden Vollmachten und nach wenigen Stunden war die Sache in Ordnung. — In Barth an der Ostsee gab ein kath. Taubstummen-Ehepaar besonders bei der zahlreichen protestantischen Bevölkerung großes Aergernis. Sie führten ein ziemlich lasterhaftes Leben, verlegten sich auf Lügen und Betrügen und bettelten dann unter dem Vorwand äußerster Not mündlich und schriftlich die ganze Welt an. Die Sache kam mir verdächtig vor, deshalb fuhr ich nach Barth und untersuchte die ganze Angelegenheit. Es gelang mir, sie wenigstens teilweise zur Vernunft zu bringen.

Leider ist es mir bisher nicht gelungen, alle katholischen Taubstummen zu erfassen, um sie religiös beeinflussen zu können. In meiner Kartothek befinden sich erst rund 200 Namen und 4—500 katholische Taubstumme soll es in Berlin geben. Ein kleiner Erfolg ist allerdings schon erzielt, weil mir seinerzeit nur rund 100 Namen übergeben wurden. Aber das seelische Elend der Taubstummen ist so unbeschreiblich groß, daß einem das Herz wehtut, wenn man nicht helfen kann. Wenn dieses Babel-Berlin schon hörenden, religiös gut durchgebildeten Menschen zum seelischen Verhängnis wird, wie viel mehr erst diesen Kindern an Geist und Willen! Diese Unglücklichen sind eben nicht nur den gleichen Gefahren und Verführungskünsten ausgesetzt, sondern sie unterliegen denselben auch um so leichter, je

weniger religiöse Hemmungen sie infolge ihrer mangelhaften Ausbildung mitbekommen haben.

Zu beklagen ist, daß die Seelsorge unter den Taubstummen auch dadurch sehr erschwert wird, daß wir keine eigene Kapelle und keinen Versammlungssaal haben, wo sich die Taubstummen mit ihren Schicksalsgenossen ungestört zusammenfinden könnten. Zwar wird von verschiedenen Seiten darauf hingearbeitet, um sowohl für die Taubstummen als auch für die Blinden ein solches Hilfsmittel zu schaffen. In der heutigen wirtschaftlichen Not geht das aber sehr schwer. Doch wir wollen weiter beten und auf den lieben Gott hoffen, daß er sich bald auch dieser Armen seelisch erbarmen wird.

Aus der caritativen Arbeit in Berlin.

(Eingesandt.)

Zwei Patres, von denen einer Diözesan-Caritas-Direktor ist, sind seit 11 Jahren im Caritas-Verbande für Diözese und Stadt Berlin tätig. Die Arbeit ist von Jahr zu Jahr gewachsen und erfordert gerade in dieser Zeit wirtschaftlicher und geistiger Not viele Mühe. Auch die politischen Kämpfe greifen auf das caritative Gebiet über und erschweren die Arbeit. Die Hauptaufgabe des Verbandes ist, das planmäßige Zusammenarbeiten aller auf dem Gebiete der katholischen Wohlfahrtspflege wirkenden Organisationen anzuregen und zu leiten, ferner die Interessen der katholischen Caritas bei den Behörden und den nicht katholischen Organisationen zu vertreten. Das ist beides nicht immer leicht und angenehm, besonders, wenn man bedenkt, daß die Berliner Behörden stark links gerichtet sind und eine der unsrigen diametral entgegengesetzte Weltanschauung vertreten. Besonders lästige Formen nimmt der Kampf um das Kind an. Es war dem Caritas-Verbande gerade auf diesem Gebiete möglich, bei den Ministerien als Aufsichtsbehörde uns günstige Erlasse zu erwirken, die infolge ihrer Wichtigkeit in den kirchlichen Amtsblättern veröffentlicht werden. Auch die Vertretung der katholischen Wohlfahrtspflege auf dem Versicherungsgebiete und im Steuerwesen macht viel Arbeit.

Außer diesen Organisations- und Vertretungsarbeiten leistet der Verband noch wichtige Facharbeit in seinen verschiedenen Abteilungen. So wurden über 500 Vormundschaften geführt, ca. 1700 Kinder verschickt, viele Kinder in katholische Pflegestellen untergebracht, ungefähr 70 alte Leute in Altersheimen versorgt. Außerdem unterhält der Verband ein Krankenhaus mit 100 Betten, ein Altersheim mit 37 Betten und ein Erholungsheim für Erwachsene und Kinder mit 120 Betten. Natürlich können nicht alle Arbeiten des Verbandes in einer so kurzen Aufzählung erfaßt und gewürdigt werden.

Belgard.

Der hochw. P. Berchmans arbeitet eifrig auf seinem Posten in der Diaspora. Es gelang ihm auch, die notwendigen Mittel zu sammeln, um sein Kirchlein zu verschönern und besser auszustatten. Im September 1930 erteilte der hochwürdigste Herr Bischof von Berlin Christian Schreiber in Neustettin die hl. Firmung. P. Berchmans war zur Aushilfe dort. Ich erhielt dabei eine Postkarte mit folgendem Wortlaut:

„Heute hier zur Festlichkeit der hl. Firmung. Ich bin umlagert wegen eines zweiten Paters. Da werden Sie bald abhelfen müssen, sonst höre ich auf, persona grata zu sein. C. a. fr. P. Berchmans Mooshofer S. D. S.“ Der Hochwürdigste Herr Bischof Schreiber fügte eigenhändig bei: „Der Hochw. P. Mooshofer hat Recht. Deshalb bitte ich Ew. Paternität ebenso herzlich als dringlich, uns nach Belgard einen zweiten Pater zu senden. Verehrungsvolle Grüße. † Christian Schreiber, Bischof von Berlin.“

Etwas später kam der hochwürdigste Herr nach Rom, bei welcher Gelegenheit er mir die Sache aufs neue empfahl. Er bat vielmehr um zwei weitere Patres, die sich in der Diasporaseelsorge so nützlich machen könnten, wie er sagte. Ich vertröstete ihn auf später. Gleichzeitig drückte er mir seine volle Anerkennung für die Arbeit aus, die unsere Leute in Berlin leisten, auf dem Caritasverband wie in der Seelsorge. Er sei sehr zufrieden mit ihnen. Dabei bedauerte er, daß der hochw. P. Willibrord von Berlin wegversetzt wurde, der so gut gearbeitet habe. Lebhaft begrüßte er die Mitteilung, daß der Provinzial unserer norddeutschen Provinz seinen Sitz in Berlin haben werde.

Steinfeld.

Aus Steinfeld berichtet der hochw. P. Bonaventura unter dem 12. XI. 1930:

Unser Personalstand ist folgender: Patres 14. Die meisten Patres sind im Lehrfach tätig und werden von zwei weltlichen Lehrkräften unterstützt.

Neben der Schultätigkeit leisten unsere Patres sehr viele Seelsorgsaushilfen. Die Pfarre Steinfeld, die Filiale Wahlen und das Hermann Josef Haus werden von unseren Patres das ganze Jahr hindurch regelrecht seelsorglich betreut. Dazu kommen jährlich etwa 250—300 Sonntagsaushilfen in den umliegenden Ortschaften und Städten, Leitung von Exerzitienkursen, Abhalten von Triduen, religiösen Wochen und Einkehrtagen und Beteiligung an größeren Volksmissionen. Die Patres sind im allgemeinen sehr beliebt bei Klerus und Volk. Eine große Anzahl von Anfragen betr. Aushilfen kann wegen Mangel an Kräften nicht berücksichtigt werden. Diese Aushilfen bringen uns neben der guten finanziellen Unterstützung auch viel Ansehen und manche Berufe.

Brüder: Wir haben z. Z. 27 Profeßbrüder, 7 Novizen und 11 Brüderekandidaten. Sie sind alle mehr oder weniger in unseren Werkstätten, Schreinerei, Schlosserei, Schusterei, Schneiderei und Bäckerei beschäftigt. Die ein-

zelnen Betriebe werden mehr und mehr vervollkommnet und mit modernen Hilfsmitteln versehen. Ein sehr großer Teil der Brüder arbeitet in der Landwirtschaft und in der Gärtnerei. Der Land- und Viehbestand ist bedeutend erhöht worden. Beide Betriebe erhielten auf den letzten Ausstellungen mehrere Preise und Ehrendiplome. Zwei Brüder sind eifrig am Schriftenverbreiten und gewinnen uns manche Wohltäter und Gönner. Vom Büro aus wird besonders der Muttergottes-Pfennig propagiert, ein Unternehmen, das unsern armen Studenten manche Unterstützung einbringt. Von den Hermann-Josef-Kalendern haben wir 12 000 in diesem Jahre abgesetzt.

Studenten: Spätberufe haben wir 75. Diese kamen letztes Jahr schon nach der vierten Klasse nach Lochau, um sich auf das Abitur vorzubereiten. Nächstes Jahr sollen sie hier aber fünf Klassen absolvieren.

Kleine Studenten haben wir in 3 Klassen 50. Diese werden voraussichtlich vier Jahre hier bleiben und dann nach Lochau zum Weiterstudium kommen. Die Studenten sind fast ausschließlich (bei den Kleinen alle) aus Norddeutschland. Die Spätberufenen gehen sichtlich zurück, hauptsächlich, weil bald jede Gesellschaft eine Spätberufenenanstalt eröffnet hat. Der Zuwachs bei den Kleinen ist dagegen erfreulich.

Klausheide.

Von P. Konrad Hansknecht.

Von klösterlicher Stille hat man in Klausheide naturgemäß noch niemals reden können, aber das Jahr 1930 brachte besonders viel Unruhe und außergewöhnliche Arbeit ins Haus. Um dem Drängen der Behörden, das Familiensystem in der Fürsorgeerziehung einzuführen, nachzukommen, mußten wir daran denken, die notwendigen Räumlichkeiten durch Ausbau des Hauses zu erlangen. Mit verhältnismäßig wenigen Mitteln gewannen wir durch Ausbau des Dachgeschosses ein ganz neues Stockwerk zu den drei schon vorhandenen Etagen hinzu. Es sollen 8—9 Abteilungen gebildet werden, die getrennt voneinander ihren Wohn- und Eßraum, ihr Lese- und Schreibzimmer und ihre Schlafzimmer haben.

Mit diesem Ausbau und Umbau des Hauses hat die Bautätigkeit in Klausheide, wenn man von einigen noch notwendig zu bauenden Stallungen absieht, ihren Abschluß gefunden. Wenn wir heute einen Rückblick auf die 15 Jahre der Tätigkeit in Klausheide werfen, so haben wir allen Grund, Gott zu danken für den reichen Segen, mit dem er alle unsere äußeren Unternehmungen bedacht hat. In schwerer Zeit, nach Ausbruch des Krieges begannen wir im Jahre 1915 mit unserer Tätigkeit in Klausheide. Damals mußten wir unsere erste Wohnung in einem alten Kötterhäuschen nehmen, das auch der primitivsten Einrichtung entbehrt, ohne Fußboden war und nur durch rasch ausgeführte Reparaturen notdürftig instand ge-

setzt wurde, bis wir den sofort in Angriff genommenen Neubau, der unter den bekannten Schwierigkeiten des Krieges bewerkstelligt wurde, beziehen konnten. Doch schon bald erwies sich eine Vergrößerung des Hauses als notwendig. Aber wegen Krieg und Nachkriegswirren mußten alle Baupläne zurückgestellt werden. Als wir nun nach langem Zögern mit diesem so dringend nötigen Erweiterungsbau begannen, hatten wir mit den großen Schwierigkeiten der Inflation zu kämpfen. Aber desungeachtet konnte 1924 auch dieser neue Anbau bezogen werden. Jetzt verlangte eine andere Angelegenheit noch Erledigung: Unter den uns zugeführten Jungen befanden sich viele, die schon als Lehrlinge in Handwerksbetrieben beschäftigt waren. Für solche ist nun die Möglichkeit, im Heim ihre Lehrzeit beenden zu können, ein wichtiges Mittel, erzieherisch auf sie einzuwirken. Die bisherigen Werkstätten entsprachen nicht mehr den heutigen Anforderungen. So entschlossen wir uns denn zum Bau eines eigenen Handwerkerhauses, welches neben einer großen Maschinenhalle für 2 Kreissägen, Bohrmaschine, Pendelsäge, Bandsäge, 2 Hobelmaschinen und Fräsmaschine noch Raum bietet für eine Schreinerwerkstatt mit 14 Hobelbänken, für eine Schmiede und Schlosserei sowie für eine Stellmacherei. 1928 wurde unsere Gärtnerei von der Landwirtschaftskammer in Münster zu einer Lehrgärtnerei erhoben. Drei große Gewächshäuser wurden 1929 fertiggestellt, so daß wir jetzt im Ganzen zirka 900 qm unter Glas haben. Ein Oekonomiegebäude mit 60 m Frontlänge wurde schon 1925 erbaut. Am 8. September 1929 konnte auch das neuerrichtete Haus der Schwestern bezogen werden. Neben dieser regen Bautätigkeit wurden von den uns anvertrauten Jungen unter der sachkundigen Leitung der Brüder noch zirka 600 Morgen Heide- und Sumpfland in fruchtbarstes Garten-, Weide- und Ackerland umgearbeitet.

Es wurde also in Klausheide eine beachtenswerte Arbeit geleistet. Das wird auch von den maßgebenden Stellen anerkannt, das bestätigte uns im vergangenen Sommer eine Kommission aus dem Wohlfahrts- und Finanzministerium.

So haben wir allen Grund, Gott zu danken, daß er unsere Arbeiten äußerlich so reich gesegnet hat; und erst recht haben wir allen Grund zu einem innigen Dankgebet, wenn wir zurückschauen auf so manchen schönen Erfolg, der uns in der Erziehung der uns anvertrauten Jugend zuteil geworden ist. Diese geistigen Erfolge lassen sich zwar nicht mit Zahlen erfassen, nicht mit der Wage abwägen und mit der Elle abmessen, aber sie sind da. Die Arbeit an den Jungen ist längst nicht so erfolglos, wie Außenstehende es sich denken. Unser Bemühen an der Jugend hat als Ziel, den jungen Menschen wieder mit Christus, dem Leben der Seele zu verbinden, oder dieses Band, wo es sich zu lockern drohte, wieder fester zu knüpfen, damit so der junge Mensch, ge-

stärkt durch die Gnade Gottes, wieder das rechte Verhältnis zum Elternhaus und zur menschlichen Gesellschaft einzunehmen vermag. Diese geistige Verbindung mit Christus aber schützen und stützen wir durch den natürlichen Unterbau der Berufsvermittlung und Berufsausbildung. Nicht bei allen erreichen wir dieses Ziel. Aber dennoch haben alle Jungen hier katholische Luft geatmet und, ob sie wollten oder nicht, manches gesehen und gehört, was ihnen zur gegebenen Zeit nützen kann. Hier in Klausheide erleben wir bei den Jungen, was der Dichter über das Wirken des hl. Johannes sagt: „Eine schöne Menschenseele finden, ist Gewinn, ein schönerer Gewinn ist sie zu erhalten, der schönste, sie, die schon verloren, wiederzugewinnen.“

Es wäre wirklich bedauerlich, wenn unsere Gesellschaft diesen Zweig der Tätigkeit jemals aufgeben wollte oder aufgeben müßte. Die christliche Erziehung der Jugend wird eigens in unseren Konstitutionen als Tätigkeitsgebiet bezeichnet; und die Erziehung der gefährdeten Jugend, die ohne Hilfe sicher zu Grunde gehen wird, ist doch eigentlich so recht eine Heilandstätigkeit, der als guter Hirte dem verlorenen Schäflein nachging und der da sagt, daß er nicht gekommen sei, die Gerechten zu suchen, sondern die Sünder. Schon der Name „Salvatorianer“ verpflichtet uns zu dieser Tätigkeit: Seelen retten! Gewiß auch solche, die in besonderer Gefahr sind.

Wollen wir uns aber fernerhin diesem wichtigen Zweige der Seelsorge widmen, dann müssen wir dem Erziehungspersonal größte Aufmerksamkeit schenken. Ueberall werden heute in der Fürsorgeerziehung nur noch eigens zu diesem Zwecke ausgebildete Kräfte eingestellt, die vier bis sechs Semester lang ein besonderes Pädagogium besucht haben müssen. Auch bei uns drängen die Behörden auf Berücksichtigung dieser von der Regierung erlassenen Verordnung, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als diesem Drängen der Regierung nachzukommen. Dabei ist es uns nur zu gut bekannt, daß die Schule keinen zum Erzieher machen kann, wenn er nicht von Natur aus die nötigen Eigenschaften in sich trägt. Hat einer diese natürliche Veranlagung zum Erzieher, dann wird er auch ohne Schule Großes leisten können. Dafür spricht die Erfahrung, die wir hier in Klausheide mit unseren Brüdern gemacht haben. Die persönliche Hingabe an das Werk der Seelenrettung in Verbindung mit den notwendigen natürlichen Eigenschaften ist die ausschlaggebende Vorbedingung für ein erfolgreiches Wirken an diesen Jungen. Wer sich zu dieser Hingabe nicht aufschwingen kann, wird wenig oder nichts erreichen, mag er auch ein ganzes Jahrzehnt Pädagogik studiert haben. Ein solcher kann seelische Zustände wohl analysieren, aber er wird den jungen Menschen nicht erziehen. Wir erwarten also das Heil nicht von der Schule allein. Und doch werden wir unsere Brüder, die für Klausheide bestimmt sind, zur Schule schicken müssen, eben weil

die Regierung es will und weil doch auch in der Schule die Erzieheranlagen geweckt und entfaltet werden.

Aber nicht nur gut ausgebildete Brüder gebrauchen wir, sondern wir benötigen noch mehr Brüder als bisher. Wir müssen uns augenblicklich mit weltlichen Angestellten behelfen. Darunter muß natürlich die einheitliche Leitung des Erziehungswerkes leiden. Diese weltlichen Angestellten versehen ihren Dienst in den Werkstätten etc., aber es hält schwer, den rechten Mann an die rechte Stelle zu setzen. Es ist auch hier nicht genug, daß einer sein Handwerk versteht, sondern er muß auch Erzieher sein, der den Jungen seelisch zu beeinflussen vermag. Auch brauchen die jetzigen Brüder notwendig eine Erleichterung im Aufsichtsdienst und in den Nachtwachen. Denn diese Dienste können den Angestellten nicht gut übertragen werden.

Nun weist man darauf hin, daß wir an Brüdern schon so wie so einen Mangel haben und daß die besten Brüder in Klausheide festgelegt wären. Auch herrscht die Ansicht, daß die Brüder von Klausheide in anderen Häusern von größerem materiellem Nutzen sein könnten, wenn sie Almosen sammeln würden. Aber man bedenke, daß sich nicht jeder Bruder zum Almosensammeln eignet und daß das Almosensammeln doch nur Mittel zum Zweck ist, um Seelen helfen zu können. Wo aber könnte ein Bruder materiellen und geistigen Nutzen schöner vereinigen als in der Erziehung! Es gibt sicher kein zweites Tätigkeitsgebiet, wo gerade den Brüdern neben den Patres so schöne Gelegenheit geboten ist, unmittelbar an der Rettung der Seelen mitzuarbeiten. Dabei vergesse man aber auch nicht die materiellen Vorteile, die die Tätigkeit in Klausheide für die Gesellschaft bringt. Wenn der Mangel an Brüdern sich überall deutlich fühlbar macht, so darf man diesem Mangel nicht dadurch abhelfen wollen, daß man darauf drängt, ein in den Konstitutionen und im Wesen der Gesellschaft begründetes Tätigkeitsfeld aufzugeben. Diesem Mangel müßte vielmehr dadurch abgeholfen werden, daß man die Brüderfrage als Problem betrachtet, das gelöst werden muß. Es dürfte angebracht sein, einmal die Ursache zu erforschen, warum es uns gerade an Handwerker fehlt, obgleich die jetzige Zeitlage doch

dem Beruf eines Laienbruders günstiger ist, als es scheint. Sollte nicht durch die unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse und durch die große Arbeitslosigkeit auch mancher schlummernder Beruf geweckt werden? Sollte nicht auch gerade heute, da die Habsucht, die Raffgier, das materialistische Denken überhaupt sich so unheilvoll und so empfindlich fühlbar für die breitesten Massen des Volkes auswirkt, mancher edel veranlagter junger Mann sich mit Ekel von diesem Treiben abwenden und seine körperlichen und geistigen Kräfte dem Dienste Gottes widmen? Ob nicht da der Punkt gegeben wäre, wo wir ansetzen müßten, um geeignete Brüderkandidaten zu erhalten! Eine genaue Prüfung eines jeden, der sich meldet, wird es ermöglichen, den rechten Beruf von dem zu unterscheiden, der sich allein deshalb meldet, um eine Versorgung fürs Leben zu haben. Auch wäre es vielleicht zu prüfen, ob wir in dieser Zeit der wirtschaftlichen Not zu hohe Anforderungen an Ausstattung etc. stellen.

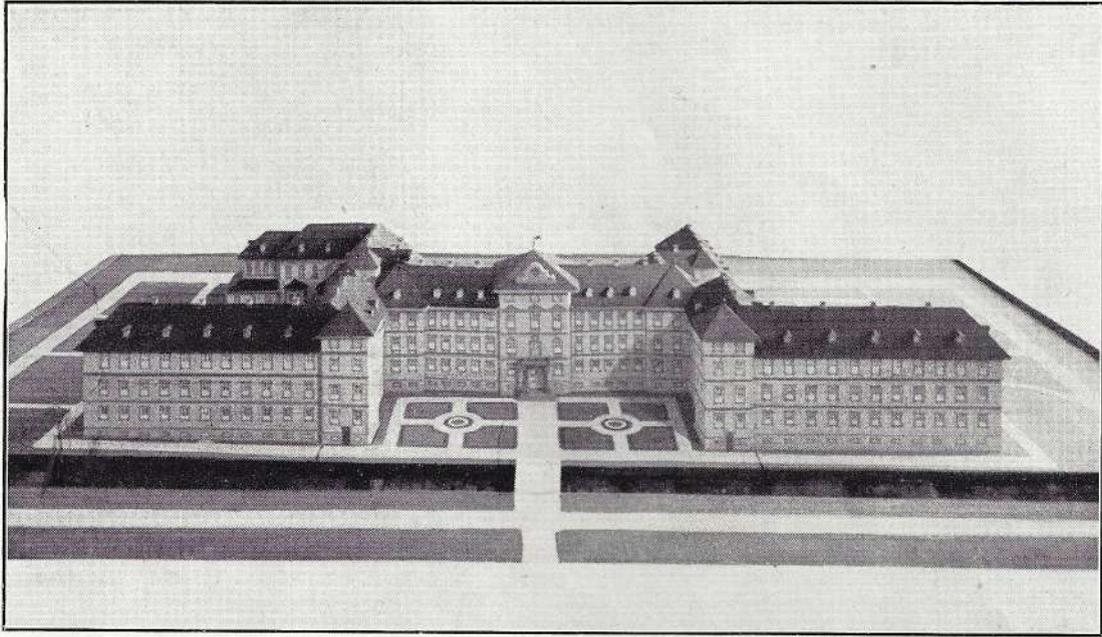
Sennelager.

In „Heilandsfriede“ wurden 1930 im ganzen 51 Exerzitenkurse mit 1504 Teilnehmern abgehalten. Näheren Einblick gibt folgende Zusammenstellung:

Priester	6 Kurse	147 Teilnehmer
Männer	9 „	241 „
Jünglinge	7 „	322 „
Frauen	8 „	209 „
Jungfrauen	19 „	504 „
Kinder	2 „	90 „



Heilandsriede: Priester-Exerziten April 1930.
In der unteren Reihe der vierte von links (X): Hochw. P. Athanasius, der die Exerziten erteilte.



Wurzach: Parkfront, wenn einmal ausgebaut. Der linke Querflügel (vom Beschauer) ehemalige Mälzerei, steht bereits im Rohbau, der rechte Querflügel harret noch der Ausführung.

Unter den Männerkursen ist		
1 für Lehrer mit	38 Teilnehmer	
Unter den Jungfrauenkursen		
3 für Lehrerinnen mit	49	„
1 für pens. Lehrerinnen mit	27	„
2 für Haushälterinnen mit	31	„

Außer den hochw. PP. Bonifacius und Agathon beteiligte sich im April 1930 auch der H. P. Provinzial P. Athanasius an der Erteilung von Exerzitien. Er berichtete unterm 15. April:

„Die Priesterexerzitien vom 7.—11. April sind Gott sei Dank gut ausgefallen; am Schlusse kam auch der Hochwürdigste Herr Bischof; er war sehr nett, erzählte mir auch, daß er mit Ew. Paternität in Castel-Gandolfo war. Am 11. abends begann ich mit 40 Gymnasiasten — 20 aus Kassel — darunter einer von Steglitz, dessen Vater 1904 Päpstl. Geheimekammerer wurde. Ich war in meinem Element. Heute Abend beginne ich mit über 40 Lehrern; ich werde über Ostern hier bleiben, wohl bis Mittwoch nach Ostern. Suchen Sie einen anderen Provinzial und lassen Sie mich hier!“

Nach der Versetzung des H. P. Bonifacius nach Wurzach wurde der H. P. Agathon zum Obern von Heilandsfriede gewählt. Ueberdies wurden die PP. Willibrord und Corbinian dorthin versetzt.

Wurzach.

(Eingesandt.)

Mit Beginn des neuen Schuljahres (11. April 29) zählte das Wurzacher Kolleg 216 Personen, darunter 162 Studenten. — Angenehme Abwechslung in dem alltäglichen Betrieb brachte der große Ausflug der Lochauer Studenten. Die Wurzacher Zeitung berichtete:

Wurzach, 28. V. 1929. Die ersten Strahlen der goldenen Sonne durchbrachen die nächtlichen Gewitterwolken. Da lockte froher Festgesang die Bewohner unseres

Städtchens vor die Türen. Die Zöglinge des Salvator-Kollegs Lochau mit fünf Patres zogen in langen Kolonnen, frohe Lieder singend, in unser Städtchen ein. Der Besuch galt dem hiesigen Salvator-Kolleg. Gehören doch Lochau und Wurzach zusammen; während hier die fünf unteren Klassen des Gymnasiums untergebracht sind, befindet sich in Lochau das Obergymnasium, dort wird auch die Reifeprüfung abgelegt. Kraftwagen brachten die frohe Studentenschar vom schönen Bodensee zu uns herauf ins frühlingfrohe Allgäu. Im Schloßhof erwartete sie die hiesige Studentenjugend. Nach einem herrlichen Begrüßungslied sprach der hochw. P. Provinzial vom Balkon herab einen herzlichen Willkommgruß. Dann ein nicht-endenwollendes Händedrücker der Studentenjugend. Brüder, Freunde und Bekannte konnten sich begrüßen. Mitbrüder sind sie alle; gleiche Ideale, gleiche Ziele verfolgen alle. Nach der Begrüßung unseres Herrn in Sakramente in der Kapelle mit einem Lied, begann der gemütliche Teil im Park. Besichtigung des Schlosses, Besuch der Stadtpfarrkirche und des Gottesberges. Beim Mittagmahl beehrte uns der Stadtschultheiß mit seiner Anwesenheit; Hochw. Herr Stadtpfarrer mußte nach der Begrüßung sich wieder entfernen, da er an einer Konferenz teilnehmen mußte. Frohe Lieder wechselten im Park; die Chöre von Lochau und Wurzach wetterteiferten in Festestrede, den Tag recht brüderlich zu gestalten. Um 4 Uhr zog die frohe Schar wieder aus über Weingarten zu den Gestaden des schwäbischen Meeres zurück.

Ein frohes Ereignis für das Wurzacher Städtchen und unser Kolleg brachte der Besuch des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Spröhl, der in Wurzach und Umgebung die hl. Firmung erteilte. Unter den Firmlingen befanden sich auch 42 Studenten. Das Mittagmahl nahm der hochwürdigste Herr Bischof zusammen mit sämtlichen hochwürdigen Herren Pfarrern aus der Umgebung im Refektorium des Kollegs ein, wobei die Studenten durch entsprechende Lieder eine angenehme Unterhaltung boten. In größter Leutseligkeit unterhielt sich der hochwürdigste Gast nach dem Mahl mit den Studenten, erkundigte sich über ihren Fortgang im Studium, wobei er durch sinngemäße Beispiele deren grammati-



Wurzach 1930: Neubau (ehemalige Mälzerei) Querflügel links.

kalische Kenntnisse nicht auf die leichteste Probe stellte.

Im Monat Juli beging Wurzach wiederum in recht feierlicher Weise das Fest des hl. Blutes. Tausende von Pilgern waren aus nah und fern gekommen, um das Fest zu verschönern und durch Sakramentenempfang und andächtiges Gebet sich Gnade und Heil zu erflehen.

Wie jedes Jahr halfen die Studenten wiederum fleißig mit bei der Heuernte. Als Belohnung sollten sie dann aber auch einen schönen Spaziergang machen dürfen. Dieser mußte allerdings wegen des andauernd schlechten Wetters bis nach den Ferien verschoben werden. Er ging über den Bodensee in die Schweiz nach Heiden, wobei sie auch Gelegenheit hatten, den DO X aus nächster Nähe fliegen zu sehen. Der Rückweg führte über Lochau. Studenten und Lehrer wurden von dem dortigen Kolleg auf das freundlichste empfangen und gastlich bewirtet, und weil die Lochauer Studenten damals noch in den Ferien waren, konnte die ganze Ausflugschar im Kolleg übernachten.

In den ersten Tagen des Juli erlebte Wurzach und Umgebung ein kaum vorher erlebtes furchtbares Hagelwetter. Hagelkörner in der Größe von mittelgroßen Orangen waren keine Seltenheit. Etwa 170 zerbrochene Fensterscheiben und viele zerschlagene Dachziegel waren die Folge. Verhältnismäßig nicht so groß war der Schaden im Garten.

Im Herbst renovierten wir die Park- und Westfront des Schlosses und begannen zugleich auch mit dem Abbruch des alten Eiskellers. Es war keine leichte Arbeit und viel Sprengungen mit Pulver waren notwendig, um

der kyklopischen Mauer Herr zu werden; im ganzen waren über 200 Schüsse erforderlich. — In den freien Stunden ebneten die Studenten den Platz zwischen Schloß und Parkkanal zu einem schönen Spielplatz. — Zwei Brüder machten die Chauffeurprüfung, einer die Gesellenprüfung in der Gärtnerei, einer in der Schreinerei.

Das hl. Weihnachtsfest feierten wir in hergebrachter Weise durch eine schöne Lichterprozession im vorderen Schloßhof in der Mitternacht. Ihre jährlichen Exerzitien hielten die ehrw. Brüder und die Studenten in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr. Viel Freude machte den Studenten während des Winters der zugefrorene Parkkanal durch eine prachtvolle Eisbahn. Zum Rodeln gingen sie hinaus nach Wiesen und zum Gottesberg. — Die Fastenfeiertage wurden wiederum von nah und fern reich besucht und die Bewohner des Schlosses wie auch die Patres vom Gottesberg waren dabei vollauf beschäftigt. Die Patres halfen aus im Beichtstuhl und übernahmen die Fastenpredigten und den Gottesdienst, die Studenten den Gesang in der Pfarrkirche. — Neben der Schule waren die hochw. Patres, besonders in der Fastenzeit, jeden Sonntag in den umliegenden Pfarreien zur Aushilfe. — Auf dem Oekonomiegut in Wiesen wurde während dieser Zeit ein Brunnen gegraben mit Wasserleitung und eine Wasseranlage eingerichtet; diese Arbeit wurde von den Brüdern geleistet.

Der erwachende Frühling brachte neues Leben auch in die liebe Studentenschar; besonders trug dazu die Einführung eines Trommler- und Pfeiferkorps bei, dessen erster Auftritt am Ostermontag in der überraschten Stadt großes

Aufsehen erregte. An der Spitze ein Tambourmajor, dann 3 Trommeln, 13 Flöten, auch eine Triangel und eine Pauke fehlte nicht dabei; hinterdrein folgten die einzelnen Klassen in Reihe und Glied, jede hinter ihrem Wimpel, deren Weihe am Morgen im Hochamt in feierlicher Weise stattgefunden hatte. Auch auf die Besucher und Angehörigen der Studenten macht dieser schneidige Auftritt immer einen guten Eindruck.

Im Juni wurde unser Kolleg durch den hohen Besuch des Herrn Kultusministers a. D. Dr. Melber beehrt gelegentlich seiner Prüfungsabnahme in Lochau.

Wie im Vorjahr, wurde auch im Jahre 1930 das hl. Blutfest sehr feierlich begangen. Man sprach von etwa 7—10 000 Besuchern. — Am Befreiungstage Deutschlands machten die Studenten mit ihren Lehrern einen herrlichen Ausflug zum Nebelhorn. In aller Frühe fuhren sie, frohe Lieder singend, in vier großen Omnibussen über Isny-Immenstadt nach Oberstdorf.

In den Wintermonaten wurden von unsern Leuten die Pläne für den Neubau ausgearbeitet und unser Schreinerlehrling Br. Andreas, der im Herbst in Leutkirch die Gesellenprüfung mit den besten Noten ablegte, hat vom gegenwärtigen und zukünftigen fertig ausgebauten hiesigen Salvatorkolleg im Maßstab 1 zu 100 ein genaues Modell in Holz ausgeführt, das allen, die es sehen, gut gefällt und begeisterte Freude macht. Kurz vor Schluß wurde begonnen mit dem Abbruch der alten Mälzerei und der daran sich anschließenden Gebäulichkeiten. Der Abbruch nahm mehr Zeit in Anspruch, als man anfangs geglaubt hatte, sodaß mit dem Aufbau erst Mitte September begonnen werden konnte. Das Wetter war verhältnismäßig günstig, sodaß, abgesehen von einer kurzen Störung, immer gearbeitet werden konnte. Heute, am 1. Dezember, ist das Haus bereits unter Dach. Dadurch, daß die Brüder

in heroischer, opferwilliger Weise mitarbeiteten und auch die Studenten gelegentlich freudig bei kleinen Arbeiten zugegriffen, kam uns der schöne, herrliche Bau verhältnismäßig billig zu stehen. Möge der liebe Gott und St. Josef uns helfen, daß wir den Rohbau auch bald einrichten können und mögen in diesen Räumlichkeiten recht viele Priesterzöglinge heranreifen zur Freude Gottes und unserer lieben Gesellschaft!

Griesbach.

Unsere Griesbacher Niederlassung macht sich dauernd als Seelsorgestation und Erholungsaufenthaltort für kränkliche Mitglieder nützlich. Der hochw. P. Chrysostomus hält auf seinem Einzelposten geduldig aus und nimmt die Interessen der Niederlassung wahr. Beim einstweiligen Mangel an Patres können wir dortselbst noch keine größere Tätigkeit entfalten, aber es wird auch hierfür, so hoffen wir, der rechte Augenblick kommen.

Pfarrkirchen.

Zum Oberrn des Kollegs in Pfarrkirchen wurde der hochw. P. Joseph gewählt. Mit ihm arbeiten noch die PP. Trudpert, Rhabanus und Sixtus. Unsere dortige Kirche wird dauernd sehr gut besucht. Die Patres haben an Ort und Stelle ein ergiebiges Arbeitsfeld. Dazu kommt die Aushilfsseelsorge und die Tätigkeit auf Volksmissionen.

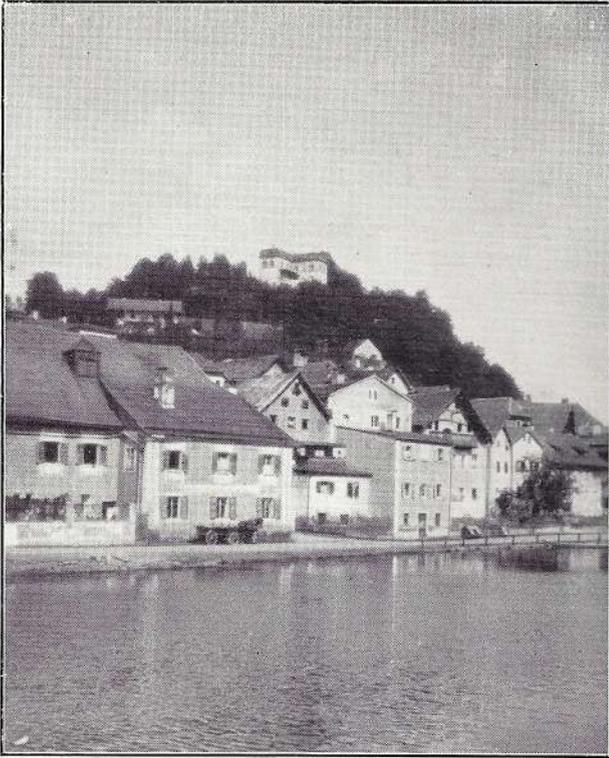
Passau.

Durch Verlegung des Noviziates und Wegnahme der Philosophen von Passau werden unsere Passauer Kollegien wesentlich entlastet. Man hat seinerzeit mit Recht betont, daß uns der Ausbau des Klosterberges zu einem großen Kolleg, das die Philosophen und Theologen

aufnehmen könnte, außerordentlich teuer käme. Nachdem nur mehr ein Teil der Theologen in Frage kommt, gestaltet sich die Sache wesentlich leichter. Unter Berücksichtigung der schönen und gesunden Lage des Kollegs auf dem Klosterberg entschlossen wir uns, es entsprechend zu erweitern und gaben dem hochw. P. Sigisbert diesbezügliche Anweisungen. Er nahm sich der Sache mit aller Energie an, wobei ihm die Scholastiker tatkräftig an die Hand gingen. Diese brach-



Passau, vom Klosterberg aus gesehen.



**Blick auf den Klosterberg mit Ilzstadt,
von der Ilzmündung aufgenommen.
Oben unser Kolleg vor dem Ausbau.**

ten zum Teil Geld, zum Teil legten sie selbst mit Hand ans Werk und arbeiteten in den Sommerferien mit unermüdlichem Fleiß, was ein Ersparnis von Tausenden bedeutete. Die Umstellung vom Studium auf rauhe Handarbeit war keine Kleinigkeit und es gab, wie berichtet wird, namentlich zu Beginn große Schwielen und Müdigkeit. Allmählich gewöhnten sie sich ans „Handwerk“! Unter den Arbeitern auf den Bildern würde man kaum Scholastiker vermuten! Aufrichtigen Dank jedem einzelnen, der mitarbeitete und noch mitarbeitet, um das Kolleg auszubauen und entsprechend einzurichten! Der in Angriff genommene Bau kann 80 bis 90 Scholastiker aufnehmen. Das genügt wohl auf Jahre hinaus, sodaß die Raumfrage als solche, soweit Scholastiker in Betracht kommen, durch die Kollegien in Rom, Passau und Heinzendorf als gelöst angesehen werden darf und das mit verhältnismäßig geringen Mitteln. Wir haben allen Grund, dem lieben Gott dafür zu danken.

**Klosterberg: Die Scholastiker
graben das Fundament aus.**



Lochau.

Von P. Apollinaris Thoma.

Lochau im Dezember 1930.

„Und das Vergangene heißt mit Vertrauen
Vorwärts uns schauen,
Schauen zurück.“

(Göthe)

Seit dem letzten Berichte in der Chronik sind fast zwei Jahre verstrichen. Wenn wir die obigen Dichterworte in die Sprache der hl. Schrift übersetzen wollten, müßten wir etwa sagen: „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ Nicht große Ereignisse können wir schildern; es war ein stilles, stetes Schaffen auf der durch den Zweck des Kollegs vorgezeichneten Bahn. Aber die Arbeit war vom Himmel reichlich gesegnet. Der Erziehung unseres Nachwuchses gilt die Haupttätigkeit. Und der Erfolg: 1929 bestanden die 22 Schüler der Oberklasse die Reifeprüfung. Damals sprach der Herr Reichskommissar Geheimer Rat Dr. Melber in seiner Schlußrede: „Das Kolleg in Lochau hat seine Lebensfähigkeit nach allen Richtungen bewiesen; es befindet sich dank der aufgehenden und pflichtgetreuen Bemühungen seiner Leiter und Lehrer unbestritten in aufsteigender Linie.“ 1930 nun zogen sogar 27 Maturanten aus: 6 mit Vorzug, 16 mit gut und die übrigen 5 mit genügend. Derselbe Reichskommissar bezeichnete in Gegenwart des Herrn Generalkonsuls, der eigens von Innsbruck zur Schlußfeier gekommen war, diesen Erfolg als eine ganz hervorragende Leistung, die den Leistungen eines deutschen Gymnasiums im Inlande ebenbürtig an die Seite gestellt werden dürfe. Mit Dank gegen Gott erfreuen wir uns dieser Anerkennung.

Lochau beherbergt in seinen schon beschränkten Räumen auch ein Brüdernoviziat. Seit dem letzten Bericht konnten 14 Brüder oder Neuprofessen abgegeben werden. Es ist hierin eine Leistung zu Gunsten der ganzen

Gesellschaft zu buchen. Nicht nur die manchmal mühsame Erziehung und Einführung ins Ordensleben darf hervorgehoben werden; vielleicht ist es gut, in Erinnerung zu bringen, daß die Einkleidung und Ausrüstung dem Kolleg nicht geringe finanzielle Opfer auferlegt. Wir dürfen aber auch sagen, daß Lochau eine eifrige und strebsame Brüderkommunität besitzt, die das altmonastische Ora et labora zur Devise hat. Die Oekonomie und die hauptsächlichsten Handwerke werden von den Brüdern betreut bis herab zur Metzgerei mit ihrem elektrischen Betrieb. Der Personalstand der Brüder ergab am 8. Oktober 1930: 15 Profeßbrüder, 11 Novizenbrüder und 5 Brüderpostulanten.

Die hochwürdigen Patres leisteten trotz der angestregten Schularbeit noch gerne an Sonn- und Feiertagen Aushilfe in der Seelsorge. Auch hier können ganz ansehnliche Zahlen aufgeführt werden:

- 1929:** 13 Exerzitienkurse, 352 Predigten, 22 500 Beichten, 369 Aushilfen wurden geleistet.
- 1930:** bis Dezember: 378 Predigten, 26 280 Beichten, 7 Exerzitienkurse und 3 Religiöse Wochen. Bisher wurden 371 Aushilfen geleistet.

P. Cajetan wird des öfteren gerufen zu wissenschaftlichen Vorträgen in Vereinen und Schulen. Eine Aushilfe in der Schweiz, die wir nahezu 20 Jahre alle Sonn- und Feiertage besorgten, mußten wir leider aufgeben, da die Zahl der Patres auf zehn zusammengesmolzen ist.

Neben dem Erfreulichen durfte das Kreuz nicht fehlen. Mehrere Patres mußten wochenlang das Zimmer hüten wegen Krankheit. Am Josefsfest 1929 brach der hochw. P. Erhard Glück in Oberreitnau gelegentlich einer Aushilfe zusammen; und er konnte sich nicht mehr erholen. In den Sommermonaten dieses Jahres schwanden die letzten Kräfte immer mehr, bis er am 16. Oktober 1930 ausgerungen hatte. Mit ihm ist ein eifriger Priester und Ordensmann und ein tüchtiger Lehrer von uns gegangen. Möge er seinen ewigen Lohn bei Gott im Himmel finden. R. I. P.

Zwischen den Tagen der Arbeit, der Sorgen und des Leides hoben sich die Tage der Freude und der Erholung umso schärfer ab. Musikabende sind bei uns keine Seltenheit mehr. Besondere Anlässe werden auch durch besondere Feiern geehrt. So am 19. 12. 29 eine Papstfeier zum goldenen Priesterjubiläum unseres Heiligen Vaters Pius XI. Besonders die kirchlichen Feste finden nach alter Lochauer Sitte eine würdige und erhebende liturgische Feier. Doch auch der Humor kommt nicht zu

kurz. Da ging um die Neujaarszeit „Abelius“ über die Bühne und fand freudigen Anklang bei der ganzen Umgegend. Von kleineren Darbietungen kann der Chronist hier gar nicht zu erzählen beginnen. Wieviel Humor wird geweckt, wenn um St. Nikolaus fast jeder Student zum Dichter wird. Ein großer Mai-Ausflug brachte Lehrer und Schüler ins kleine Fürstentum Liechtenstein, dessen imposante Bergwelt, vom jungen Rhein wie mit einem Silberband umschlungen, die jungen Herzen mit neuer Freude und Begeisterung für die Gottesnatur erfüllte.

In den Ferien hat Lochau allezeit seine gastlichen Tore erholungsbedürftigen Mitbrüdern und anderen geistlichen Herren geöffnet. Besonders aus Mittel- und Norddeutschland kommen alljährlich im Großstadtbetrieb ermattete Seelsorger, um in der stillen Au am See und in der harzigen Bergluft die angegriffenen Nerven für neue Arbeit zu stählen. Gegen fünf Monate wohnte in den letzten zwei Sommern der Professor für römisches Recht an der Universität Washington, Hochw. Herr Frz. Lardone, in unserem Hause zur



Klosterberg.
Letzte Decke und Abschluß der Arbeiten für 1930. Ausbau, so Gott will, 1931.

Erlernung der deutschen Sprache. Der liebenswürdige, bescheidene und anspruchslose Professor wurde uns lieb wie ein Mitbruder; stets war er zu Diensten bereit, wenn wegen Mangel an Patres seine Hilfe beansprucht wurde. Seine Abreise hinterließ eine Lücke in der Rekreation der Patres. Don Lardone schildert seine Eindrücke in einem begeisterten Artikel, der am 3. Juli 1930 auf der Titelseite des Osservatore Romano erschien. Im Laufe des Monats August weilte Monsignore Colonna aus dem Staatssekretariat des Papstes hier mit zwei anderen Herren. Und was für die Stu-

dentem als etwas Außergewöhnliches galt, durch mehrere Wochen war in ihrer Mitte ein wirklicher Chinese, ein Student der Philosophie. Leider sind unsere Räumlichkeiten zu beschränkt, um diese Gastfreundschaft in noch erweitertem Maße üben zu können.

Durch unsere Hochw. Patres im Caritasverband, Berlin, ersucht, öffneten wir heuer zum erstenmal die Studentatsräume während der Ferien, um mehr als 40 Berliner Jungens Erholung in dieser schönen Gegend zu gewähren. So verstummte Sang und Klang auch während der Vakanztage nicht in Lochau, und nur ganz selten wagte sich ein Gräslein schüchtern auf den stets belebten Spielplatz.

Zum Schlusse möchte Lochau auf diesem Wege den einstigen Lochauern und allen lieben Mitbrüdern in der großen weiten Welt einen treuen Brudergruß entbieten.

Postscriptum des P. Superiors:

Unsere Gäste aus Italien waren sehr zufrieden. Sie schrieben mir: „Le mando un cordiale ed affettuoso ringraziamento per la cortese e fraterna ospitalità accordatami e per la squisita gentilezza con la quale Ella si è compiaciuto di trattarmi. Il ricordo di Lochau è impresso in modo indelebile nel mio cuore... il mio spirito è stato edificato da tanti esempi di pietà. Professore Nicola.“ Und sein Oberer schrieb nachher: „Don Nicola mi parlò con ammirazione della Sua comunità, in cui vide fiorire le più elette virtù religiose.“ Und Mons. Colonna schreibt: „Sento il dovere e il bisogno di tornare ad esprimere a Lei tutta la mia riconoscenza, veramente sconfinata, per la bontà da Lei dimostratami, accordandoci un' ospitalità veramente splendida, generosa, e impreziosita dalle più amabili ed assidue attenzioni. Altro motivo per me di riconoscenza è l'edificazione

che il mio buon compagno ha riportato dalla dimora nel collegio. Mons. Colonna.“ Renzo Uberto Montini schreibt: „Rientrato in seno alla mia famiglia mi è grato e doveroso esprimerle tutta la mia riconoscenza per le paterne attenzioni di cui mi ha amorevolmente circondato nei giorni del mio soggiorno in Lochau. R. Montini, Roma 134, Via Salaria 80.“

Endlich darf noch beigefügt werden, daß auf den erwähnten Artikel des „Osservatore Romano“ hin ein römischer Kardinal seinen Sekretär im Mutterhaus anfragen ließ, ob er eventuell im kommenden Sommer nicht auch nach Lochau kommen könnte. Schade, daß im Sommer die Kandidaten nicht im Kolleg sind. Ihr Auftreten, ihr Gesang und die verschiedenen Feierlichkeiten würden dem Ganzen ein noch lebhafteres Gepräge geben. Dem ganzen Kolleg für diese Hospitalität besonderen Dank!

Aehnliches gilt vom Kolleg in

München.

Der hochw. P. Superior, P. Augustin, erwies römischen Gästen desgl. Gastfreundschaft und freundliches Entgegenkommen, was diese nach ihrer Rückkehr nicht genug betonen konnten. Was unseren römischen Freunden noch besonders gefiel, war, daß sie in unseren Häusern in ihrer Muttersprache verstanden wurden, teilweise selbst von Brüdern. Bravo!

Würzburg.

Der hochw. P. Christophorus leitet des weitern mit ebenso großem Eifer als Erfolg das immer mehr sich entwickelnde Missionsärztliche Institut in Würzburg. Gewünscht wurde, daß wir ihm einen geeigneten jüngeren Pater an die Hand gäben, der vorerst mitarbeiten und sich einleben könnte, um seinerzeit den Posten ganz zu übernehmen. Infolge des drückenden Leutemangels war uns dies bislang nicht möglich. Ueberdies konnten wir uns noch nicht entschließen, den Posten, so ehrenvoll und wichtig er auch ist, für die Gesellschaft ganz zu übernehmen. Er bedingt eine außergewöhnliche Kraft und solche Kräfte frei zu machen, ist nicht jederzeit leicht, wenn überhaupt möglich.

Jerusalem.

Der hochw. P. Evarist ist zurzeit als Patient im städtischen Krankenhaus zu Bad Tölz,



Reifeprüfung 1930 in Lochau.

Bayern. Nach dem Orientalischen Kongreß in Wien, wo er auf dringende Bitte einen Vortrag über den Fortgang seiner Mambre-Grabung gehalten hatte, unterzog er sich einer Herzkur. In Bad Tölz stürzte er eines Morgens infolge eines Herzkollapses auf der Straße zusammen und wurde bewusstlos und pulslos ins Krankenhaus gebracht. Das ärztliche Attest lautete: „Ausgesprochene Herzschwäche und Herzerweiterung 190/200 mm Blutdruck, völlige Nervenzerrüttung.“ Er kam wieder zum Bewußtsein und erhielt die hl. Sterbesakramente — zum dritten Male in seinem Leben! Gegenwärtig ist sein Zustand ein etwas befriedigender. Er schreibt: „Absolute Ruhe ist die beste Herzmedizin, aber mein unruhiger Geist fügt sich schwer in dieses tatenlose Vegetieren und Verblöden“. Es ist staunenswert, was P. Evarist in den letzten Jahren in Palästina leistete. Wäre er 1918 als Feldgeistlicher nicht so schwer verwundet worden, so hätten seine Kräfte die außerordentlichen Leistungen vielleicht ertragen; so aber war es des Guten zu viel. Möge er mit Gottes Hilfe wenigstens soweit wiedergenesen, daß er seinem Fach erneut obliegen, und, wäre es auch nur in Europa, sein gesammeltes Material in etwa verarbeiten kann!

Teilung der deutschen Provinz.

Die deutsche Provinz wuchs in den letzten Jahren derart an räumlicher Ausdehnung und Mitgliederzahl, daß sich die Leitung unter einem Provinzial immer schwieriger gestaltete. Die mit der Regierung verbundenen Reisen wurden immer kostspieliger und zeitraubender. Auch ergab sich allmählich ein Mißverhältnis in der Vertretung auf dem Generalkapitel im Vergleich mit den übrigen Provinzen und Kommissariaten. Von diesen Erwägungen ausgehend, beschlossen wir, beim Hl. Stuhl um die Erlaubnis einzukommen, sie unter Berücksichtigung der Lage der Kollegien in eine nord- und süddeutsche Provinz teilen zu dürfen. Wir reichten ein Gesuch ein und erhielten darauf folgendes Reskript:

„Beatissime Pater! P. Thaddaeus Grunwald, Procurator Generalis Societatis Divini Salvatoris, ad pedes Sanctitatis Vestrae provolutus, humillime supplicat quatenus Sanctitas Vestra benigne concedere dignetur facultatem, ut Provincia Germanica Societatis Divini Salvatoris dividi possit in duas Provincias, Septentrionalem cum Collegiis Berolinensi O., Berolinensi W., Heinzendorfensi, Clausheidensi, Sennensi, Steinfeldensi; et Meridionalem cum Collegiis Monacensi, Passaviensi, Grissbacensi, Pfarrkirchensi, Wurzacensi I, Wurzacensi II, Friburgensi, Lochauensi, cum ob nimiam extensionem difficulter ab uno Superiore Provinciali regi possit et comparata cum ceteris Provinciis in Capitulo Generali solis tribus Capitularibus haud aequo representetur.

Et Deus etc.

Vigore facultatum a SS.mo D.no Nostro concessarum, S. Congregatio Negotiis Religiosorum Sodalium praeposita, attentis expositis, Rev.mo P. Superiori Generali benigne potestatem tribuit super praemissis providendi iuxta preces, servatis servandis.

Contrariis non obstantibus quibuscumque.

Datum Romae, die 10. Novembris 1930.

Alexius H. M. Card. Lépicier OSM., Praef. Vinc. La Puma, Secr.“

Auf dieses hin nahmen wir die Teilung vor und wählten die Provinzialate. Die Gewählten nahmen ihre Aemter an und so ging am 30. Dezember 1930 folgendes Zirkular an die Häuser der deutschen Provinz ab:

An die Mitglieder der deutschen Provinz.

In Christo geliebte Confratres!

Unsere bisherige deutsche Provinz wuchs an Mitgliederzahl und räumlicher Ausdehnung bereits dermaßen, daß sie von einem Provinzial nicht mehr leicht regiert werden kann — die mit der Regierung verbundenen notwendigen Reisen werden zu kostspielig und zu zeitraubend. Ueberdies stände die Provinz bez. der Vertretung auf dem Generalkapitel mit den anderen Provinzen und Kommissariaten in keinem rechten Verhältnis. So unterbreiteten wir dem Hl. Stuhle das Gesuch, sie entsprechend der Lage ihrer Häuser in eine nord- und eine süddeutsche Provinz teilen zu dürfen, was durch Rescript vom 10. Nov. 1930, das in den Annalen veröffentlicht wird, gestattet wurde. Demzufolge nahmen wir die Teilung vor.

Die norddeutsche Provinz umfaßt die Kollegien: Berlin-Schmargendorf — Berlin-Warschauerstr. — Belgard — Heinzendorf — Klausheide — Sennelager — Steinfeld. Die süddeutsche: Wurzach-Stadt — Wurzach-Gottesberg — Griesbach — Lochau — München — Passau-Ilzstadt — Pfarrkirchen — Freiburg (Schweiz). Sitz des Provinzials der norddeutschen Provinz ist Berlin-Schmargendorf, Tölzerstraße 25. Sitz des Provinzials der süddeutschen Provinz ist Wurzach-Stadt. Die Provinzialate der beiden Provinzen setzen sich wie folgt zusammen:

1. Norddeutsche Provinz:	2. Süddeutsche Provinz.
Provinzial: P. Athanasius Krächan	P. Apollinaris Thoma
1. Pr. Cons.: P. Tharsicius Wolff	P. Lucas Klose
2. „ „ : P. Barthol. Königsöhr	P. Bonifacius Brenning
3. „ „ : P. Paschalis Schmid	P. Guido Hegele
4. „ „ : P. Andr. Wintersberger	P. Justinus Weiß
„ Secr.: P. Andr. Wintersberger	P. Justinus Weiß
„ Prok.: P. Xaverius Falkenbach	P. Bonifacius Brenning

Um den Gang der einzelnen Kollegien nicht zu stören, inkardinierten wir sämtliche Patres und Professbrüder der Provinz, in der sie zurzeit wirken oder für die sie in Verbindung mit diesen Wahlen neu gewählt wurden. Die Patres aber sowohl wie die Professbrüder haben das Recht, nach Veröffentlichung dieser Neuordnung innerhalb dreier Monate bez. der Zugehörigkeit zur nord- oder süddeutschen Provinz etwaige Wünsche zu äußern. Wir werden dieselben bestmöglich berücksichtigen, wenn das auch nicht alsogleich eine entsprechende Versetzung zur Folge haben kann.

Bezüglich aller anderen Mitglieder: Scholastiker, Novizen und Kandidaten gilt, soweit sie nicht schon einer anderen Provinz oder einem Kommissariat zugeschrieben sind, die Bestimmung, daß die Bayern, Württemberger, Badener, Elsässer und Schweizer der süddeutschen und sämtliche übrigen deutschen Mitglieder der norddeutschen Provinz angehören. Selbstverständlich bleibt dabei das Recht der Versetzung in andere Provinzen, entsprechend dem Artikel 515 unserer Konstitutionen, bestehen.

P. Pancratius Pfeiffer
Sup. Gen. S. D. S.

P. Dorotheus Brugger
Secret. Gen. S. D. S.

Gebe Gott, daß die beiden Provinzen weiterhin wachsen und nach innen und außen erstarken. Die beiden Provinzialate werden sicher ihr Bestes tun, namentlich aber sich bemühen, daß in ihren Häusern der Ordensgeist, der Geist der Gesellschaft gefördert und gepflegt wird. Ihre großen Studien- und Erziehungshäuser haben für die ganze Gesellschaft hervorragende Bedeutung; ihre Blüte liegt daher im Interesse aller. Wir wollen auch beten, daß keine politischen Wirren den Gang der Provinzen von außen stören; die heutige Weltlage ist voll von Zündstoffen.

Oesterreich.

Von P. Theophilus Muth

Wien X-Faroriten.

(Eingesandt.)

Die Niederlassung der Gesellschaft im X. Bezirk ist die älteste in Oesterreich. Das jetzige Haus wurde seinerzeit an einer Stelle gebaut, die nach dem Regulierungsplan der Stadt, Aussicht auf eine vielversprechende Entwicklung der Stadt nach dieser Richtung verhiess und eine schöne Umgebung in Aussicht stellte: Es waren dort Beamtenhäuser geplant. Wie es eben bei Stadtplänen manchmal geschieht, werden manche Pläne fallen gelassen und so geschah es auch mit der geplanten Kolonie von villenartigen Beamtenhäusern in der Umgebung unseres Kollegs im X. Bezirk. Der X. Bezirk ist ein Arbeiterbezirk und war infolgedessen, besonders früher, in Wien verufen. Vielleicht war dies der Grund zur Aenderung des Planes. Es entstanden deshalb in der Nähe des Klosters Fabriken und dann ruhte jahrelang jede Bautätigkeit. Doch ist dieser Zustand jetzt überwunden. Die Gemeinde Wien führt gegenwärtig in nächster Nähe des Klosters einen Neubau auf und man spricht bereits von neuen Plänen, nach welchen das Haus aus seiner isolierten Lage herauskäme.

Vor dem Kriege zählte das Kolleg dreizehn Patres, jetzt nur mehr drei. Infolgedessen ist auch die Tätigkeit derselben sehr eingeschränkt. Doch wird auch jetzt noch mit Eifer in der Seelsorge, Schule und in den Vereinen gearbeitet. Obwohl die Apostelkapelle — man könnte sie im Vergleich mit anderen Wiener Kirchen ganz gut Apostelkirche nennen — etwas abgelegen ist, zählt sie doch viele Freunde, wie dies besonders bei außergewöhnlichen Anlässen zuletzt bei der Primiz des P. Roland in Erscheinung trat. Auch das Kolleg selbst hat besonders im X. Bezirk manche Freunde, die es „unser Kloster“ nennen. Es schweben derzeit Verhandlungen, den das Kloster umgebenden Teil zur Pfarrei zu erheben. P. Gaudentius hat sich ohne Zweifel besondere Verdienste dadurch erworben, daß er trotz der veränderten Verhältnisse den Mut nicht verloren und die alten Traditionen des Hauses aufrecht erhalten hat. Durch große Sparsamkeit gelang es ihm die Apostelkapelle im Innern zu einem wahren Schmuckkästlein umzugestalten und das Haus vor dem Untergang zu bewahren, von dem es durch den Steuerbolschewismus der sozialistischen Gemeinde Wien gleich anderen Klöstern bedroht war. Das ihm vorschwebende Ideal bleibt aber die große Apostelkirche am Salvatorianerplatz.

Kaisermühlen.

Das Kolleg in Kaisermühlen übte vor Krieg eine Art Missionstätigkeit in den umgebenden Stadtteilen und hatte ebenfalls 13 Patres. Heute sind in der Umgebung eigene Seelsorgsbezirke geschaffen, die ebenfalls Or-

densleuten anvertraut sind. Es beschränkt sich deshalb die Tätigkeit des Kollegs auf das Gebiet der Pfarrei Kaisermühlen. Dieses Gebiet hat jedoch in den Jahren nach dem Krieg bedeutend an Seelenzahl zugenommen. Die Gemeinde Wien, deren Gemeindeglieder für Mietparteien ganze Straßenzüge einnehmen, hat dort eine rege Bautätigkeit entfaltet. Außerdem ist die „wilde“ Siedlung Brettldorf schätzungsweise auf 6000 Seelen angewachsen. Auch die Ortsverhältnisse sind hierdurch vielfach andere geworden. Die Arbeiterbevölkerung der früheren Jahre war wohl stark von sozialistischen Ideen beeinflusst, die eine gewisse Lauheit des religiösen Sinnes bewirkten, doch trugen selbst ausgesprochene Sozialdemokraten selten eine kirchenfeindliche Gesinnung zur Schau. Durch den starken Zuzug fremder Elemente ist nun eine radikalere Einstellung fühlbar. Auch in Kaisermühlen werden von den Patres die gewöhnlichen und außergewöhnlichen Mittel der Großstadtseelsorge eifrig angewendet, soweit Kräfte und Geld vorhanden sind. Dies gilt sowohl für Kaisermühlen selbst als für die Siedlung Brettldorf, die mit ihrer Russenkirche eine Filiale von Kaisermühlen geworden ist. Das Streben des Kollegs ist jetzt vor allem auf die Erbauung eines Jugendheims gerichtet. Dem Haus in Kaisermühlen ist auch P. Alois zugeweiht, der als Jugendseelsorger im „Reichsbund der katholischen Jugend Oesterreichs“ besonders durch Einkehrtage und Exerzitien tätig ist und auch als Landeskurat der katholischen Pfadfinder eine weitverzweigte Tätigkeit ausübt.

St. Michael.

Die Kirche St. Michael wurde bei Uebernahme der Barnabitenhäuser als tote Kirche bezeichnet und es wurde deshalb die an ihr bestehende Pfarrei aufgehoben. Der Wiener Kardinal erklärte bei Uebernahme der Kirche durch unsere Gesellschaft, daß er keine künstliche Belegung derselben wünsche und daß an ihr zwei Messeleser genügen. Diesem Wunsche wurde Rechnung getragen und in der Kirche nur insoweit der Gottesdienst aufrecht erhalten, als dies nach der bisherigen Gewohnheit üblich war und von den Gläubigen die Dienste der Patres in Anspruch genommen wurden. Trotzdem ist eine Belegung des kirchlichen Lebens daselbst auffallend. Im letzten Jahre waren daselbst gegen 3000 Beichten und 10 000 Kommunionen zu verzeichnen. Kaum einen Augenblick des Tages ist die Kirche ohne fromme Besucher, die mit dem Ausdruck tiefster Andacht beten. Für die Renovierung der Kirche konnte durch die Mildtätigkeit der Gläubigen schon viel geschehen. Die eigentliche Tätigkeit der Patres in St. Michael ist die Verwaltung der Barnabitenhäuser. Doch waren sie auch nebenbei in Vereinen und bei Erteilung von Exerzitien und Einkehrtagen

tätig. Im Kolleg neben der Kirche wurde einem oberhirtlich geäußerten Wunsche entsprechend vor allem katholischen Vereinen die Möglichkeit zur Entfaltung ihrer Tätigkeit gegeben. Der größte Uebelstand ist wohl, daß während des Krieges sich Weltleute im Kloster festgesetzt haben und durch das Mietengesetz wir nicht einmal die Möglichkeit hatten, einen Teil desselben nach den Vorschriften der Konstitutionen für uns abzuschließen.

Mariahilf.

Die genannte Kirche wird mit Fug und Recht Pfarr- und Gnadenkirche genannt. An ihr herrscht reges religiöses Leben, das sich in Kirchenbesuch, Opferwilligkeit und Vereinstätigkeit bekundet. Ueber diese Tätigkeit berichtet in zwangloser Reihenfolge ein eigenes Pfarrblatt mit dem Titel „Marienhilfer Liebfrauenbote“. Die katholische Aktion ist durch die vier Standesorganisationen Männer, Frauen, Jünglinge, Jungfrauen durchgeführt. Die Pfarrei ist in Sprengel eingeteilt, von welchen jeder eine Laienhelferin, die den Namen „Diakonissin“ führt, zugeteilt ist. Die Kartothek, in welcher sämtliche Familien der Pfarrei aufgezeichnet sind, wird durch diese Diakonissinnen fortlaufend ergänzt und berichtet. Als Erfolg der Tätigkeit kann die steigende Zahl der Kommunionen gelten, welche von gegen 30 000 i. J. 1923 auf 60 000 im letzten Jahre gestiegen ist. Die Kirche, die mit einer gewissen Uebertreibung vor der Uebernahme als baufällig geschildert wurde, ist nach der Uebernahme innen und außen renoviert worden und hat alles, was als Folgen des Krieges, besonders durch Wegnahme der Glocken und Orgelpfeifen mangelhaft war, vollständig ersetzt.

Mistelbach.

Vor Uebernahme der Pfarrei Mistelbach kamen Drohbriefe nach Rom, welche eine Aenderung der damals bestehenden Verhältnisse hintanhaltend sollten. Mit einer gewissen Bangigkeit wurde deshalb die Seelsorge übernommen. Doch die Liebenswürdigkeit ihres ersten Pfarrers aus unserer Gesellschaft, des leider so früh verstorbenen P. Eucharius Pludra, gewann bald alle Herzen und so konnte die Ueberleitung ohne besondere Reibungen erfolgen. Die erste Aufgabe war auch hier die Behebung der in die Augen fallenden äußeren Mängel, Neuanschaffung der Glocken, Wiederherstellung der Orgel, Behebung der geradezu erschreckenden Bauschäden des Hauses und seiner Nebengebäude. Es war dies keine leichte Aufgabe, da der Hauptkern des Vermögens durch die Folgen des Krieges zugrunde gegangen war. Nur der Pachtzins von Aeckern und Grundstücken war übrig geblieben. Von diesem sollte aber nicht nur die Instandsetzung der Gebäude bestritten sondern auch die Geistlichkeit in Mistelbach und zwei anderen Pfarreien unterhalten und noch obendrein die Patronatslasten von sieben Pfarreien getragen werden.

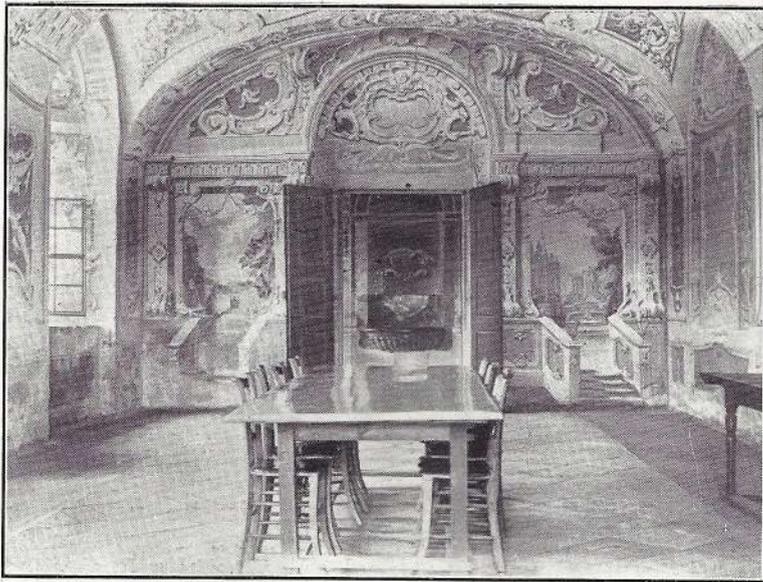
Doch durch gute Verwaltung und große Sparsamkeit gelang es allmählich über die ananscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Es ist dies vor allem das Verdienst des P. Maurus Schulz, der leider seinem Superior und Pfarrer bald in die Ewigkeit nachfolgte. Nach langen Verhandlungen gelang es, für die von Mistelbach abhängigen Pfarreien Hüttendorf und Maustrenk die staatliche Congrua, d. i. den entsprechenden Pfarrgehalt — vorläufig auf 5 Jahre — zu erreichen. Nach dieser mehr äußerlichen Tätigkeit bemühte man sich auch wie an anderen Orten durch die Mittel der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge um die Hebung des kirchlichen Lebens, besonders durch Abhaltung einer Volksmission, durch Exerzitien und Einkehrtage. Da keine Räumlichkeiten für Vereinszwecke vorhanden waren, so wurde ein Teil des Kollegs hierfür eingeräumt. Das Ideal wäre wohl ein eigenes Vereins- und Exerzitienhaus. Der Pfarrer von Mistelbach genoß von jeher großes Ansehen. Wohl hat die Pfarrei nicht mehr den Glanz wie in früheren Jahrhunderten, jedoch ist der Pfarrer in Mistelbach selbst immer noch eine angesehene Persönlichkeit! P. Lucius hat als Pfarrer von Mistelbach nicht weniger als 16 Aemter und Titel. Dem Mistelbacher Kolleg sind auch die Pfarreien Hüttendorf und Maustrenk, die bereits erwähnt wurden, inkorporiert. Sie werden ebenfalls durch Patres unserer Gesellschaft versehen.

Hüttendorf

ist eine halbe Wegstunde von Mistelbach entfernt und ist eine kleine Dorfgemeinde von 540 Seelen. Obgleich es eigentlich eine Bauerngemeinde ist, so haben doch die Nähe der Stadt und die Lage an der Eisenbahn eine rührige sozialistische Minderheit geschaffen, die dem Pfarrer das Leben oft sauer macht. Hüttendorf ist Kampfgebiet. P. Kunibert hat sich jedoch mit Eifer und Energie der Seelsorge angenommen und trotz allen Widerspruchs auf diesem heißen Boden behauptet. Ungeachtet aller Schwierigkeiten hat er die Kirche renoviert, eine neue Orgel angeschafft und die Inneneinrichtung der Kirche ergänzt. Durch Abhaltung einer Mission, kirchliche Feierlichkeiten, religiöse Vereine, darunter das Engelbündnis, die Einführung des Herz-Jesu-Freitagssollte das religiöse Leben gefördert werden. Daß diese Arbeit nicht umsonst war, zeigt der häufigere Sakramentsempfang. Die Zahl der Kommunionen ist von 600 im Jahre 1925 auf 3000 im letzten Jahre gestiegen.

Maustrenk

ist von Mistelbach ungefähr zwei Wegstunden entfernt und hat eine rein bäuerliche Bevölkerung, die bis auf eine jüdische Familie ganz katholisch ist. Obwohl es auch in ihr manche Laue und religiös Gleichgültige gibt, zeigt sich doch bei ihr ein christlicher Geist, der sich bei verschiedenen Anlässen kundgetan hat. Man konnte das schon beim Empfang des neuen



Margareten am Moos: Refektorium.

Pfarrers und bei der Mithilfe zur Wiederherstellung des halbzerfallenen Pfarrhofes bemerkten. Bei einer bald nachher stattgefundenen Wahl für den Nationalrat waren alle Stimmen mit Ausnahme von zwei deutschnationalen christlich-sozial. Auch bei der Renovierung der Kirche und der Erneuerung der Inneneinrichtung derselben, noch mehr aber bei einer Mission und Nachmission, zeigte sich ein christlicher Geist. Die Zahl der Kommunionen ist von 350 im Jahre 1922 auf 1000 im letzten Jahre gestiegen.

Margareten a. Moos

übernahmen die Salvatorianer i. J. 1925. Es war das kleinste Kolleg der ehemaligen Barnabitenprovinz und wird deshalb in Anbetracht unseres Leutemangels derzeit nur von P. Capistran als Pfarrer, Superior und Untergebener in einer Person verwaltet. Der erste Pfarrer aus unserer Gesellschaft war jedoch P. Philipp Reiter, der unter äußerst dürftigen Verhältnissen begann und oft große Not litt. Nur die Unterstützung einiger Familien half ihm, wie er dankbar im Pfarrgedenkbuch schreibt, über die größten Schwierigkeiten hinweg. Leider war es nur eine Amtsdauer von 15 Monaten, die ihm beschieden war. Eine schmerzliche Krankheit ergriff ihn bald nach der Uebernahme der Pfarrei, von der er Linderung im Spital der Barmherzigen Brüder in Wien suchte. Er starb aber daselbst während einer Operation am Tage seines Eintrittes ins Spital. P. Capristan, der ihm nachfolgte, suchte vor allem Kirche und Kolleg durch Ausbesserung der Schäden ein besseres Aussehen zu geben, was ihm trotz der bestehenden Geldschwierigkeiten gelang. Auch die in Marga-

reten besonders schwierige Neuanschaffung der Glocken, Ausbesserung der Orgel und Erneuerung der Inneneinrichtung der Kirche ist nun vollendet. Einen warmherzigen Förderer seiner Bestrebungen fand er in dem nun heimgegangenen Fürsten von Montenuovo, der u. a. den Strom für das in die Kirche eingeleitete elektrische Licht aus seiner elektrischen Anlage der Kirche kostenlos überließ. Auch das Kolleg gewann nach mehrjähriger Arbeit ein besseres Aussehen. Da kam am 8. 10. 1927 ein Erdbeben und zerstörte das mit großer Mühe Aufgebaute, ja fügte neue und größere Schäden hinzu. Es ist jedoch gelungen, dieselben zu beheben und das Kolleg macht jetzt, besonders im Innern, einen recht freundlichen Eindruck. Die Sturmkatastrophe, die in den letzten Tagen Oesterreich heim-

suchte und in Margareten selbst Grabsteine umstürzte, richtete jedoch neuerdings, besonders am Dach des Kollegs großen Schaden an. Unter der wirtschaftlichen Not, von der Oesterreich, besonders die Landbevölkerung heimgesucht ist, muß von unseren Häusern anscheinend der Pfarrer von Margareten am meisten leiden. Er bezieht kein Gehalt und muß seinen Unterhalt von dem Ertrag der Grundstücke bestreiten, die nach dem Getreidepreis verpachtet sind. Da dieser nicht einmal die Hälfte von früher beträgt und die Pächter, die kleine Leute sind, vielfach keinen Pachtzins zahlen, weil sie nicht können, so ist der Pfarrer sehr oft übel dran.

Beinahe noch schwieriger als der materielle ist der geistige Aufbau der Pfarrei. Auch in Margareten ist infolge ungünstiger Zeit und Ortsverhältnisse beinahe die Hälfte der Bevölkerung sozialdemokratisch gesinnt, so daß ein



Margareten am Moos: Im Garten des Kollegs.

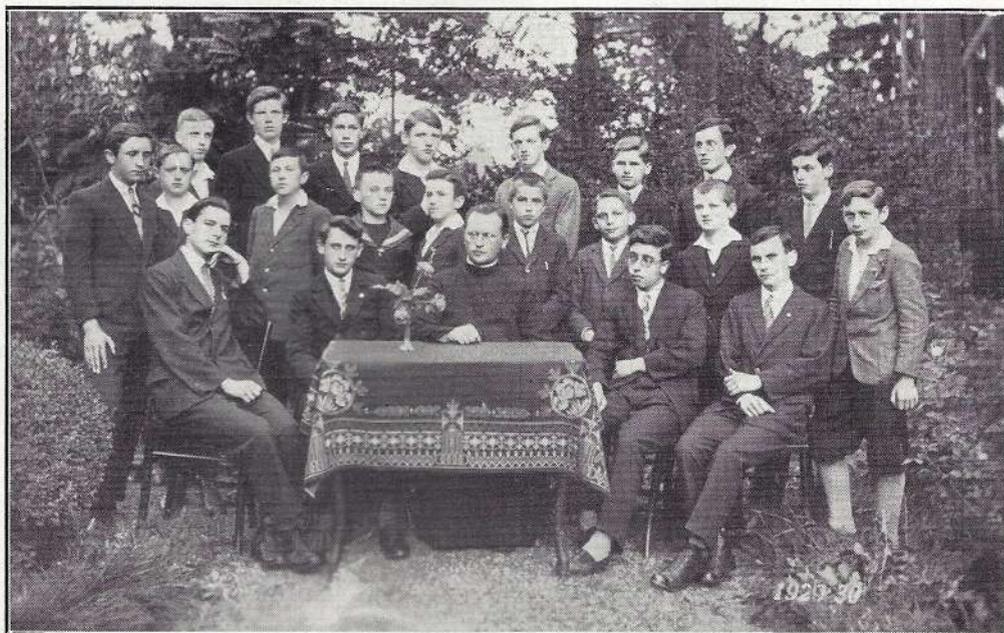
sozialdemokratischer und ein christlicher Bürgermeister einander im Orte abwechseln. Es macht sich dies auch im kirchlichen Leben bemerkbar. Jedoch arbeitet die Seelsorge nicht umsonst. Bei seinen pastorellen Hausbesuchen, die der Pfarrer seinen Pfarrkindern machte, wurde er beinahe überall freundlich aufgenommen, eine abgehaltene

Volksmission war erfolgreich und es entstanden katholische Vereine für Frauen und Mädchen. Für die Männerwelt konnte dies bisher leider nicht durchgeführt werden. Die Erneuerung der Inneneinrichtung der Kirche wurde durch Beiträge der Bevölkerung ermöglicht, was bei den schlechten Zeiten, in denen wir leben, ihr ein gutes Zeugnis ausstellt. Dem Kolleg in Margareten ist die Pfarrei Gallbrunn inkorporiert, die ein Barnabit versieht.

Graz.

Im Laufe der Zeit zeigte es sich immer deutlicher, daß für den Wiederaufbau der österreichischen Provinz ein bodenständiger Nachwuchs sehr erwünscht, wenn nicht notwendig wäre. Es wurden deshalb Versuche zur Erreichung dieses Zieles gemacht, die aber alle fehlschlügen. Da machte uns der Fürstbischof von Seckau-Graz das Anerbieten, am bischöflichen Gymnasium, das mit dem Knabenseminar der dortigen Diözese verbunden ist, 50 Zöglingen unseres Juvenats Aufnahme zu gewähren. Es gelang, ungefähr fünf Minuten vom Gymnasium entfernt, eine Villa mit großem Park

zu erwerben, die eigentlich nur den Nachteil hat, daß sie zu prunkvoll ist. Doch wird dieser Nachteil, je länger die Villa von Studenten bewohnt wird, um so weniger in Er-



Graz: Superior P. Aquinas mit unseren dortigen Klerikerkandidaten

scheinung treten. Andererseits brachte dieser Umstand neben dem Wohlwollen des Fürstbischofs dem Haus ein gewisses Ansehen. Am 8. August 1928 wurde mit 12 Zöglingen der Anfang gemacht, im zweiten Schuljahr zählte das Haus 21, im dritten 29 Zöglinge. Auch für die Seelsorge wird P. Aquinas, der bisher alle Aufgaben allein zu lösen hat, vielfach in Anspruch genommen. Es wäre deshalb wünschenswert, daß er bald einen Mitarbeiter bekäme. Bei der Einrichtung des Hauses und bei der Gartenarbeit waren P. Aquinas die Brüder Symphorian und Aquilin behilflich. Die Hauswirtschaft besorgen Schulschwestern von Eppenberg.

Es sind keine großen Taten, über welche die Provinz berichten kann, es ist Kleinarbeit des Alltags, die aber von den Einzelnen volle Hingabe und oft auch die Anstrengung aller Kräfte verlangt.

Schweiz.

Freiburg.

In unserem Freiburger Kolleg sind die hochw. PP. Alcuin, Dominicus und Wolfgang in der Seelsorge tätig. Das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat wünschte den hochw. P. Alcuin für die Erziehungsanstalt in Drogens, die wir früher leiteten; leider konnten wir der Bitte nicht entsprechen.

Solothurn.

Nachdem unsere Schweizerblätter in Solothurn gedruckt werden und ihre Auflagen unter der rührigen Tätigkeit unserer Brüder: Celsus, Alfons, Canisius, Alois, Bernhold und Rogerius mit nicht geringem Vorteil für die Gesellschaft

in erfreulicher Weise stiegen, entschlossen wir uns, die Expedition der Schriften auch nach Solothurn zu verlegen. Das hochwürdigste Ordinariat kam uns in freundlichster Weise entgegen und so errichteten wir den „Salvator-Verlag Solothurn“. — Im brieflichen Verkehr benutze man einstweilen einzig diese Adresse ohne Angabe von Ordensnamen. —

Der hochwürdigste Herr Bischof bat uns auch um die Uebernahme einer großen Erziehungsanstalt, „da er von gutunterrichteter Seite vernommen habe, daß seinerzeit unsere Patres und Brüder Drogens ausgezeichnet verwaltet hätten.“ Leider konnten wir wegen Mangel an Kräften auch dieser Bitte nicht zusagen.

Belgien.

Hamont.

Die hochw. Patres teilen sich in den Unterricht der Kandidaten mit je 17—24 Wochenstunden und in die Arbeiten der Seelsorge, sowohl in der Kapelle des Kollegs, wo etwa 500 Seelen betreut werden, als auch in der Aushilfsseelsorge. Es wurden im Jahre 1929 rund 8500 Beichten gehört, 110 Predigten gehalten, 75 Kinder erhalten den regelrechten Religionsunterricht und überdies wurden 90 Aushilfen in der Seelsorge geleistet. Am 29. Juni erhielt Fr. Ewald Schmitz in Passau die hl. Priesterweihe, der ebenfalls dem belgischen Kommissariat zugehört. Wenn keine weiteren Störungen eintreten, kann sich Hamont nunmehr ordentlich entwickeln und mit ihm das belgische Kommissariat. Die Patres sind auch beliebt und ihre Arbeit wird lobend anerkannt. Die Kandidaten machen einen recht guten Eindruck, und wenn sie mit Gottes Gnade im hl. Beruf aushalten, werden wir in verhältnismäßig kurzer Zeit eine ansehnliche belgische Provinz erhalten. Der Nationalität nach sind von den Kandidaten 15 Belgier und 15 Holländer. Sie sprechen aber dieselbe Sprache und kommen friedlich miteinander aus.

Welkenraedt.

Es ist bedauerlich, daß wir wegen Leutenot diesem Kolleg nicht die eine oder andere weitere Kraft zuweisen können. Die Patres sind sehr beliebt und mit Seelsorgearbeit überladen. Viele und dringende Gesuche müssen wegen Mangel an Kräften abgewiesen werden. Namentlich werden deutschsprechende Patres für die dortige Seelsorge verlangt, deren Mangel immer fühlbarer werde. P. Anselm schreibt im

Zusammenhang hiermit in einem Briefe vom 26. Dezember 1929 unter anderem:

„Hier im Hause geht alles den längst bekannten und gewohnten Gang. Arbeit haben alle, die RR. PP. und Brüder, genug, manchmal zu viel, und alle leisten das Ihrige zu großer Zufriedenheit. Daß in einer domus imperfecta keine regularitas perfecta ist, liegt eigentlich schon im Begriffe, aber größere Verstöße kommen doch nicht vor. Darob ein herzliches Deo gratias!

Recht gefreut habe ich mich über die neue Broschüre aus mancherlei Gründen. Daß aber die Gesellschaft in Belgien auch ein Kolleg im wallonischen Teil hat, stimmt doch nicht ganz. Welkenraedt gehört zum deutschen Teil Belgiens. Zu den „Wallonen“ gezählt zu werden, dagegen wehren sich sogar die Alt-Belgier, die diesen Teil bewohnen, also nicht bloß Eupen, Malmedy, St. Vith, sondern auch der deutsche Teil von Alt-Belgien. Dies propter scientiam! Eine neue Auflage wird den Fehler wohl berichtigen.“

P. Alban bemerkt:

„Hier ist soweit, Gott sei Dank, auch noch alles auf den Beinen. Obwohl es bald den einen bald den anderen in den Beinen oder in der Seite oder im Kopfe schmerzt, so suchen wir uns doch noch aufrecht zu erhalten und unseren Arbeiten nach Möglichkeit nachzukommen.“

Ebenso schreibt P. Callixt:

„Man müßte fast die Gabe der Bilokation haben, um all den dringenden Wünschen der Herren Pastoren gerecht zu werden. . . Schade, daß Sie die Patres und Brüder nicht aus dem Boden stampfen können, es wäre eine rettende Tat für die deutsche Bevölkerung. Abgesehen davon, denke ich, daß Sie doch bald den einen oder anderen Pater in petto haben, der das Herumgeworfenwerden langsam erlernt. Gott sei Dank hat es bis zur Stunde noch leidlich gut gegangen. Als ich vor drei Jahren meinem Pastor in Eynatten sagte, daß ich 50 Jahre alt wurde, meinte er, dann wolle er sich gefaßt machen auf Jammern und Klagen. Seitdem ist mein propositum speciale: „Halt durch!“

Man sieht aus diesen Zeilen, daß es bald höchste Zeit wird, daß wir neue Hilfskräfte bekommen, sollen die älteren nicht vor der Zeit unterliegen. Immerhin ist das mutige Ausharren der einzelnen sehr erfreulich.

Polen.

Nach dem Tode des H. P. Benignus mußte für unsere polnische Provinz ein neuer Provinzial und somit ein neues Provinzialat gewählt werden. Anschließend fanden weitere Aenderungen statt.

Provinzialat: P. Antoninus Michalik, Superior provincialis. P. Ceslaus Matysiak, 1. Consultor provincialis. P. Alfred Grabowski, 2. Consultor provincialis. P. Adalbert Mieszkowski, 3. Consultor provincialis. P. Stanislaus Matuschik, 4. Consultor provincialis. P. Alfred Grabowski, Secretarius provincialis. P. Adalbert Mieszkowski, Procurator provincialis.

Biala - Lipnik:

P. Antoninus Michalik, Superior localis

Trzebinia:

P. Ceslaus Matysiak, Superior localis

Krakau XI:

P. Adalbert Mieszkowski, Superior localis.

Einem Bericht des H. P. Antoninus entnehmen wir folgendes:

„Biala-Lipnik, 16. 9. 1930. Reverendissime Pater! Endlich, endlich komme ich dazu den schon längst angesagten längeren Bericht zu übersenden, den ich wegen verschiedener Arbeiten zu meinem größten Leidwesen immer wieder hinausschieben mußte. Und doch wäre so viel zu berichten gewesen, Freudiges und weniger Freudiges.

Am 21. Juni erhielt in der Franziskaner-Basilika Fr. Thaddäus Skiba aus der Hand des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Rospond von Krakau die hl. Priesterweihe. Tags darauf feierte er in unserer Hauskapelle seine private und am 2. Juli in seiner Heimat die feierliche Primiz. Damit ist die Zahl der Priester in unserer Provinz auf 10 gestiegen. Freilich kann er uns in unseren Arbeiten noch nicht viel helfen, da er noch das vierte Jahr Theologie studieren muß.

Kaum eine halbe Stunde nach meiner Abreise von den Primizfeierlichkeiten in Krakau-Zakrzówek am 22. Juni traf daselbst telephonisch die traurige Nachricht vom Ableben des Fr. Johannes Mikolajczyk aus Koscian, Wojewodschaft Posen, ein.

Die 5 Mitprofessen des verstorbenen Fr. Johannes haben am 15. August a. c. ihre zeitlichen Gelübde erneuert.

Alle diese Professoren besuchen das Privatgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht der Salesianer in Krakau. Da die Direktion des Gymnasiums sich bereit erklärte, noch mehrere aufzunehmen, so ließen wir sie die Examina daselbst in die VI. und VII. Klasse ablegen. Auch einige Kandidaten der VI. Klasse fanden Aufnahme im gleichen Gymnasium; die übrigen besuchen seit Beginn des Schuljahres das Staatsgymnasium und nur für die Neueingetretenen wurde im Hause ein Vorbereitungskursus eingerichtet, aber auch diese werden ab Februar höchst wahrscheinlich schon das öffentliche Gymnasium besuchen, anfangs als Hospitanten, was ihnen das Aufnahmeexamen in eine höhere Klasse am Schlusse des Schuljahres bedeutend erleichtern wird. Wir haben in Krakau 51 Studenten, verteilt auf verschiedene Typen von Schulen, in Trzebinia 3 Studenten, die das humanistische Gymnasium (ohne Griechisch) in Chrzanów besuchen. Einer davon ist bereits in der VIII. Klasse, deshalb glaubten wir von einer Versetzung nach Krakau absehen zu müssen. An Chrzanów ist er bereits gewöhnt, sodaß ihm das Maturaexamen keine Schwierigkeit bereiten wird. Zwei sind in der vierten Klasse. Alle drei lernen ausgezeichnet. Der Grund weshalb wir die 2 jüngeren gegen unsere anfängliche Absicht nicht auch nach Krakau versetzten, lag hauptsächlich darin, daß sie uns in Trzebinia ausgezeichnete Dienste leisten als Organisten, wo bei den vielen Andachten anlässlich der Exerzitienkurse ein Spieler unumgänglich notwendig ist. Einen eigenen Organisten zu halten, dafür langt weder der Platz noch die Geldmittel. Auch ist es mir bei meinen ziemlich häufigen Besuchen in Trzebinia ermöglicht, diesen Studenten zu einem liturgisch geschulten Organisten heranzubilden. — So bildet unser Klerikernachwuchs (etwa 54 Studenten) ein recht buntes Bild schon hinsichtlich der Verteilung auf die verschiedenen Schulen.

Was unsern Brüdernachwuchs betrifft, so legte am 16. Juli Fr. Bogomilus Madyda die ewigen Gelübde ab. Er leistet als gelernter Schreiner unserem Kolleg in Krakau ausgezeichnete Dienste. Der verstorbene P. Benignus ließ ihn im sogenannten Handwerker Musaeum ausbilden und die Gesellenprüfung ablegen. Welche Kenntnisse und Fertigkeiten er sich daselbst angeeignet hat, bezeugt die Tatsache, daß, als die Anstalt verschiedene Arbeiten für die polnische Landesausstellung in Posen fertigstellen sollte, sie sich von uns die Hilfe des Fr. Bogomilus dafür erbat.

Am 14. August durfte ich 5 Brüderkandidaten ins Noviziat aufnehmen. Sie berechtigten alle zu den schönsten Hoffnungen. Ueber zwei weitere Kandidaten haben wir bereits abgestimmt und 3 wurden inzwischen aufgenommen und warten noch auf den Ablauf des Postulates; gegen Ende des Jahres sollen sie eingekleidet werden. Aus Mangel an Platz muß ich gegenwärtig weitere Aufnahmen einstellen.

Jetzt etwas über unsere Arbeiten und Pläne für die Zukunft. Nach Auflösung der Niederlassung in Krakau ul. Biskupia haben wir die 3 Kollegien in Lipnik, Trzebinia und Krakau-Zakrzówek. Ich residiere in Lipnik, wo ich auch die Pfarrei verwalte. Diese beiden Aemter lassen sich gegenwärtig noch vereinigen; denn unsere Provinz ist noch klein und die Pfarrei auch nicht groß. Da die Pfarrkinder zwei Nationalitäten angehören (polnisch und deutsch), die aufeinander ziemlich eifersüchtig sind, so läßt sich eben viel Neues und Besonderes nicht unternehmen, man müßte denn gar alles doppelt veranstalten, wozu weder Zeit noch Kräfte reichen. So bewegt sich unsere Seelsorge mehr oder weniger in ausgetretenen Geleisen. Uebrigens hilft mir darin P. Alfred als Katechet in Schule und Kirche und in letzter Zeit noch P. Honorius, der schon recht schwach und kränklich, sich, von allen Aemtern frei, hier niedergelassen hat. Dieser Umstand ermöglicht mir die nötigen Amtsreisen zu unternehmen. Fr. Isidor besorgt unsere Bedienung im Hause und ist zugleich Sakristan. Er hat eine wahre Passion, die Kirche schön und sauber zu erhalten, was zur Erbauung der Leute und zu unserem Ansehen nicht wenig beiträgt. Unsere Kleriker-Professoren haben ihre Ferien hier im schönen und gesunden Lipnik zugebracht und haben sich hier sehr gut erholt.

Krakau-Zakrzówek ist vorwiegend Erziehungshaus; es birgt das Noviziat und Studentat. Als Superior und Novizenmeister fungiert P. Adalbertus. Er ist auch Heraus-

geber unseres Salvator- und Mannakalenders. Dieses Jahr gab er ein Buch heraus unter dem Titel: „Znajomość ludzi“ (Menschenkenntnis), das von der Kritik sehr beifällig aufgenommen wurde und eigentlich schon vergriffen ist; eine deutsche Uebersetzung davon ist schon in Vorbereitung. Dem P. Adalbertus stehen zur Seite: P. Stanislaus als Präfekt der Kandidaten (er selbst studiert noch klassische Philologie auf der Universität) und P. Coelestinus als Prokurator. Diese beiden Patres betätigten sich noch aushilfsweise viel in der Seelsorge. P. Thaddaeus muß erst noch das Studium der Theologie beenden. Fünf Profeß-Brüder und einige Kandidaten besorgen die Arbeiten in Haus und Garten.

Trzebinia erlebt als Exerzitienhaus einen neuen Aufschwung und macht uns in ganz Polen bekannt. Superior und Leiter des Exerzitienhauses ist dort P. Ceslaus. Ihm helfen P. Odilo und P. Flavian. Vier Brüder sind mit Expedition unserer Schriften, Korrespondenz mit Exerzitianten und Kolportage beschäftigt. Andere Arbeiten besorgen Brüderkandidaten und die Bedienung des Exerzitienhauses 2 Salvatorianerinnen mit Kandidatinnen und Hilfspersonal.

Das Exerzitienunternehmen entwickelt sich bisher sehr schön und das Haus erfreut sich großen Zuzugs. Fast ununterbrochen werden Kurse gegeben. Die Patres aus anderen Kollegien halten gelegentlich auch Exerzitienkurse, (ich selbst gab in diesem Jahre schon 5 Kurse), die Patres in Trzebinia würden sonst der Arbeit bald erliegen. P. Ceslaus selbst verlegt sich mit Feuereifer auf Abhaltung von Exerzitien und Propaganda der Exerzitienbewegung in Polen, zu deren Weckung er in 7000 Exemplaren eine Monatsschrift herausgibt „den Dzwonek rekolekcyjny“ (Exerzienglöcklein) bisher die einzige derartige Publikation in Polen. Befremdend mutet es einen an, daß bisher niemand von den anderen Orden an der Weckung dieser Bewegung teilnimmt. Hoffentlich werden bald auch andere zugreifen und uns etwas von der bisherigen Last und Arbeit abnehmen, die sonst bald unsere schwachen Kräfte übersteigen wird. P. Ceslaus hielt im Juli einen Radiovortrag über die Exerzitienbewegung in Polen und im Ausland.

Die Realität in Krakau ul Biskupia haben wir an die Schwestern von der Heimsuchung zurückverkauft und die Hälfte der Kaufsumme (50 000 zł) bereits erhalten; die zweite Hälfte wird uns in Raten von 30 000 und 20 000 zł binnen Jahresfrist ausgezahlt. Mit dem Verkauf verbinden wir den Plan, in Oberschlesien ein Kolleg und zwar ein Studienhaus zu eröffnen. Dreißig Jahre sind wir bereits in Polen und sind immer noch nicht über die Diözese Krakau hinausgekommen. Die meisten von uns sind Schlesier; das Terrain und die dortigen Verhältnisse sind uns wohlbekannt. Das Volk kennt uns seit langem, ist immer noch religiös und freigebig. Die Wojewodschaft Schlesien ist reich, so daß es um Unterstützungen und Anleihen kaum irgendwo so leicht ist als dort. Als Ort der Niederlassung haben wir Mikolów (Nicolaï O/S) ins Auge gefaßt. Es ist eine kleine, gut katholische Stadt, von Kattowitz, dem Zentrum der oberschlesischen Industrie, in 15 Minuten mit der Bahn zu erreichen, besitzt ein Gymnasium und sonst noch andere Schulen, hat großen Mangel an Religionslehrern; auch die Borromaeus-Schwestern werden ihr Haupthaus dorthin verlegen. Letztere zwei Umstände würden es den dortigen Patres ermöglichen, eine Katecheten- resp. Professorenstelle an einer Schule, eventuell auch die Kaplanstelle bei den uns so sehr gewogenen Schwestern zu übernehmen, immerhin nicht zu verachtende Einnahmequellen, abgesehen von dem moralischen Gewinn (Kontrolle über unsere Studenten am Gymnasium!) Die Lage ist schön und gesund. Wir haben auch bereits einen uns geeignet scheinenden Platz ausgesucht, der um mäßigen Preis zu kaufen ist. Wir würden zuerst für Bargeld den Platz kaufen, dann mit günstigen Anleihen zu bauen suchen und zwar zuerst nur einen Teil des beabsichtigten Baues entsprechend unserer Zahlungsfähigkeit zur Amortisation. Ich möchte noch bemerken, daß Krakau sich unseres Erachtens für die Erziehung unseres Nachwuchses wenig eignet, der Raum wird immer enger, daselbst bauen kommt zu teuer, die Vorteile, die in dieser Beziehung Schlesien bietet, kommen hier in Wegfall, nicht zu reden davon, daß wir doch auch über die Krakauer Diözese hinauskommen müssen.“

Rumänien.

Von P. Norbert Kerl.

Das rumänische Kommissariat hat zwar nur zwei Häuser, beide in Timisoara (sprich Timischoara) eines in Timisoara-Elisabetin und das andere in Timisoara-Mehala, doch ist die Tätigkeit der dortigen Patres eine

Gläubigen die Gelegenheit eines fremden Beichtvaters zu geben und auch eine Predigt zu halten. Selbst bis nach Siebenbürgen werden Patres dringend gewünscht zur Abhaltung von Volksmissionen, Konferenzen, Triduen. In den Ferien widmen sich die Patres neben mäßiger Erholung noch der Abhaltung von geistlichen Exerzitien, die ganz besonders von den verschiedenen Frauenklöstern dringend erbeten werden. Auch liefert ein Pater für ein katholisches Blatt jede Woche Artikel.



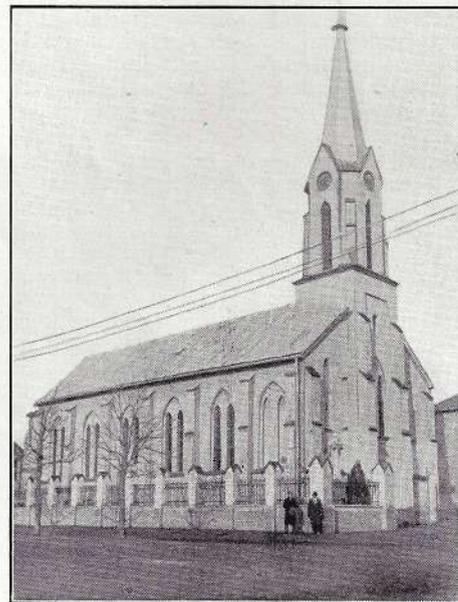
Timisoara-Mehala: Kolleg.

sehr reiche. In beiden Häusern wird je eine Pfarrei versehen, von denen besonders die Elisabethstadt an Ausdehnung und Seelenzahl groß ist. Die eigentliche Pfarrei zählt gegen 11 000 Katholiken, zu denen noch die beiden Filialen: Bessenyei-Kolonie mit über 1000 Katholiken und Neukischoda mit gegen 6000 Katholiken kommen. Beide Filialen sind eine gute halbe Stunde von der Pfarrkirche entfernt, schließen sich aber unmittelbar an unsere Pfarrei an, so daß sie schon fast einen einzigen Komplex bilden und wohl in nicht gar langer Zeit an die Stadt angeschlossen werden dürften. Die Seelenzahl vermehrt sich stark von Jahr zu Jahr, weil gerade in dieser Gegend die Bautätigkeit eine sehr große ist. In beiden Filialen wurde in den letzten Jahren mit großen Opfern je eine Kirche gebaut, was eine dringende Notwendigkeit war.

Die Hauptarbeit der Patres ist also die Pfarrseelsorge mit allen Verzweigungen in einer Großstadt, wie Erteilung des Religionsunterrichtes in den Schulen, Armenpflege, wöchentliche Besuche in zwei Spitälern, Vereinsleitung, Abhaltung verschiedener Kurse, Herausgabe eines Pfarrblattes. Neben der Pfarrseelsorge sind die Patres auch vielfach auswärts tätig. Vier Patres haben in verschiedenen Klöstern und im bischöflichen Seminar das Amt des ordentlichen oder außerordentlichen Beichtvaters, ein Pater widmet sich auch der Gefängnisseelsorge. Bei Priesterkonferenzen in den verschiedenen Dekanaten wird vielfach ein Pater erbeten, um den Priestern und auch den

eine imposante Glaubenskundgebung und für ganz Temesvár ein religiöses Ereignis bildet.

Da die Erziehung unseres Nachwuchses im Auslande mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, so wurde im letzten Jahre mit



Timisoara-Mehala: Kirche

einem kleinem Studentate begonnen, in dem vorläufig nur Spätberufene aufgenommen wurden. Die Vergrößerung des Studentates hat einen Anbau an das Kolleg zur nächsten Fol-

ge. Da der liebe Gott bisher geholfen hat, wird er auch helfen, daß diese neuen Pläne zur Erlangung eines tüchtigen Nachwuchses in Erfüllung gehen.

Ein wichtiger Teil der Seelsorge in Temesvár ist die Jugendpastoration. In dieser großen Stadt ist für die religiös sittliche Führung der Jugend kaum gesorgt. Von feindlicher Seite dagegen werden unglaubliche Anstrengungen gemacht, um die Jugend in die Hand zu bekommen. Besonders sind es die Kommunisten und Sozialisten, aber auch die verschiedenen Sekten und die Freimaurer, die sich um die Jugend bemühen.

So ergab sich die unbedingte Notwendigkeit für die Patres, sich der Jugend in besonderer Weise anzunehmen. Im Jahre 1927 kam der hochw. P. Ladislaus nach Temesvár und so konnte die Jugendseelsorge besser gepflegt werden. Er gründete auch gleich einen Jugendverein mit speziell salvatorianischem Charakter. Der Verein heißt *Juventus „Salvator“*. — Mit 9 Jünglingen wurde angefangen. Die auf fester katholischer Ueberzeugung aufgebaute Arbeit dieser wenigen Jünglinge erwarb sich bald die Sympathien der weitesten Kreise. Das Beispiel zog viele an. Durch öftere Generalkommunion, durch Vorstellungen, die im katholischen Geist gehalten wurden, durch die Veredelung der Unterhaltungen, die in Temesvár vom laxen Geist beeinflußt sind, und durch andere Arbeit kamen bald neue Mitglieder, so daß an eine Gruppierung des Vereines gedacht werden mußte. Der Verein umfaßt bereits 150 Mitglieder. — Es ist ein wahrer Kampf um jedes Mitglied, da die Feinde alles versuchen, um die Jugend davon abzuhalten oder zum Austritt zu bewegen. Man könnte die ganze katholische Jugend der Stadt in die Hand bekommen, wenn man mehr Patres und mehr Platz hätte. Diese vielen Jünglinge müssen sich mit einem Saal von 8×5 m begnügen. — Sie leisten aber doch auch so erfreuliches. Sie spielen schöne Theaterstücke, nicht nur zur eigenen Unterhaltung, sondern auch zu Gunsten wohltätiger Zwecke, halten Kurse, pflegen die Musik, Sport und Ausflüge, halten ein eigenes Blatt, dirigiert von eigenen Mitgliedern, veranstalten jedes Jahr einen Jugendtag. Ganz besonders wirken sie durch ihr Beispiel; viermal im Jahre gehen sie gemeinsam zur hl. Kommunion, was schon viele kalte Katholiken zu anderer Gesinnung gebracht hat. Aus dem Vereine haben bisher 10 die Priesterlaufbahn ergriffen, darunter sind 4 Salvatorianer geworden.

Mit mehr Kräften und mehr Kapital könnte dieser Verein die führende Rolle der Jugend im ganzen Banat übernehmen.

Außerdem besteht schon seit Jahren ein Dienstmädchenverein. Die armen Dienst-

mädchen, um die sich niemand kümmert, kommen hin und der Verein bietet ihnen am Sonntagnachmittag, d. h. in ihrer freien Zeit, anständige Unterhaltung und die notwendige religiös-sittliche Belehrung und Führung. Eine Arbeit, die man nicht genug schätzen kann.

Auch eine interessante Kinderorganisation ist da, (gegründet von einem Jesuiten), die speziell im hiesigen Gebiete heimisch ist, die aber auch anderswo gute Dienste leisten könnte. Das ist die *Herzgarde*. Diese besteht aus Kindern von 7—12 Jahren, die sich als besonderes Ziel die Verbreitung der Erkenntnis, der Liebe und der Verehrung des göttlichen Herzens Jesu zur Aufgabe machen. Sie tragen Uniform, bei Feierlichkeiten auch noch Herz-Jesuschilder und Lanzen, sind ganz militärisch gegliedert und diszipliniert. Sie verbreiten gute Zeitschriften, tragen gute Schrif-



Timisoara: P. Ladislaus mit seinem Jugendverein „Salvator“.

ten in verwahrloste Familien, Einladungen zu religiösen Veranstaltungen, melden die Kranken an, die nicht beichten wollen, helfen den Armen durch Sammlungen und durch eigenes gespartes Geld. — Ihre Wochenbefehle, die Christus, ihr König, ausgibt, sind z. B.: Diese Woche muß ein jeder einen in die Kirche bringen, der nicht gern geht, oder: Diese Woche werdet ihr keine Süßigkeiten essen. —

Diese kleinen Herzgardisten gehen jeden ersten Sonntag zur hl. Kommunion. Sie sind also kleine Laienapostel, die durch ihre Naivität, gepaart mit jugendlicher Freiheit, die Arbeit des Priesters in der Großstadtseelsorge sehr erleichtern.

Von Seite der kirchlichen Behörde wird die Arbeit der Patres sehr hoch eingeschätzt, was auch die unlängst stattgefundene Ernennung des P. Kommissars zum bischöflichen Consistorialrat beweist. Das diesbez. Schreiben lautet:

Ab Episcopo Timisoaraensi
 No. 5078/1930.
 Admodum Reverendo Patri
 Norberto Kerl S. D. S.
 Commissario, adstori parochiae
 Timisoara-Elisabetin.

Ad normam canonis 1574. C. J. C. et de consilio Capituli Nostri Cathedralis Te, Admodum Reverende Pater, Judicem prosynodalem Tribunalis ordinarii primae instantiae hujus Diocesis eligimus ac denominamus.

Velis in hac electione praeter idoneitatem Tuam, Nostram propensionem erga personam Tuam ceterosque Patres, qui in hac vinea Domini laborant, unaque aestimationem erga totam Societatem Divini Salvatoris considerare.

Temesvarini, die 12. Decembris 1930.
 (Sigillum) † Augustinus Pacha (m. p.)
 Episcopus.

An den Kirchenrat sandte der Hochwürdigste Herr Bischof folgendes Schreiben:

Vom Temesvarer Bischof
 Nr. 5078/1930.
 Dem Ehrsamem Kirchenrat
 Timisoara-Elisabetin.
 Gleichzeitig ernannte ich den Pfarrverweser der dortigen Pfarrei und Provinzial P. Norbert Kerl S. D. S. zum Richter des hiesigen bischöflichen Consistoriums. Damit wollte ich meiner väterlichen Gewogenheit dem genannten Pater, wie auch der ganzen Gesellschaft der

Salvatorianer, und zugleich meiner Achtung und Liebe der dortigen Kirchengemeinde gegenüber Ausdruck geben.
 Temesvar, am 12. Dezember 1930.
 (Sigillum) † Augustin (m. p.) Bischof

Ich selbst war vom 11. bis 21. Dezember 1930 in Timisoara und konnte mich persönlich vom segensreichen Wirken unserer dortigen Mitbrüder überzeugen; ebenso aber auch von dem guten Ruf und dem Ansehen, in dem sie bei Klerus und Volk stehen. Möge es mit Gottes Hilfe gelingen, ihre Zahl bald etwas zu erhöhen. „Der einzige Defekt“, sagte der hochwürdigste Bischof scherzend bei einem gemeinsamen Mahle, zu dem die Vertreter des Klerus und anderer Herren eingeladen worden waren, „der einzige Defekt unserer hiesigen Salvatorianer ist der, daß es zu wenige sind!“

Personalstand des rumänischen Kommissariates:

Patres	8
Scholastiker	4
Profeß-Brüder	3
Bruder-Novize	1
Kleriker-Kandidaten	12
Im ganzen	28

Tschechoslowakische Provinz.

(Eingesandt.)

Im Monat Juli 1930 nahm das hochwürdigste Generalat die Neuwahl unseres Provinzialates vor. Es stellt sich folgendermaßen zusammen:

- P. Facundus Peterek, Provinzial
- P. Paternus Kubác, 1. Provinzkonsultor
- P. Cyrillus Braschke, 2. Provinzkonsultor u. Sekretär
- P. Ambrosius Juretzka, 3. Provinzkonsultor und Prokurator.
- P. Leonhard Pauk, 4. Provinzkonsultor.

Am 24. Juli 1930 wurde in Brünn-Hussowitz das vorgeschriebene Provinzkapitel abgehalten, bei dem nur einige wichtige interne Provinzangelegenheiten durchberaten wurden.

Bei dieser Gelegenheit nahm das Provinzialat die Wahlen der Superiorate für Wallachisch-Meseritsch, Hussowitz und Wranau, vor. Auf ein weiteres Triennium wurden wiedergewählt:

- für Wall.-Meseritsch: P. Paternus, Superior
- P. Wilfried, Prokurator



Jägerndorf:

Kapelle
 des
 Kollegs



Meseritsch: Orchester unseres Kollegs.

für Hussowitz: P. Facundus, Superior
P. Cyrillus, Prokurator

für Wranau: P. Leonhard, Superior und Prokurator.

Diese Wahlen wurden am 11. August 1930 vom hochwürdigsten Generalat bestätigt.

Am 27. April 1930 wurden die ersten zwei Neupriester unserer Provinz in Passau geweiht. Es sind dies die Patres Alois Prokop und Adalbert Synek, die uns seit den Ferien fleißig in der Seelsorge aushelfen.

In Passau studieren 3 Scholastiker der Provinz Theologie, in Rom 2 Theologie und zwei Philosophie.

Wallachisch-Meseritsch.

Im Kolleg befinden sich derzeit 2 Patres (A. R. P. Paternus und A. R. P. Wilfried), 5 Profeßbrüder und 14 Studenten, die das dortige Staatsgymnasium besuchen. (5 Studenten studieren für unsere Provinz in Wurzach resp. Steinfeld). P. Paternus, der früher mit so großem Eifer und Erfolge Volksmissionen abhielt, kann sich aus Gesundheitsrücksichten diesem so wichtigen

Zweige der Seelsorge nicht mehr im bisherigen Ausmaße widmen und hat seit 1. 1. 1929 eine Kaplanstelle in Walla-

chisch-Meseritsch inne. Die beiden Patres helfen in der Stadt und Umgebung viel in der Seelsorge aus, haben im Jahre 1929 über 9000 heilige Beichten gehört und über 200 Seelsorgsaushilfen geleistet. Die monatliche Rekollektion des Meseritscher Dekonatsklerus findet in unserem dortigen Kolleg statt.

Jägerndorf.

Dem Kolleg gehören vier Patres an (A. R. P. Ambrosius, R. P. Desiderius, R. P. Johannes und R. P. Sulpitius) sowie 3 Profeßbrüder. Das Kolleg und der Garten wurden in den letzten Jahren sehr schön instand gesetzt; namentlich gilt die schöne vergrößerte Hauskapelle als die schönste in der Umgebung. Der Tätigkeitsbe-

richt für 1929 weist 19 Exerzitienkurse, an 25 000 hl. Beichten, 666 Predigten und 170 Katechesen aus.

Hussowitz.

Das Kolleg besitzt drei Patres (P. Facundus, R. P. Cyrillus und R. P. Alois) und 2 Profeßbrüder. Die Patres obliegen der Seelsorge in der eigenen Kirche, in der im Jahre 1929 an 9800 heilige Beichten gehört und 378 Predigten und Ansprachen gehalten wurden. Die Schülerzahl betrug im Schuljahr 1929/30 636. Außerdem wurde eine Volksmission, 3 Exerzitienkurse und eine Novene mit täglicher Predigt abgehalten. Im Jahre 1929 gab hier P. Anastasius Dubowy, die Broschüre „Der Wallfahrtsort Wranau“ heraus. Im gleichen



Brünn-Hussowitz: Im Hintergrund die Kirche der Salvatorianer



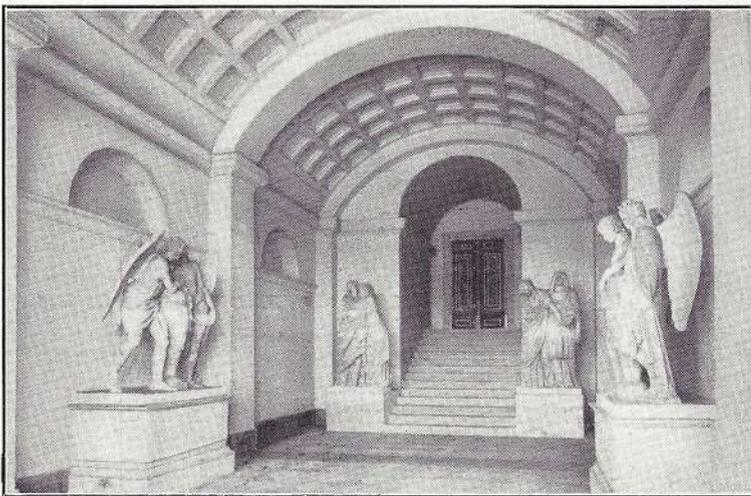
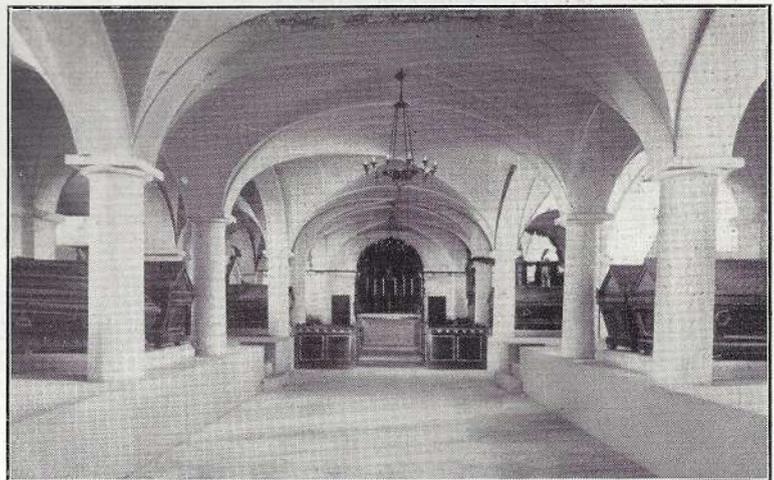
Wranau (Sommer 1930).

Sitzend: P. Adalbert, P. Leonhard, P. Facundus, P. Zeno (Gast), P. Botvidus. Stehend: Fr. Johannes (Hamburg), Fr. Kasimir ((Hamburg), Br. Juvenalis.

Jahre wurde 25 mal dem Weltklerus in der Seelsorge ausgeholfen. — Im vorigen Jahre wurde in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember wie in ganz Brünn, so auch in unserer Pfarrkirche eine Volksmission abgehalten und zwar durch die Patres Redemptoristen, während unsere Patres an einer anderen Kirche tätig waren. Wir zählten an 1800 hl. Beichten und 3500 hl. Kommunionen. In diesem Jahre fand die Renovation ebenfalls durch Redemptoristenpatres statt in der Zeit vom 29. November bis 8. Dezember, mit 1500 hl. Beichten

Wranau:

Familiengruft der Fürsten von Lichtenstein.



Wranau: Eingang in die Gruft der Fürsten von Lichtenstein.

und 2500 hl. Kommunionen. — Im Februar 1930 weihten wir unseren neuen Hochaltar ein, der aus feinem carrarischem Marmor von der italienischen Firma De Martin verfertigt wurde und an 120 000 Kronen kostete. Der hochw. Oberhirte von Brünn, Dr. Josef Kupka, nahm die Weihe vor und hielt auch persönlich die Festpredigt, worauf er unserem Kolleg seinen Besuch abstattete. Am 4. Adventssonntage wollen wir den neuen Marienaltar einweihen.

Wranau.

Das Kolleg zählt 4 Patres (A. R. P. Leonhard, R. P. Botvidus, R. P. Anastasius und R. P. Adalbert) sowie 2 Profeßbrüder. R. P. Anastasius betreut 2 deutsche Vereine in Brünn und steht für deutsche Missionen zur Verfügung. Die Tätigkeit der Patres in Wranau, diesem beliebten Wallfahrtsorte der Brüner,

entwickelt sich gut. Die Zahl der Besucher wächst. 1929 waren hier an 145 Wallfahrtsprozessionen mit zirka insgesamt 50 000 Wallfahrern, 1930 war die Besucherzahl infolge der ständig schlechten Witterung etwas kleiner. Es waren auch einzelne Pilger aus Deutschland, Serbien, Rußland, England, Kalifornien und Nordamerika gekommen. Die Patres halten auch Volksmissionen und Exerzitienkurse ab und helfen nach Möglichkeit dem Weltklerus in der Seelsorge. In diesem Jahre wurde die elektrische Beleuchtung in Kirche und Kloster eingeführt, eine Aktion zur Anschaffung von neuen Kirchenglocken ist bereits im Gange.

In den letzten 2 Jahren öffnete das Kloster auch zur Abhaltung von Exerzitien seine Tore. Die Teilneh-

mer erzählten mit Freude von diesen Exerzitien. Leider erlaubten es die Wohnungsverhältnisse noch nicht, in größerem Stile hier Kurse einzurichten. Doch besteht die Hoffnung, nach und nach ein schönes Heim für Exerzitien zu schaffen. — Die Patres haben auch die Custodie der unter der Kirche liegenden Gruft der Fürsten von Lichtenstein.

Personalstand der Provinz:

Patres	13
Kleriker - Professoren	7
Brüder - Professoren	12
Studenten	19
Brüderkandidaten	2

Insgesamt 53 Mitglieder

England.

(Eingesandt.)

Abbots Langley.

England sandte im Herbst 1930 seine ersten Scholastiker nach Rom. Es sind die Fratres Philipp Beckwith, Clemens Mercer, Brendan Keogh, Beda Kerswill und Vincent Hart.



Salvator-Kolleg in Abbots Langley (England).
Patres, Scholastiker, Brüder und Kandidaten.

Mit ihnen kamen die Fratres Bardo Buff und Beatus Baur, die in England zwei Jahre Philosophie studierten und gleichzeitig Englisch lernten. Da die

Kenntnis des Englischen, das eine wirkliche Weltsprache geworden ist, für uns so große Bedeutung hat und namentlich Deutsche es im Lande selbst sehr schnell lernen, sollten wir diesen ersten Versuch zur dauernden Praxis machen. Wenn man mit der Regierung zu tun hat, sieht man

erst, wie wichtig es für eine internationale Gesellschaft ist, daß Leute mit Sprachenkenntnissen zur Verfügung stehen. —

Das Kolleg Abbots Langley zählt 3 Patres, 7 Scholastiker, die Philosophie studieren, drei Profeßbrüder, 4 Kleriker- und einen Bruder-Novizen, 15 Kleriker-Kandidaten und 1 Bruder-Kandidaten, im ganzen 34 Personen. 3 Kleriker-Kandidaten sind in Wealdstone. Die Ortsseelsorge versieht der hochw. P. Carolus. Dieses Jahr sollen auch die Pfarrgrenzen festgelegt werden. Vorerst handelt es sich um etwa 100 Katholiken, 9 Konvertenden erhalten gegenwärtig Unterricht. In der Kapelle des Kollegs ist an Sonntagen nebst der Frühmesse um 11 Uhr Hochamt mit Predigt und abends eine Stunde Aussetzung des Allerheiligsten und Segensandacht. Dem Kolleg gaben wir den Namen „Breakspear College“, um das Andenken an den großen „Pfarrangehörigen“ des 12. Jahrhunderts Nicolaus Breakspear, des nachmaligen Papstes Hadrian IV., zu pflegen und frisch zu erhalten. Wir glauben, daß dies der dortigen katholischen Sache und auch unserer Gesellschaft von Nutzen sein wird; ähnlich wie der Name „Her-



Abbots Langley:
Fronleichnamprozession
1929 in unserm Park.

mann - Joseph - Kolleg unsere Sache im Rheinland fördert.

Ein bedeutendes Ereignis und eine wahre Wohltat war die Ankunft der Schwestern vom Göttlichen Heiland in Abbots Langley. Es wurde das Oekonomiegebäude ausgebaut und so erhielt man zwei große Schulsäle und Wohnung für die Schwestern. Diese trafen am 4. März 1930 ein und am 25. September eröffneten sie eine Kindergartenschule. Sobald eine weitere Schwester eintrifft, wird eine Convent-Schule eröffnet. Die Schwestern hoffen, in nicht zu ferner Zeit ein eigenes Heim erwerben zu können, dann würde in ihren jetzigen Räumen ein Studentat eingerichtet und so könnten mehr Kandidaten aufgenommen werden. Zurzeit ist das Haus vollbesetzt. Im Anschluß an diesen Bericht möchte ich einen Brief folgen lassen, den unser Ehrw. Vater im Jahre 1901 der damaligen Generaloberin der Schwestern Maria von Wüllenweber schrieb. Er lautet:

„London, 22. 7. 1901.

Geliebte Tochter in Christo!

Bald bin ich 14 Tage in der großen Weltstadt, um unsere Gesellschaft hierher zu verpflanzen. Wiederholt dachte ich an die Einführung der Schwestern auf britischem Boden. Ich hoffe, daß dies mit Gottes Hilfe in wenigen Jahren möglich wird. Möge der liebe Gott Sie alle reichlichst segnen und alle glücklich machen für Zeit und Ewigkeit!

Väterlichen Gruß und Segen an Sie alle von Ihrem wohlwollenden geistl. Vater Franciscus v. Kr.“

Der Wunsch des Ehrw. Vaters ist also endlich in Erfüllung gegangen und, wie man hoffen darf, zum Besten der Schwestern.

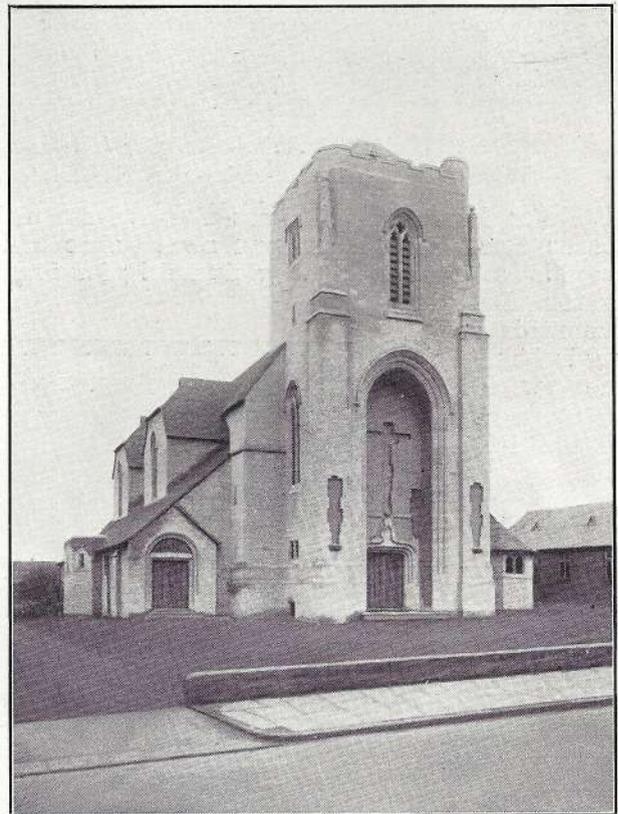
Wealdstone.

In Wealdstone sind zurzeit 4 Patres: P. Cuthbert (Superior), P. Osmund (Pfarrer) und die Patres Aidan und Gerald, die noch dem Studium obliegen und nebenher in der Secondary School Unterricht geben. Diese zählt zwischen 90 und 100 Schüler, wovon 68 katholisch sind. Letztes Jahr unterzogen sich 15 dem Sheffield-Examen; abgesehen von einem, bestanden alle; 2 bestanden das Oxford-junior, und einer das Oxford-senior-Examen. Man bringt der Schule allgemein großes Interesse entgegen. Auch Se. Eminenz Kardinal Bourne sandte wiederholt Unterstützungen von 50 und 100 Pfund, d. h. 1000 bzw. 2000 Mark. Der Unterricht wird von 3 Patres, 2 älteren Kandidaten und 3 weltlichen Lehrern erteilt. — Die Elementarschule zählt 100 Schüler. — Da sich die Bevölkerung von Wealdstone



Wealdstone: Grundsteinlegung der Kirche am 12. Oktober 1929 durch Se. Eminenz Kard. Bourne von Westminster.

und besonders von Harrow - Weald in den letzten Jahren beinahe verdoppelte und damit auch die Zahl der Katholiken bedeutend zunahm, wurde der Bau einer entsprechenden Kirche



Wealdstone: Unsere neue Kirche.

eine Notwendigkeit. Die Patres, besonders der hochw. P. Osmund griffen den Plan auf und es kam nach allgemeinem Urteil ein Werk zustande, das den dortigen Katholiken und auch unserer Gesellschaft Ehre macht. Der Bau übertrifft alle dortigen nicht-katholischen Gotteshäuser. Er ist im englisch-gotischen Stil des 14. Jahrhunderts ausgeführt und gilt als eine Zierde Wealdstones.

Bei der feierlichen Eröffnung, die am Sonntag, den 17. Januar 1931, erfolgte, sagte Se. Eminenz Kardinal Bourne unter anderem folgendes:

Wealdstone: Inneres der Kirche, vom Eingang aus gesehen.



„Der Bau einer so großen und so schönen Kirche bedingte den größten Mut und die größte Energie der Salvatorianer-Patres. Er ist eine der schönsten Bauten des Distriktes. Ich habe die Entwicklung der katholischen Kirche in Wealdstone von Anfang an verfolgt, und obgleich ich wußte, daß früher oder später hier ein permanentes Gotteshaus entstehen würde, so hätte ich doch

niemals geglaubt, daß es ein so herrlicher Bau (such a splendid building) würde, wie es tatsächlich einer ist.“ —

Se. Eminenz wies dann noch auf die Dankeschuld hin, welche die ganze Diözese (Westminster) den Salvatorianern gegenüber für ihren Opfergeist und ihre Energie habe. Selbst die Nichtkatholiken müßten für die Errichtung eines so schönen Baues in ihrer Stadt dankbar sein. — Es ist zu bemerken, daß im November 1899 seit den Tagen der Reformation in Wealdstone zum erstenmal wieder die hl. Messe gelesen wurde. Wir übernahmen die Seelsorge von Wealdstone im August 1901. Ich habe die Vorgänge im Leben unseres Ehrw. Vaters des näheren geschildert. Erster Oberer war der hochw. P. Odo Distel. Wir müssen heute allen danken, die der Reihe nach die Niederlassung entwickeln halfen. Bonum opus operati sunt!



Wealdstone: Inneres der Kirche, vom Hochaltar aus gesehen.

China.

Als wir uns entsprechend dem Entschluß des 4. General-Kapitels der Gesellschaft im Jahre 1921 an die Propaganda um ein neues Missionsgebiet wandten, wurde uns die Mission Shaowu in China angewiesen, die von dem Apostolischen Vikariat Futschau der spanischen Dominikaner abgetrennt wurde. Zunächst aber sollten unsere Missionäre unter dem Apostolischen Vikar Mgr. Aguirre O. P. stehen und sich von den spanischen Dominikanern in Sprache und Bräuche einführen lassen. So reisten im Juli 1922 die PP. Heribert, Dominicus und Salesius als erste Missionäre nach China ab.

Im Dezember desselben Jahres trafen sie in Shaowu ein. Ihnen folgten, wie bekannt, weitere 5 Patres, 3 Brüder (von denen einer vor Erreichung des Zieles an der Cholera starb) und Schwestern. Diese machten sich mit Eifer an die Arbeit und heute haben wir Patres in Shaowu, Kwangtseh, Kienning-West und Woping. Trotz der zeitweiligen Schwierigkeiten und zum Teil auch großen Gefahren, namentlich in Kwangtseh, verharrten die Missionäre auf ihren Posten und oblagen unentwegt ihrer aufreibenden Arbeit. Das trug ihnen zunächst Anerkennungen von seiten des Hochwürdigsten Apo-



Shaowu: Silbernes Profefßjubiläum des Hochw. P. Heribert (10. 5. 30).
Von links nach rechts: P. Eduard, P. Heribert, P. Salesius,
Obere Reihe: P. Melchior, Br. Hermann Joseph, P. Coloman,
P. Ethelbert, Br. Angelus, P. Matthäus.

stolischen Delegaten Mons. Constantini und des Hochwürdigsten Apostolischen Vikars Mons. Aguirre ein. Der Apostolische Delegat schrieb dem H. P. Heribert: „Pro vestra christiana fortitudine vos laudo, quin immo Sancta Sedes vos laudat.“

Inzwischen wurde aber auch die Propaganda vom Wirken unserer dortigen Patres, Brüder und Schwestern informiert und so entschloß sich der Hl. Stuhl, unser Missionsgebiet von der Dominikaner-Mission abzutrennen und selbständig zu machen. Es entspricht heute dem regelrechten Verfahren des Hl. Stuhles, daß eine neue Mission erst *independens*, unabhängig gemacht wird. Diese Stufe wird nicht übergangen. Auf sie folgt dann, wenn alles den gewöhnlichen Gang geht, die Errichtung einer Apostolischen Präfektur und endlich eines Apostolischen Vikariates.

Im Juli 1929 erhielten wir von der Propaganda folgendes Schreiben:

Roma, 9. Luglio 1929

Il sottoscritto Segretario della S. C. de Propaganda Fide distintamente ossequia la P. V. Revma e, in esecuzione degli ordini dell'Eminentissimo suo superiore, si da premura di comunicare alla P. V. Revma che il Santo Padre si è degnato di separare dal Vicariato di Foochow le quattro Sottoprefetture civili di Shaowu, Kwangtseh, Taining, Kianning, nelle quali, già da qualche anno, lavorano i Padri di cotesta Società, e di costituire, con il suddetto territorio, la nuova missione indipendente di Shaowu che ha affidato a cotesta Società.

Lo scrivente invita quindi V. P. a voler presentare, a norma del qui unito questionario, tre idonei candidati per l'ufficio di Superiore della suddetta Missione.

† Francesco Marchetti-Selvaggiani
 Arciv. di Seleucia
 Segretario

Revmo P. Pancrazio Pfeiffer
 Superiore Generale della
 Società del Divin Salvatore.

Wir gaben auf dieses hin die Namen von 3 Patres an und füllten die Fragebogen aus. Im Januar 1930 erhielten wir dann folgende Mitteilung:

Roma, 11. Gennaio 1930

Il sottoscritto Segretario della S. C. de Propaganda Fide, in esecuzione degli ordini dell'Eminentissimo suo Superiore, si da premura di comunicare alla P. V. Revma che il P. Eriberto Winkler, di codesta Società, è stato nominato Superiore Ecclesiastico della missione di Shaowu.

Pertanto lo scrivente si da premura di trasmettere qui compiegati alla P. V. i seguenti documenti:

1. Breve Apostolico con il quale viene eretta la nuova Missione di Shaowu.
2. Decreto con cui il P. Winkler è nominato Superiore della missione in parola.
3. Formule con alcune speciali facoltà per il nuovo Superiore.
4. Copia di alcuni formulari per la relazione annuale e quinquennale nonchè copia di un' Istruzione relativa alla corrispondenza con la Propaganda.

Pregando V. P. di voler far pervenire detti documenti al P. Winkler, il sottoscritto si vale dell' incontro per rassegnare alle P. V. i sensi del suo distinto ossequio

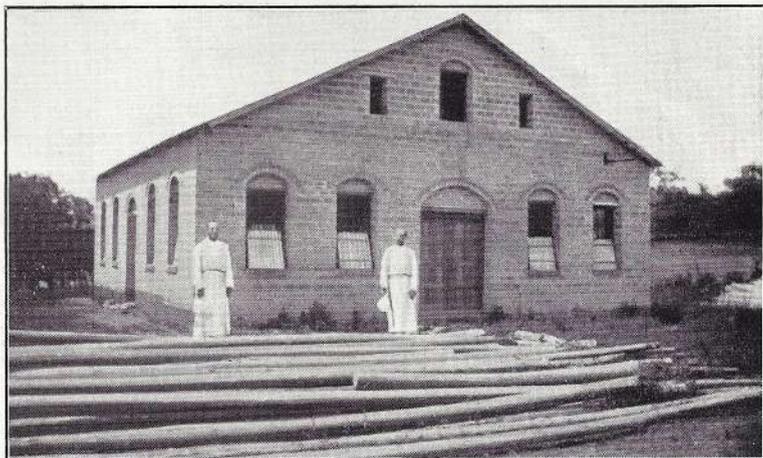
† Francesco Marchetti-Selvaggiani, Arciv. di Seleucia
 Segretario.

Revmo P. Pancrazio Pfeiffer
 Sup. Generale S. D. S.

Das erwähnte Apostolische Breve und das Ernennungsdekret des Hochw. P. Heribert zum Superior der Mission haben folgenden Wortlaut:

Pius PP. XI.

Ad futuram rei memoriam. Concreditum Nobis Divina benignitate munus Ecclesiam Christi moderandi, ea maxime praestari postulat, quae pro varia rerum opportunitate eidem Ecclesiae administrandae sint profutura, praesertim vero si eiusdem incrementis firmandis provehendisque inserviant. Quapropter cum in Apostolico Vicariatu de Foochow in Sinis, hac nostra aetate, haud parva rei catholicae incrementa habita sint, adeo ad majus animorum emolumentum visum sit Vicariatuum eundem sane latissimum dividi oportere, sollicita provi-



Shaowu: Schreinerwerkstatt mit Motorbetrieb für Band- u. Kreissäge sowie Hobelmaschine. Davor die Brüder Angelus u. Hermann Joseph. Neugierige Chinesen stellen sich oft ein, um zuzuschauen.

dentia, attenta quoque hac super Delegati Apostolici Nostri in Sinis commendatione, ea quae sequuntur statuenda censuimus. Nimirum, conlatis consiliis cum Venerabilibus Fratribus Nostri Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalibus, qui negotiis Propagandae Fidei sunt praepositi, ex certa scientia ac matura deliberatione Nostri, deque Apostolicae Nostrae auctoritatis plenitudine, presentium litterarum tenore ab actuali Vicariatu de Foochow territorium distrahimus, quod civiles subpraefecturas de Shaowu, Kwangtseh, Taining, Kianning nunc complectitur. Ex hisce civilibus subpraefecturis, suis actualibus limitibus clausis, novam Missionem independentem constituimus, ad Nostram et Sanctae huius Sedis beneplacitum curis Presbyterorum Societatis Divini Salvatoris committendam, eidemque de Shaowu nomen facimus. Haec statuimus, decernentes praesentes litteras firmas, validas atque efficaces semper existere ac fore, suosque plenos atque integros effectus sortiri et obtinere, illisque ad quos spectant, sive spectare poterunt, nunc et in posterum plenissime suffragari; sicque rite iudicandum esse ac definiendum, irritumque ex nunc et inane fieri, si quidquam secus, super his, a quovis, auctoritate qualibet, scienter sive ignoranter attentari contigerit. Contrariis non obstantibus quibuslibet.

Datum Romae, apud Sanctum Petrum, sub anulo Piscatoris, die XVIII m. Julii an. MCMXXIX Pontificatus Nostri octavo. L. S. sign. P. Card. Gaspari, a Secretis. Concordat cum originali.

P. Pancratius Pfeiffer, Sup. Gen. S. D. S.
Roma die 13. jan. 1930

Intergo: Sig. Segretaria della S. C. di Propaganda Fide
2804/1929 Brevi Ap.lici Nr. 1170/29 gratis.
Il Cancelliere dei Brevi: Mons. Domenico Spada.

Decretum

Sacrae Congregationis De Propaganda Fide.
Referente infrascripto Sacrae Congregationis de Propaganda Fide Secretario, Sacra eadem Congregatio Superiorem Missionis independentis de Shaowu, ad suum beneplacitum, declaravit

Rev. Heribertum Winkler,
e Societate Divini Salvatoris, cum auctoritate ea exercendi quae ad eiusdem Missionis regimen pertinent, iuxta praescriptum decretorum Sacrae Congregationis et facultatum eidem concessarum.

Datum Romae, ex Aedibus dictae Sacrae Congregationis, die 9 Januarii A. D. 1930.

L. S. sign. G. M. Card., van Rossum, Praef.
† Franciscus Marchetti
Archiep. Seleuciens. Secret.

P. Pancratius Pfeiffer
Sup. Gen. S. D. S.

Concordat cum originali.
Romae die 13. jan. 1930

Der Hochwürdigste Apostolische Delegat sandte dem H. P. Heribert folgendes Glückwunsch-Schreiben:

Delegatio Apostolica
in Sinis.

Pekini, die 14. m. januarii 1930
Reverendissime Pater!

Nuntio telegraphico a S. Congregatione de Propaganda Fide mihi renuntiatum est, Paternitatem Tuam Revmam ad munus Superioris Missionis Independentis de Shaowu electam esse.

Omni haesitatione rejecta, huic muneri confidenter humeros suppone. „Fiduciam enim habemus per Christum ad Deum, non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est, qui et idoneos nos fecit ministros Novi Testamenti“ (2 Cor. 3, 4). Pro collato Tibi honore gratulor; sed grave officium istis praesertim temporibus magis uti onus quam honor accipiendum est. Te enim vocat S. Mater Ecclesia non ad requiem sed ad ferendum fructum multum in patientia.

Non sufficit ut Christiani vitam habeant, et abundantius habeant: primarius Missionariorum finis est Ecclesiam nova prole succrescere, et Dei Regnum inter gentes

propagare ut liberentur a servitute corruptionis in libertatem filiorum Dei. Labora ideo sicut bonus miles Christi Jesu, ut Missio ista crescat in dies et floreat. In praesens, quoad ecclesiasticam jurisdictionem in ista Missionem Independentem de Shaowu nihil immutatur; accepto vero Tuae nominationis Decreto, his consulendum erit de quibus in Can. 293 et 309 Cod. J. C.

Omnia quaecumque sancta et salubria in abundantia pacis de Coelo Tibi adprecior, ut uberes cum gaudio fructus colligere possis. (Sig.) Delegatus Apostolicus

† Celsus Constantini, Archiepisc. tit. Theodosiensis.

Nachdem die Mission nun selbständig ist, könnte sie sich mit Gottes Hilfe ruhig entwickeln, und es wäre wohl verhältnismäßig leicht, sie voranzubringen. Leider stehen die inneren Unruhen Chinas außerordentlich hindernd im Wege. Man muß dem lieben Gott danken, daß unsere Mission, trotz der gefährlichen und unruhigen Nachbarschaft, bis jetzt so gut wegkam. Die Nachbarmission der deutschen Dominikaner wurde schrecklich heimgesucht und erlitt großen Sachschaden. In ihrem Berichte über das Jahr 1929 heißt es:

„Missionäre 7, Brüder 2, Schwestern 12. Leider ist zur Zeit die Lage in ganz China sehr unsicher. Nach den letzten Nachrichten, die beim Erscheinen dieser Rundschau vielleicht in manchen Punkten überholt sind, ist neben der neu eingerichteten Kapelle von Engtung auch die gesamte Station Lankiatu, einschließlich der neuen, unter so viel Mühen und Sorgen erbauten Kirche, ein Opfer der „roten Flut“ geworden. Das gesamte Inventar von Kirche, Schule und Haus ist geplündert oder zerstört. Nach einem Telegramm aus Honkong vom 16. Oktober 1929 sind alle Missionäre in Swatow und die Mission „zerstört“.

Wir beten hier im Mutterhause täglich, daß der liebe Gott unsere Missionäre beschützen wolle und ich hoffe und wünsche, daß in allen Kollegien der Gesellschaft dasselbe geschieht. Am besten wird ein eigenes Gebet der Abendandacht beigelegt.

Der hochw. P. Heribert berichtet über den Empfang, der ihm in Shaowu als Missionsobern bereitet wurde:

„Am Tage meiner Rückkehr aus Foochow, den 8. März nachmittags, wurde mir hier ein sehr feierlicher Empfang bereitet. Im Missionshause legte ich Rochet, Stola und Pluviale an, und dann zogen wir in Prozession zur Kirche. Nach kurzer Adoratio nahm ich auf dem Faldistorium Platz, und hochw. P. Salesius hielt eine Ansprache zur Begrüßung und Gratulation. Er schloß mit einigen Worten auf Chinesisch an die Christen. Darauf folgte hl. Segen mit dem Allerheiligsten und Te Deum. Auf die Ansprache hatte ich auf Deutsch und Chinesisch gedankt.“

Voriges Jahr wollten wir einen weiteren Pater (P. Caecilius) nach China senden. Die Schiffskarte war bereits bestellt und das Gepäck auf dem Schiffe. Da trafen die Hiobsbotschaften über die Dominikaner-Mission ein mit der Bemerkung, es sei zwecklos, Leute nach Fukien zu senden, weil alles der Zerstörung preisgegeben sei. Da wir keine direkten Nachrichten hatten, wandten wir uns an die Propaganda. Diese antwortete, wir sollten warten, sie gehe telegraphisch den Apostolischen Nuntius um Auskunft an. Wie diese lautete, wissen wir nicht, aber die Propaganda gab uns daraufhin den Bescheid, wir sollten vorerst keine weiteren Kräfte in die Mission senden. P. Caecilius würde auf dieses hin nach Brasilien beordert, wo ebenfalls ganz dringend Hilfe benötigt wurde. Das Gepäck, das für China bestimmt war, konnte in Genua, wo der Dampfer

anhielt, wieder eingeladen und nach Brasilien befördert werden.

P. Dominicus und Schw. Innocentia mußten krankheitshalber nach Europa zurückgerufen werden. So sind heute 7 Patres, 2 Brüder und 7 Schwestern in der Mission, in sich eine „kleine Herde“, aber mit der Gnade Gottes wirken sie doch bereits viel Gutes, und wenn sich die Verhältnisse in China bessern, werden wir das anvertraute Gebiet bald entsprechend besetzen können. Man könnte vorerst darauf hinweisen, daß unsere dortigen Nachbarn ein bedeutend größeres Gebiet haben, 9 Jahre länger in der Mission sind als wir und ebenfalls 7 Patres und 2 Brüder, wenn auch etwas mehr Schwestern in ihrem Gebiete haben. Immerhin, wenn sich die chinesischen Verhältnisse bessern, wird, wie gesagt, das Gebiet bald besser besetzt sein. Vorerst sind diesbezüglich die Aussichten sehr trübe. In welcher Lage unsere Leute waren und sind, zeigen folgende Mitteilungen des H. P. Eduard vom 21. und 27. Januar 1930:

„Seit einer Woche waren auch wir selbst in Angst und Sorge um unser und unserer Mission Schicksal, weil neuerdings der Anmarsch der Roten aus dem Süden gemeldet wurde. Wie diese bei den Deutschen O. Pr. gehaust haben, ist Ew. Paternität ja bekannt. Und nun wollen ebendieselben zu uns „auf Besuch“ kommen! Schon im November kam eine derartige Hiobspost, die zum Glück nur „fama“ war, wenigstens für uns, da die Roten zurückgeschlagen wurden. Ob es diesmal auch so ist, wissen wir zur Zeit noch nicht, hoffen es aber. Trotzdem trafen wir Vorbereitungen, um nicht ganz unvorbereitet und mit leeren Händen abzuweichen. Denn das scheint uns die einzige Hoffnung zu sein, die Flucht, wenn wir mit Bestimmtheit erfahren können, daß unsere Stationen in die Hände der Roten fallen. Aber gerade eine sichere, zuverlässige Nachricht zu erhalten, scheint bei diesem Chaos von Berichten fast unmöglich zu sein. Zudem hat der Führer der Roten seinerzeit in Deutschland an der Militärschule studiert und ist deshalb ob seiner Taktik sehr gefürchtet; besonders beliebt ist bei ihm die des Caesars „magnis itineribus“. So scheint eben die ganze Lage ein Tohuwabohu zu sein, aus dem man nicht so recht klug werden kann. Die größte Sorge und Schwierigkeit macht uns die Lösung der Frage: was tun im Ernstfall, bleiben, in die Berge flüchten oder flußabwärts fliehen? Das bonum missionis und das societatis et singulorum gegen einander in solcher Lage abzuwägen, ist schwierig, besonders wegen der Folgen, die nicht abzusehen sind. Doch wir hoffen auf Gottes Schutz und Hilfe, die bisher augenscheinlich uns begleitet hat. Hoffentlich kann ich bald bessere Nachrichten senden. Entschuldigen Sie bitte diese eiligen Zeilen.

„Was die Roten im Schilde führen, wo sie tatsächlich sind, ist bis heute noch nicht ganz klar. Die hiesige Stadtbehörde hat Maßnahmen getroffen, die ein Durchsickern wahrer Meldungen nur noch erschwert. Wir sind fast ganz auf die Nachrichten von P. Melchior und P. Colomann angewiesen, deren Post nur alle 5 oder 7 Tage kommt, daher meist nur über die vergangene Lage unterrichtet, doch kann daraus wenigstens ersehen werden, welche Gerüchte wahr oder falsch sind. Vorerst sind alle Sorores hier, auch R. P. Matthäus; R. P. Salesius ist für einige Tage nach Kwangtseh zurück. So warten wir einen Tag um den anderen auf Nachrichten, die unser und unserer Mission Schicksal bestimmen. Wir hoffen immer noch auf einen Umschwung, der zu unseren Gunsten spricht. Ein Boot haben wir vorläufig gemietet. In wenigen Tagen ist chinesisches Neujahr. Es heißt daher, die Roten hätten sich mit dem unsrigen Militär friedlich abgefunden; tatsächlich kamen gestern auch schon Soldaten zurück. Aber wer kann der Geschichte trauen! — Es ist sehr bedauerlich, daß so viele Briefe, die Ew. Paternität in die Mission sandten, spurlos verschwunden sind. Das war nun aber für mich ein Ansporn, öfters zu schrei-

ben, wenn ich gewöhnlich auch nichts wichtiges zu berichten habe; wenigstens kann mancher Irrtum berichtigt werden, da doch der eine oder andere Brief ans Ziel kommt. Inzwischen wollen wir auf Gott vertrauen, daß er uns und die ganze Mission beschütze, wie es bisher war. Je größer die Prüfung, um so mehr Gelegenheit, Verdienste zu sammeln.“

Der hochw. P. Heribert berichtet unterm 22. 4. 30:

„Leider sieht die Lage wieder gar nicht günstig aus. Die berüchtigten Kommunistenführer Chu und Mau halten sich mit einer Truppe von 10000 Mann, wie es heißt, in Kiangsi auf. Das sind die Leute, die im vorigen Jahre das Gebiet der deutschen Dominikaner so furchtbar verheert haben. Sie sollen auch jetzt in Kiangsi schrecklich hausen. Den Mandarin eines Ortes sollen sie in einen Kessel siedenden Oels gesteckt haben. Da sie oft des Nachts weite Strecken in Eilmärschen zurücklegen, steht zu befürchten, daß sie plötzlich einmal in unserem Gebiete auftauchen. Möge uns der liebe Gott vor diesen Horden bewahren! Bitte, beten Sie alle fleißig für uns!“

Hierzu ist zu bemerken, daß die Klugheitsregel lautet, daß man sich der momentanen Gefahr entziehe. Die Mission könnte sonst ohne Not und infolge von Unklugheit der besten, vielfach unersetzbaren Kräfte beraubt werden. Desgleichen würden die Ordensgesellschaften leicht ohne Grund schwer geschädigt. Die Klugheit verlangt, daß man Vorsicht anwendet. Der Heiland gebrauchte das Wort: „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, fliehet in die andere“ (Mt. 10,23). Ebendiese Klugheitsregel veranlaßte die Propaganda und auch uns, vor Sendung weiterer Kräfte die Entwicklung der Dinge etwas abzuwarten. Selbst wenn nicht unmittelbar das Leben bedroht wäre, gibt auch schon der bloße Loskauf zu bedenken. Die PP. Dominikaner mußten ihre gefangenen Leute mit 5000 amerikanischen Dollars loskaufen.

Der hochw. P. Ethelbert kam an die Schule Shaowu und der hochwerte P. Matthäus nach Kwangtseh. Unsere Schule in Shaowu ist leider staatlich nicht anerkannt, die Bedingungen seien zum Teil fast unannehmbar. Die Zahl der Schüler sei deshalb vorerst noch gering. Das ist natürlich schade, weil man in der Regel doch das meiste durch das Einwirken auf die Jugend erreicht.

Der hochw. P. Matthäus schreibt aus Kwangtseh unterm 16. 4. 30:

„Ich bin nun seit Ende August vorigen Jahres hier in der praktischen Missionsarbeit tätig. Und ich kann sagen, es gefällt mir gut. Die Zeit in Shaowu war, so glaube ich, nicht umsonst für mich. Ich konnte ziemlich Fortschritte in der chinesischen Sprache machen, auch lesen und etwas schreiben. Das letztere zwar nicht mit dem chinesischen Pinsel, dazu habe ich nicht das nötige Geschick, ich bin zu zitterig, aber doch mit dem Bleistift oder auch mit der Feder. Das alles kommt mir nun auch in der Missionstätigkeit zu gute. Ich bin froh und glücklich, ob in Shaowu oder in Kwangtseh, das hat nichts zu sagen. Ordensleute sind überall glücklich, oder sind sie es nicht, dann fehlt es am rechten Geiste. Orte und Personen sind nicht maßgebend und der liebe Gott ist überall gleich gut. Deshalb bin ich glücklich an einem Orte so lange als ich weiß, daß es so der Wille meiner hochwürdigen Obern ist. Gebe der liebe Gott, daß es immer so bleibe! Und das ist auch meine Bitte an Eure Paternität, meiner ein wenig im Gebete zu gedenken, auf daß ich stets Fortschritte mache im wahren, echten Geiste eines guten Salvatorianers. Mühen, Abtötungen, Ueberwindungen . . . bringt das Missionsleben in Hülle und Fülle mit sich. Aber es sind das eben so viele Mittel und Wege, den Segen Gottes auf das Missionswerk herabzuföhlen. Und darum hat ein Missionär doch auch immer

wieder manche Freude. Sind auch die Zeiten hart und schwer, wer weiß was in diesem Jahre noch alles kommt, so sind das doch auch ebensovielen Gnadenweise Gottes. Die Selbstheiligung ist eben immer und überall das Eine Notwendige. So wie die Zeiten jetzt sind, müssen wir hier mehr im Stillen und Verborgenen arbeiten. Alles Aeußere wird uns genommen, auch das Wirken in der Schule. Nun, ich glaube der liebe Gott hat Mittel und Wege genug, um seiner Sache zum Siege zu verhelfen, und zwar gerade im Verborgenen wirkt die Gnade Gottes um so mehr. Darum kein Grund zur Beängstigung. Wenn's auch nochmal drunter und drüber geht, der liebe Gott weiß, wozu alles gut ist.“

Der hochw. P. Salesius berichtet unterm 15. 4. 30 aus Kwangtseh:

„Wir sind wieder in neuen Wirren. Nord und Süd haben erneut zu den Waffen gerufen. Selbst in Kwangtseh haben die Bauern von 4 Tälern sich gegen die Steuer-Eintreiber erhoben, haben den Aergsten geverteilt und weitere 6 umgebracht. Nun ist alles Militär hier aufgebunden worden zu einer Strafexpedition. Gottlob sind unsere Christen wenig in Mitleidenschaft gezogen. Wir sind neugierig, wie es ausgeht. Werde dann wieder schreiben. In der Stadt fürchtet man sehr. Wir brauchen deswegen nicht zu bangen.

Weil wir unabhängig geworden sind, haben wir den Stand der Mission für den 1. April anzugeben. Werde Ihnen hier Kwangtseh angeben. 1922 übernahm ich hier 342 Christen, heute sind es 704. Gewiß, das freut auch mich, aber mehr Freude empfinde ich, daß ich sagen kann, daß alle so gut mitmachen. Das ist schön. An Wert gab ich 10 000 Dollar an. Sie erinnern sich. Das Haus gab ich mit 3000, die Schule mit 2000, die anderen Bauten mit 1500 an. Diese sind von den PP. Dominikanern erbaut. Dazu kommt das Schwesternhaus mit 1500 und die von den PP. Dominikanern zurückgekauften Reisfelder mit 3 Gärten mit 1500 Dollar. Rechnet man Mobilien dazu, so ergibt es ungefähr die Summe von 10 000 Dollar. Heidenkinder haben wir in Kwangtseh bei den Ammen 35 (zu je 2 Dollar im Monat), in der Mission selber 11 Mädchen. Total 46. In der Krankenpflege haben wir seit 1. Juli 1929 bis 31. März 1930 gehabt: Consultationen 317, Medizinen verteilt 885, Verbände 191. Das gibt Ihnen einen Ueberblick über unsere Station und Tätigkeit. . . Heute kamen einige höhere Offiziere zu uns auf Besuch und so erfuhren wir von ihnen, daß der Aufstand in Kwangtseh wahrscheinlich gütig beigelegt werde. Wir gaben zu verstehen, daß wir eine solche Verständigung nur begrüßen.“

In anderen Briefen schreibt P. Salesius:

„Ich freue mich selber, in diesen 7 Jahren die Zahl der Christen hier verdoppelt zu haben; bis heute konnten wir 519 die hl. Taufe spenden, hier in Kwangtseh. Und was mehr wert ist, ich darf mit ruhigem Gewissen sagen, daß alle mitmachen. Es freute sich noch ein jeder Pater, der hier arbeiten durfte. Ich hatte bis heute auch bald alle zur Aushilfe. Erst war P. Melchior hier, dann P. Coloman, dann P. Ethelbert und seit vorigem Jahre P. Matthäus. Es ist eine Freude, hinauszugehen zur Pastoration. Wir sind willkommen auch beim ärmsten Christen. Im Anfange war es nicht so. Ich erinnere mich noch, wie ich 1923 und 1924 fast durchwegs angestaunt wurde als ich ungerufen kam. Die Christen gewöhnten sich aber bald daran und hatten es bald sogar lieb gewonnen. Wir bleiben überall nur 1 Tag, lesen die Messe, spenden die Sakramente, unterrichten, ermuntern die Leute und gleich geht es in die nächste Gemeinde. So fallen wir niemand zur Last und haben doch jeden erfreut und erbaut. Wir müssen den Christen nachgehen, viel und persönlich verkehren mit jedem und sie in ihren Verhältnissen kennen lernen. Wären die Wirren nicht gekommen, wir hätten wohl Hunderte mehr, aber unsere 14 malige Einquartierung von Soldaten, deren Hetze und wüste Propaganda warfen uns zurück. Wir haben hier viel

Leid und Verdemütigungen einstecken müssen, Gott hat uns aber geholfen.“

„Ihr Brief vom 16. Januar hat mich recht gefreut. Vielen Dank. Es freut uns alle, daß wir nun selbständig sind. Nicht daß deshalb unsere Aufgabe leichter sondern eher verantwortungsvoller wurde. Wenn aber der liebe Gott einem was Schwereres aufträgt, wird er ihm auch die nötige Kraft dazu geben. Daß die Wahl auf P. Heribert fiel, dürfte wohl alle betriedigen. Wir wollen alle unser Möglichstes tun, unserer Aufgabe Herr zu werden. . .

Wie mir der Hwst. Bischof sagte, werden wir weit mehr Erfolge und treuere Christen haben, wenn wir die Frauen d. h. die Mütter haben. Wer die hat, der hat die Familie. Ohne sie wird hier nie ein wahres Christentum zustande kommen; das könnte ich mit vielen Belegen beweisen. . .

Wir besuchen alle Christen 3 mal im Jahr. So hat man Contact und die Gnade tut das ihrige, jedesmal beichten alle. Ich schaue mehr darauf, daß sie beten, Neophyti und gerade Landleute brauchen nicht alles zu wissen. Mit der Zeit kommt auch das. M. E. ist emsige Pastoration wichtig. Ueberall sind wir gerne gesehen. Wir wohnen beim Armen so gut wie bei den Besseren und das gefällt. Wir essen mit jedem gemeinsam und das imponiert, gefällt, und beseitigt Verlegenheit.“



Die von P. Melchior erbaute St. Annakirche in Kianning-West.

Hochw. P. Melchior schreibt:

„Das Ausbleiben des R. P. Caecilus ist für uns alle, besonders aber für mich, keine geringe Enttäuschung, war er doch vom H. P. Superior bereits für Kianning bestimmt. Doch fiat voluntas Dei. Ohne Enttäuschungen geht es nun einmal nicht im Leben. Unter den jetzigen Umständen halte ich es auch für das beste, daß er nicht nach China geschickt wurde. . . Sobald wieder ruhigere Zeiten gekommen sind, werden, so hoffe ich, Ew. Paternität sicher den versprochenen Ersatz schicken.“

„Gerade zu Ostern erhielt ich Ew. Paternität freundliches Schreiben vom 7. 3. 30, und gestern trafen auch die „Römerbriefe“ vom 29. 3. (Poststempel) hier ein. Ehr-turchtsvollen Dank für beide Schreiben. Es scheint, daß die Post zwischen Rom und unserer Mission jetzt besser funktioniert. Es erfüllt uns alle mit Trost und Freude, daß das Hochwst. Generalat und die ganze Gesellschaft so innigen Anteil an den Schicksalen unserer Mission nehmen, und daß alle es sich angelegen sein lassen, uns mit ihrer Gebetshilfe zu unterstützen und Gottes mächtigen Schutz auf uns herabzuflehen. Der Herr vergelte allen Mitbrüdern diese wahrhaft brüderliche Treue und Hilfsbereitschaft.

Es ist ja fast ein Wunder zu nennen, daß unsere Mission, obwohl von allen Seiten von der roten Flut



Inneres der Kirche in Kianning-West.

umbrannt, bisher von nennenswertem Schaden verschont blieb. Wirklich, wir können dem lieben Gott und unseren hl. Patronen nicht genug für diesen ganz außergewöhnlichen Schutz danken. Möge die starke Hand des Allmächtigen auch fernerhin die Mission von allem Unglück bewahren, und mögen die Arme der fürbittenden Mitbrüder nicht erlahmen. Das Ende der Trübsal, Angst und Not im chinesischen Reich ist nämlich noch nicht abzusehen. Die Aussichten sind ganz trübe und es scheint, daß der Bürgerkrieg von neuem mit großer Heftigkeit beginnt.

Seit dem letzten Rummel im Januar herrschte in unserem Gebiete Ruhe und Frieden. Der Kommunistenhauptling Chu-teh, der die deutsche Dominikanermision fast vernichtete, zog sich mit seinen Horden nach Kiangsi zurück, wo er seither sein furchtbares Zerstörungswerk fortsetzt. Die ganze Provinz Kiangsi zittert vor ihm. Zur Zeit ist er ca. 200 km von hier entfernt. Trotzdem ist die Nachbarstadt Nanfeng in beständiger Angst vor ihm, da schon seit 14 Tagen alles reguläre Militär abgezogen ist . . .“

„Im Missionswerk geht es begreiflicher Weise recht langsam voran. Trotzdem brauchen wir nicht mutlos zu werden. In Shaowu kamen noch nie so viele Christen zum Osterfest wie heuer und es wurde dabei die Rekordzahl von 117 Beichten erreicht. Noch nie dagewesen! Hier war der concursus populi ein mäßiger. Ich war etwas enttäuscht, auch bez. des Sakramentenempfanges. Tatsächlich haben auch unsere irischen Nachbarn die Erfahrung gemacht, daß bei fleißiger Pastoration die abgestandenen Katholiken ohne besonders große Schwierigkeit wieder in die Kirche zurückzubringen sind, daß aber Neubekehrungen nur mit größter Anstrengung in der jetzigen Zeit zu erreichen sind.“

Der hochw. P. Colomann, der mit der Gründung einer neuen Station betraut wurde, berichtete unterm 29. März 1930:

„Am 5. Juni 1928 führte mich H. P. Eduard in die neu zu gründende Station Woping ein. Woping ist ein größerer Markt auf dem Wege zur Station Kianning (H. P. Melchior), 80 klm (80 li) von Shaowu entfernt, gehört zu Shaowu in Gericht- und Steuersachen. Die Bevölkerung besteht meist aus Einheimischen im Gegensatz zu Kwangtseh, Shaowu, Kianning. Der Flecken liegt nicht an der

Verkehrsstraße Shaowu-Kianning, sondern etwa 6—8 km davon entfernt. Daher zieht hier das Militär gewöhnlich nicht durch. Insofern ist es eine Erleichterung. Aber würden Räuber den Flecken heimsuchen, würden sie eher einen Willkomm als einen Widerstand finden. Ich logierte über ein Jahr in einem gemieteten Chinesenhaus, dessen Zimmer eher Unterstände als Zimmer betitelt werden können. Auch der Hochwst. Herr Bischof würdigte sich, zwei Nächte und einen Tag darin zuzubringen, um das hl. Sakrament der Firmung zu spenden.

Am 5. Juni 1929 begannen wir hier (Fr. Hermann war für ein halbes Jahr hierher beurlaubt) das Fundament für Wohnhaus und Kirche zu legen und am 13. Oktober war Kirch-Einweihung und am 15. Dez. entließ ich für endgültig die Arbeiter. Haus und Kirche kommen mit Platz-Ankauf auf etwa 5000 Dollar. . .

Es ließe sich schon mehr leisten, wenn nur die Regierung und die sogenannte Intelligenz nicht immer so sperren würden. Sie haben immer Angst, die Fische im eigenen Flusse könnten einmal alle werden und müßten

ihr jetzt so rosiges Leben anders einstellen. Solange die Regierung uns nur als Eindringlinge ansieht, die besser täten, zuhause zu bleiben, mit denen man doch nur Scherereien hat ob dem Schutz für Leben und Eigentum, solange bleibt unser Wirken unscheinbar, denn es fehlt uns das Ansehen (das Gesicht). Die Halbgelehrten, die Jungen führen das Wort, sprechen viel von Gerechtigkeit, schröpfen aber ihre Umgebung so sehr sie es nur vermögen. . .“

„Ein ganzes Jahr lang vom 5. Juni 1928 bis Juni 29 war ich allein hier, vom 13. Oktober 29 bis jetzt bin ich es wieder. Ich empfinde es manchmal hart, allein wirtschaften zu müssen. . . Weiß man einen Mitbruder zu Hause, so macht man seine Pastorationsgänge viel ruhiger, und kommt man heim, wenn auch enttäuscht, so hat man zu Hause doch ein wirkliches Heim, ein Mitbruder ist zu Hause und verschuecht einem wieder so manche Grille, wenigstens sollte es so sein. Ich meine so, es sollte die Station, wo nur ein Pater ist, noch einen Frater erhalten, und dieser Frater könnte dann je nach seinem



Die zur Kirchweihe in Kianning versammelten Missionäre. Br. Hermann, P. Melchior, P. Superior, Fth. Duffy von Nanfeng, P. Ethelbert.

Fach bald auf dieser und jener Station aushelfen. So denke ich von meinem Standpunkt aus.“

Letzteren Punkt suchen wir durchzuführen; der Gedanke entspricht ja auch dem Artikel 575 unserer Konstitutionen.

Ueber Woping berichtet der hochw. P. Heribert unterm 5. 11. 29:

„Am 13. Oktober weihte ich in Woping die neue Kirche des H. P. Koloman ein. Unter Assistenz von H. P. Melchior und P. Koloman hielt ich ein levitiertes Hochamt. Desgleichen fiel mir die Festpredigt zu. Harmoniumspiel und Gesang besorgten die hochw. PP. Salesius und Eduard. Es war eine schöne Feier. Leider waren die bestellten Films noch nicht eingetroffen, um ein Lichtbild zu machen. Am Feste des hl. Bonifacius 1928 zog P. Koloman in ein gemietetes Haus in Woping (eig. Hoping) ein. Inzwischen hat dort die Mission ein prächtig gelegenes Grundstück erworben, Missionshaus und Kirchlein gebaut. Die in der Umgegend zerstreut lebenden Christen und Katechumenen, deren viele recht lau geworden waren, werden wieder eifrig, neue kamen dazu.“

Diesen Berichten folgte unterm 24. November 1930 ein Brief des hochw. P. Heribert über das Dahinscheiden des hochw. P. Salesius. (siehe Artikel Fratres Defuncti). P. Heribert fährt dann weiter:

„Nun ist das Missionspersonal bereits um zwei Patres verringert, weshalb Euer Paternität uns möglichst bald

Ersatz senden sollten. Da in die Verhältnisse unserer Provinz jetzt mehr Sicherheit und Ordnung kommt, so brauchen wir in Zukunft wohl nicht mehr für unser Leben zu fürchten. Es fällt daher der Grund weg, der in letzter Zeit Euer Paternität von der Aussendung neuer Missionäre abhielt. Ich hoffe also, daß Sie bald nach Anfang des neuen Jahres doch wenigstens 1—2 Patres in die Mission schicken werden, mit denen die Schwester Dentistin auch kommen könnte.

Da im Norden Chinas jetzt endlich der Friede hergestellt ist, so werden nun mehrere Divisionen von Regierungstruppen nach dem Süden entsandt, um mit den Räubern und Kommunisten einmal gründlich aufzuräumen. Zu diesem Zweck traf denn auch gestern in Shaowu eine große Anzahl Soldaten ein. Kurz zuvor, nämlich noch letzte Woche, fürchtete man hier den Einfall kommunistischer Horden von Kiangsi her. Bis vorgestern hatten wir zwei Boote zur etwaigen Flucht bereitstehen und schon 9 Kisten hatten wir darauf verladen. Unsere ehrw. Schwestern und viele andere Flüchtlinge waren aus Kwangtseh hier eingetroffen. Mutig war P. Matthäus allein oben geblieben und wollte erst im Augenblick höchster Gefahr herunterkommen, um uns Nachricht zu geben, worauf wir dann unverzüglich abgereist sein würden. Gott sei gedankt, daß es nicht dazu gekommen ist. Was mir dabei am meisten Sorge machte, war der todkranke P. Salesius, den wir ja unbedingt hätten mitnehmen müssen. Ich gedenke die Leitung der Station Kwangtseh dem hochw. P. Matthäus anzuvertrauen. Mit ehrfurchtsvollem Gruß verbleibe ich Euer Paternität treuer geistlicher Sohn P. Heribert Winkler S. D. S.“

Nordamerika.

Unsere nordamerikanische Provinz erlitt seit dem Erscheinen der letzten Nummer der Annalen zwei bedeutende Verluste durch das unvorhergesehene und unerwartete Dahinscheiden ihres Provinzials, des hochw. P. Raphael und des hochw. P. Michael. Das Ableben des hochw. P. Raphael bedingte die Wahl eines neuen Provinzialates, und durch den Tod des P. Michael wurde eine Pfarrei verwaist, sodaß wir ohne Verzug für Ersatz sorgen mußten.

Das neue Provinzialat setzt sich wie folgt zusammen:

Adm. R. P. Beda Friedrich, Superior Prov.

R. P. Sturmius Haertl, 1. Cons., Prov.

R. P. Odo Distel, 2. Cons. et Secr. Prov.

R. P. Ansgarius Koenigsbauer, 3. Cons. Prov.

R. P. Prosper Parente, 4. Cons., Prov.

Die Wahlen wurden beifällig aufgenommen und das Provinzialat konnte, unterstützt vom Vertrauen, das die Mitglieder der Provinz ihm entgegenbringen, seine Tätigkeit bereits nutzbringend entfalten. Der hochw. P. Beda ist geborener Amerikaner. Er wurde im Jahre 1894 zu Amsterdam, im Staate New York geboren, trat im Jahre 1910 zu St. Nazianz in die Gesellschaft ein, woselbst er seine Studien machte. Er war Prokurator des Kollegs von St. Nazianz.

St. Nazianz.

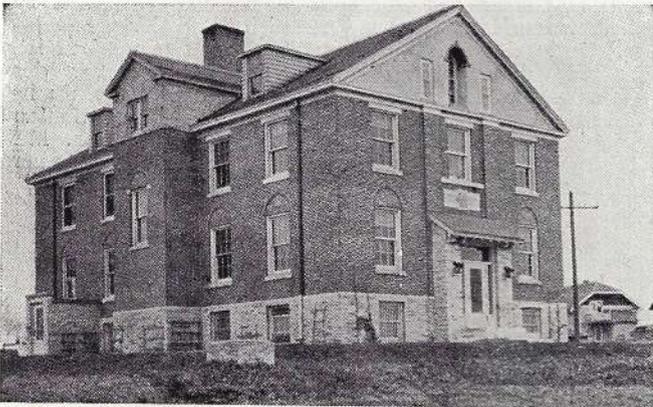
St. Nazianz hatte im Schuljahr 1929/30 63 Schüler; im Schuljahr 1930/31 stieg die Zahl auf 87. Um alle unterzubringen wurde das von der Kolonie übernommene alte Bruderhaus des weiteren ausgebaut und eingerichtet. Es war dieses eine sehr glückliche Idee. Man kann

sich vorerst behelfen und gewinnt Zeit, um sich finanziell etwas zu erholen. Der Bau des geplanten neuen Kollegs kann dann im rechten Augenblick in Angriff genommen werden. Alles läßt sich nicht auf einmal erreichen, namentlich nicht in der heutigen Zeit, wo die wirtschaftliche Lage überall eine höchst ungünstige ist. — Die Schule bedeutet für die Patres eine gewaltige Aufgabe. Da wir keine weiteren Lehrer zur Verfügung stellen konnten, trotzdem wir sehr darum gebeten wurden, mußten zum Teil weltliche Kräfte angestellt werden, was natürlich mit nicht geringen Auslagen verbunden ist. Dasselbe ist übrigens auch in anderen Kollegien der Fall. Präfekt der Studenten ist der hochw. P. Odo, Studien-Direktor der hochw. P. Heinrich. Wie uns mitgeteilt wird, ist der Schulbetrieb trotz aller Schwierigkeiten ein guter. Was uns auch ganz besonders freut, ist die Mitteilung, daß das Kolleg 12 gute Brüder-Kandidaten gewann und daß noch mehr auf Aufnahme warten, die gewährt werde, sobald die Raumfrage gelöst sei. — Mit ganz besonderem Nachdruck arbeitet der dortige Verlag. Wie P. Winfrid unablässig mit seiner Feder oder besser gesagt: Schreibmaschine tätig ist, so ein Teil der Patres und Brüder und weltliche Hilfskräfte mit dem Vertrieb der Schriften und Bücher. Das Kolleg entfaltet eine geradezu enorme Propagandatätigkeit. — Die ausgedehnte Oekonomie wird zum Teil von Brüdern, zum Teil von weltlichen Kräften bewirtschaftet. — Wie die Dinge in unserer nordamerikanischen Provinz nunmehr eingeleitet sind, dürfen wir hoffen, daß die Provinz sich in verhältnismäßig kurzer Zeit aus der dringenden Leutenot herausarbeiten wird. Ist das ein-

mal geschehen, dann wird sie sich nach menschlicher Berechnung unter dem Schutze Gottes rasch weiterentwickeln und eine immer segensreichere Tätigkeit entfalten können. Die Grundlage für eine bedeutende Provinz ist vorhanden und ich habe großes Vertrauen, vorausgesetzt, daß alle vom Geiste der Gesellschaft erfüllt sind und in diesem Geiste voranarbeiten.

Milwaukee.

Durch den Tod des hochw. P. Raphael wurde auch der Posten des Lokalobern unserer Niederlassung in Milwaukee vakant. Zum Nachfolger wurde der hochw. P. Angelus gewählt. Zu Konsultoren erhielt er die hochw. PP. Ansgarius und Willibald. Die Tätigkeit der Patres



Niederlassung in Milwaukee. Erste Anfänge.

geht fast ausschließlich in der Pfarr- und Aushilfsseelsorge auf. Es ist bedauerlich, daß nicht der eine oder andere weitere Pater nach Milwaukee versetzt werden kann, um sich in der Aushilfsseelsorge zu betätigen. Wie berichtet wird, wäre dies, vom moralischen wie vom materiellen Standpunkt aus betrachtet, überaus zu wünschen. Dasselbe wird uns allerdings fast aus allen Kollegien geschrieben und wir trösten immer wieder auf später. Im übrigen entwickelt sich unsere dortige Pfarrei in erfreulicher Weise. Das in der letzten Nummer erwähnte Gebäude ist inzwischen ausgeführt worden und bewährt sich, wie berichtet wird, sehr.

Washington.

Während ein Teil unserer amerikanischen Scholastiker die katholische Universität in Washington besucht, haben wir zwei derselben nach Rom berufen, damit sie die Vorlesungen an der Gregoriana hören, und auch mit den europäischen Kollegien der Gesellschaft in Berührung kommen. Die Erfahrung lehrt uns, daß die Gesellschaft in den verschiedenen Ländern wesentlich erstarkt, wenn sich die Mitglieder der einzelnen gegenseitig näher kennen lernen; und ich betonte bereits mit Nachdruck, daß jene, die das nicht wünschen und sich gegenseitig auf ihre Nation versteifen, den Geist unserer Gesellschaft nicht haben und sich ihr besser nicht anschließen, sie würden nur schaden. Wir sollen vom

Heiland lernen, „der für alle gestorben ist,“ und will, „daß alle Menschen selig werden.“ Um die Anpassung an das Land und die Erlernung der Landessprache zu erleichtern, schicken wir deutsche Scholastiker nach Washington, damit sie dort ihre höheren Studien machen und sich auf ihr Apostolat in Amerika vorbereiten. Bis jetzt sind es 6, die dort ihren Studien obliegen. Andere werden, so Gott will, noch folgen. Ihrerseits arbeitet die amerikanische Provinz mit Nachdruck, uns finanziell bestmöglich zu unterstützen und zu entschädigen.

Elkton.

Die Missions-Prokura in Elkton bedeutet für unsere Mission in China bereits eine namhafte Hilfe. Natürlich ist der Betrieb der Farm eine Aufgabe, die nicht wenig Opfer und Arbeit erfordert. Mehr oder weniger erfahren wir es überall, wo wir eigene Landwirtschaft haben. Dazu kommt dann oft der Mangel an Brüdern oder geeigneten Hilfskräften. So kann es geschehen, daß man auch auf solchen Posten in reichlichem Maße Missionsopfer bringen kann. Auch diese, in rechtem Geiste gebracht, werden der Mission Segen bringen. Man darf sich auch da des Wortes des Heilandes erinnern, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt. Die Farm hat heute bereits 72 Stück Vieh.

Der hochw. P. Marcellin ist noch auf seinem Posten bei den Schulbrüdern in Ammendale, Maryland.

Oregon.

Unsere Niederlassung im Westen Nordamerikas hat mit nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. In Jordan sind die PP. Eustachius und Ludger. Ersterer mußte in letzter Zeit wiederholt ins Hospital und sollte eigentlich aus der Arbeit herausgenommen werden, um eine gründliche Kur zu machen oder wenigstens, um sich etwas mehr Ruhe gönnen zu können. Die viele Arbeit und die Verhältnisse scheinen das aber nicht gestatten zu wollen. Der hochw. P. Felix, der in Grande Ronde residiert, hätte bei einem Automobilunfall beinahe das Leben verloren. Wir fürchteten das Schlimmste. Er raffte sich aber wieder auf und kann seinen Posten weiterhin versehen. Dabei steht er aber bereits im 69. Lebensjahr! Die Pfarrei Shaw wurde vom hochw. P. Michael verwaltet. Wider alles Erwarten stellte sich bei ihm plötzlich eine unheilbare Krankheit (ein Krebsleiden) ein, die ihn im Verlauf von drei Monaten dahinräffte! Ich verweise auf den Nekrolog. Wir waren gezwungen, sofort für Ersatz zu sorgen und sandten den hochw. P. Julius Schäfer, der eine Zeitlang in England weilte und der der englischen Sprache mächtig ist. Ich darf auf die Bereitwilligkeit hinweisen, mit der er dem Auftrag, ohne irgendwelches Zögern, sofort nachkam. Das erleichterte die Lösung. Gebe Gott, daß die dortigen Patres bei Kraft bleiben, bis endlich weitere Hilfe geschickt werden kann!